Paed. Th.
4043.

~~Paed 251~~ Müller
Paed. Th.
4043

Erfahrungen
über
Pestalozzi's Lehrmethode;

Eine Vorlesung
im
Bremischen Museum;
Jetzt
auf besondere Veranlassung
erweitert
von

Wilhelm Christian Müller,
der Philos. Dr., Lehrer an der latein. Domschule,
und Director eines Erziehungsinstituts.

Mm. d. Jan

Bremen, 1804.
In Commission bey J. G. Heyse.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Richter ist in der gelehrten Republik niemand;
Zum Beurtheilen sind Alle berechtigt.

Garve.

Dem

Herrn Consistorialrath

A. H. Niemeyer

der Religionswissenschaft Doctor, Director des Königl. Pädagogiums, der Bürger- und Waisenhausschule zu Halle;

dem

fleißigen, hellsichtigen und humanen

Erzieher

und

erstem Schriftsteller

in der Erziehungskunst,

widmet

aus pädagogischer und persönlicher

Hochachtung

und

Zuneigung

der

Verfasser

diese Bruchstücke von Erfahrungen.

Bremen, den 7ten März 1804.

M. H. H.

Die Augen des Politikers sind in der jetzigen Tagesordnung auf die Landung in England, des Naturforschers auf den Galvanismus, des Pädagogen auf Pestalozzi's Erziehungsmethode gerichtet.

Was könnte diesen mehr interessiren, als eine neue Lehrart, die in einem solchen Posaunenton angekündigt wurde? Was forderte Beruf und Pflicht mehr vom dreyßigjährigen Pädagogen, als diese neue Erfindung zu prüfen? Was ist ihm verzeihlicher als der Entschluß,

das, was er nach strenger Prüfung gefunden, offen mitzutheilen, zumal, da es einen Gegenstand betrifft, der allen Menschen am Herzen liegen sollte? Und zu wem durfte er eher von dem höchsten Ziel der Naturkenntniß und der Naturveredlung reden, als zu Männern, deren Vereinigungszweck Bereicherung ihrer Naturkenntniß ist?

Es erinnern sich wohl noch mehrere, m. H. H., daß ich im Jahr 1802 in einer Vorlesung Pestalozzi's Ankündigung einer nöthigen und gründlichen Vorbereitung der Kinder vor dem Schulbesuch — besonders zur Beförderung der Pränumeration auf seine Elementarbücher — angepriesen.

Angereizt von einigen jungen enthusiastischen Reisenden, welche über die fertigen Rechner in Burgdorf erstaunt waren, las ich Pestal. Buch: wie Gertrud ihre Kinder erzieht, troz des Ekels, den mir die

selbstgenügende, absprechende und zugleich verwirrte Schreibart, voll harter Ausdrücke gegen alle Pädagogen. anfänglich einflößte.

Dunkle Stellen wurden mir heller, und andere kraftvolle blendeten mich so sehr, daß ich Pestalozzi's Hauptgesichtspunct seiner Methode, die Verbesserung nämlich der Land- und gemeinen Volksschulen, übersah. Wie hätte ich sonst folgende Stelle allgemein auf uns deuten können: Bis ins 7te Jahr genießen die Kinder in Freyheit die Natur, fühlen die Reize des sinnlichen Genusses und ihrer Zwanglosigkeit. Die Natur des glücklichen Wilden hat die Richtung seiner Entwickelung genommen. Auf einmal reißt man ihn aus der Seligkeit seines sinnlichen Lebens, hemmt seine Freyheit t y r a n n i s c h, z w ä n g t i h n zu e i n e m a n d e r n H a u f e n z u s a m m e n g e d r ä n g t e r K i n d e r in die Schulstuben, diese künstlichen E r s t i c k u n g s m a s c h i n e n; kettet die arme Heerde Stunden,

Tage, Jahre lang an das Anschauen reizloser einförmiger Buchstaben *). So lange die unverstandenen Dinge ohne Fundament einer richtigen Anschauung, die Brockenwahrheit in unverständlicher Sprache der Lehrer, den Geist tödten und alle Kraft der Selbstständigkeit auslöschen; so lange werden die Menschen, umgeben mit Abgründen des Irrthums und der Täuschung, nie frey, richtig, wahr reden und schreiben. Wir wurden bisher durch Kunst, statt zur Wahrheit und Weisheit uns zu erheben, zu Lügen und Thorheit erniedrigt, und so zu kraftlosen Maulmenschen gestempelt. Wir versinken in der Unnatürlichkeit unserer Beschränkung zur Engherzigkeit, rechtloser Gewaltthätigkeit zum Sansculotismus, zu allen bürgerlichen und religiösen Überwälzungen, und zur Auflösung aller Humanität. Dagegen giebts

*) Wie Gertrud ihre Kinder erzieht. S. 38. 273. 279. rc.

kein Mittel, als die Rücklenkung von der Oberflächlichkeit, Lückenhaftigkeit und Schwindelköpferey unsers Volksunterrichts, zur Anerkennung, daß die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntniß sey.

Dergleichen starke Stellen, welche ihm die traurige Lage seines Vaterlandes einflößte, und andere schöne und wahre des selbstdenkenden Kopfs rissen mich hin, daß ich mir den Tadel allgemein dachte, und sogleich Hand anlegte, das Getadelte in meinem Verhältnisse zu bessern. Ich hatte mich so im Entzücken verloren, daß ich schon glaubte, das allgemeine wahre Princip alles Unterrichts, das Fundament aller Methoden zu ahnen. Nach Vermuthung entwarf ich das A B C der Zahl, der Form und des Worts, und ließ durch meinen Sohn nach angenommenen Formeln mit den kleinsten Eleven meines Instituts ei-

nen Versuch machen, welcher in der That zum Nutzen und Vergnügen der Kinder sehr glückte; ja ich halte wirklich mein damaliges practisches Schema, wie ich es nach Pestalozzi dachte, für brauchbarer, als Pestalozzi's Darstellung in seinem Ganzen. So glaube ich, daß mir damals der sogenannte Geist der Pestalozzi'schen Methode am klarsten erschienen ist, und daß er sich (in der jetzigen Modesprache zu reden) in meinem Gemüth am reinsten abgedrückt hatte. — Voll Begeisterung über einen sicherern Weg, die Jugendkräfte meiner Schüler natürlicher und vollstandiger entwickeln zu können, zeigte ich meine großen Erwartungen in der damaligen Vorlesung an, und versprach, so bald ich die angekündigten Elementarlehrbücher Pestalozzi's erhielte, Versuche damit in der öffentlichen Schule anzustellen, und die Resultate meiner Erfahrungen freymüthig und unbefangen mitzutheilen. M. H. erlauben, daß ich mich heute dieses

Versprechens entledige. Einen besondern Grund dazu geben mir noch die Anfragen einiger Eltern, ob nicht auch die Pestalozzi'sche Lehrart in unsrer Domschule einzuführen sey?

Um indeß der Pestalozzi'schen Methode nicht zu viel und nicht zu wenig Verdienst und Eigenthümliches zu- oder abzusprechen, wird es nicht undienlich seyn, wenn ich die Geschichte der Erziehung und der dabey angewandten Methode bis auf Pestalozzi mit wenigen Worten wiederhole.

Carl der Große verwandelte die bey den Griechen und Römern schon üblichen Schreib- und Rechenschulen, und die ins Abendland verpflanzten Gymnasien, welche bey den Christen nur Lehranstalten für Vornehme waren, in Klosterschulen, und verbesserte sie dahin, daß in den untern Classen außer dem Lesen und Schreiben, auch **Grammatik, Geometrie, Gesang** und Catechis-

mus gelehrt wurde. Mit der Unwissenheit der Mönche sanken diese aber bald. — Luthers heller Verstand und lebendige Kraft stellte diese alte mönchische Form, mit Hülfe von Melanchthons Schulordnung, wieder her.

Comenius, der von der Idee der Anschauung ausgieng, suchte in seiner bekannten gemahlten Welt eine Erleichterung des nöthigsten Wissens mit verdeutlichten Begriffen.

Während Locke die Grundsätze der Erziehung in ein vernünftiges System zusammenstellte, und Fenelon dem Stoff des zu erlernenden durch die Methode der Erzählung mehr Reiz zu geben suchte, stiftete Franke in Halle eine Musterschul- und Erziehungsanstalt für alle Stände, worin auf Unschuld der Sitten und Religiosität vorzüglich Rücksicht genommen wurde.

Roußeau gieng dem Herkömmlichen, dem ewigen Eintrichtern, dreister entgegen, suchte in seinem Emil dem Lehrling Freyheit des Geistes und Freude am Selbstbeobachten und seiner Kräfte, nach Anleitung der Natur zu verschaffen *).

Durch dieses hellere Licht erleuchtet und begeistert, suchte Basedow nach einem wohlgedachten Plan die menschlichen Kenntnisse zu vereinfachen, den Kindern den Unterricht leichter, interessanter und angenehmer zu machen, und verfiel darüber manchmal ins Spielende **).

Da dies Philantropin aber nur für Wohlhabende war: so stiftete von Rochow für die Landschulen eine Musterschule, worin al-

*) Emil Th. 1. S. 37. 374.

**) Die Hauptdata nach Niemeyers Grundsätzen der Erziehung. 2. Theil.

le Fähigkeiten des Menschen, besonders des Landbewohners, intellectuel und moralisch früh gebildet wurden. Da gieng man schon von dem Grundsatz aus: **alles anschaulich zu machen**, kein Wort ohne Sinn, nicht einmal Zahlen ohne sichtbare Puncte zu denken und zu behalten; und zur Übung der Sprache vom einfachen Wort, zum Zusammengesetzten mit Beywörtern und Verben, zur Bildung der Periode fortzuschreiten. Sein Hauptprincip blieb indeß moralische Veredlung, wozu ihm alles andere nur als Hülfsmittel diente.

Nach diesem Muster sind seit zwanzig Jahren in ganz Deutschland die Land- und untern Bürgerschulen gemodelt worden, nachdem viele hundert Schullehrer in Rekan selbst, auf Kosten der Obrigkeiten, die humanere Methode gelernt haben.

Eben so bildeten sich neue verbesserte Erziehungsanstalten durch Dessauische Lehrer in mehreren Provinzen. Campe sah mehr auf Bildung der körperlichen Kräfte und sorgte für eine zweckmäßige, angenehme Lectüre der Kinder zum Selbstunterricht und zur Übung des Denkens. Salzmann verband mit dieser, durch Guts-Muths heiteren Erfindungsgeist unterstützt, zweckmäßigere Körperbildung, mehr Ordnung und Gründlichkeit des Wissens, in seiner ländlichen Familienerziehung reicher Eleven. — Bekanntlich hat uns Niemeyer schon vor zehn Jahren die Grundsätze der Erziehungskunst und der geprüftesten Methoden in einem Werk mit Scharfsinn, Ruhe und seltener Unpartheylichkeit zusammen aufgestellt, wie es keine andere Nation aufzuweisen hat *).

---

*) Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner, dritte Ausgabe. 1799.

Warum sollte ich meiner Wenigkeit hier vergessen, daß auch ich seit 23 Jahren in meinem Erziehungsinstitut alle Vortheile einer liberaleren Erziehungs- und Lehrmethode, besonders in Rücksicht republicanischer Bürgerkinder, anzuwenden gesucht, und vorzüglich den Grundsatz nie aus den Augen verlohren habe: in der Sphäre kindisches Freysinns und geregelter Stundenfolge **alle Kräfte des Kindes harmonisch** zu entwickeln, Freyheit des Denkens, Offenheit und Liebe gegen die Lehrer, Heiterkeit in den Lehrstunden, **Thätigkeit**, Lust an der Arbeit und möglichste Geschicklichkeit für die jedesmalige Bestimmung der Zöglinge zu erhalten *)

So viel die Umstände es nur irgend erlaubten, machte ich von diesen Vortheilen der freyeren Familienerziehungsanstalt auch in unserer öffentlichen Domschule Gebrauch. ——

*) Kurzer Inhalt m. Vorles. über die Fortschritte der Erz. bis P.

Vielleicht übertreffen mich aber mehrere Lehr- und Erziehungsanstalten in Berlin, Magdeburg, Halle, Hamburg und hundert andern Städten Deutschlands.

Doch man kann in Pestalozzi's Schule nicht mehr staunen, als ich in der Hannöverischen Seminarien- in der Hamburgischen Lehrschule für Arme, und neulich in der Leipziger Freyschule, über den bestimmten Zweck der Unterrichtmaterien, die geregelte Methode, die passenden Mittel, das Ineinandergreifen derselben und der Stundenordnung, den Wechsel der Übungen für Kopf und Hand staunte — Besonders erregte meine Bewunderung die große Kunst, viele Kinder zugleich im Lesen, Schreiben, Kopfrechnen, (im Practischen zu einer unübertrefflichen Vollkommenheit) Orthographie und schriftliche Aufsätze zu üben, den Kopf durch interessante Sachen aus der

Naturgeschichte, Geographie, Geschichte rc. aufzuhellen, die Religion durch moralische Erzählungen und Socratisiren humaner, das Herz durch Gesang froher Lieder heiterer zu stimmen, und zugleich dadurch, durch Wechsel und Handarbeiten, die Lehrstunden von Langerweile zu befreyen; — sich überall zur Fassungskraft des Kindes herabzustimmen, mit dem Leichtesten den Anfang zu machen, und nach der Individualität der jedesmaligen Lehrer und Schüler in geordneter Progression fortzuschreiten.

Jeder von den vorhergenannten Männern machte sich ohne Zweifel die bestmöglichste Vorstellung von den menschlichen Kräften; und suchte einen Weg, oder eine Methode, sie am natürlichsten und richtigsten zu entwickeln. Jeder glaubte die rechte zu haben, und dies glaubt auch Pestalozzi von der seinigen. So muß es seyn, um etwas Großes zu wa-

gen. — Doch gewiß, wird es nicht die letzte seyn, weil man durch die neuere Philosophie auf die Spur der Geistesentwickelung gekommen ist.

Mehrere vortrefliche Männer, besonders phantasiereiche, wie Pestalozzi selbst, ahnen mit ihm die glänzendsten Wirkungen; manche fallen ihm bey, weil es eine Sache der Mode wird, wozu es auch schon das Modejournal gestempelt hat *); manche glauben den Geist Pestalozzi's gefaßt zu haben, ohne dran zu denken, daß er ihnen beym Versuch der Anwendung wieder wie mir verschwinden könne.

Erfahrung kann nur über eine Methode entscheiden, wenn auch ihr Princip noch so richtig wäre. Wie natürlich erscheint nicht die Brownsche Curmethode dem Arzt! Al-

*) Im April 1803.

les ist gegründet. Pestalozzi's Methode nicht weniger. Es klingt dem Nichtpracticus ganz herrlich — er möchte gleich Arzt und Pädagoge seyn! Allein die Zahlenverhältnißlehre ist so asthenisch, daß man in den Pestalozzischen Schulen die Hälfte der Schüler schlafen sieht, oder man muß sich des sthenischen Mittels bedienen, daß man sie trampeln und schreyen läßt *).

Der erfahrne Arzt baut wenig auf jenes Erregungssystem ist höchst mißtrauisch gegen das Neue, richtet sich nach seiner Erfahrung und nach der launisch wechselnden Natur, und macht hier und da von manchem Brownischen Rath glücklichen Gebrauch. — So, muß ich als practischer Erzieher und Lehrer, zwar durch ein System anfänglich geführt,

*) Nach dem eignen Zeugniß des Herrn Blendermann, eines liebenswürdigen Jünglings und unermüdeten hellsichtigen Schülers von Pestalozzi.

um das Gemeinsame der moralischen Natur der Menschheit nicht aus dem Auge zu verlieren, mich bald nach den Differenzen und Abweichungen bequemen. So verschieden die physischen Gestalten, körperlichen Organisationen sind, und die Mittel auf diese zu wirken, so unendlich verschieden sind die Organisationen des innern Menschen, vielleicht nur Folge von jenen, die das Fundament sind. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß es eben wie bey den Speisen der Küche, manche Seelenspeisen giebt, die der Natur zuwider sind. Was hilft da die ewige Quälerey der allgemeinen Diätetik und Pädagogik? Haben wir denn im Physischen schon allgemeine Gesetze: welche Speise die einzig nahrhafteste und schicklichste sey?

Die Natur und die bürgerliche Zusammenlebung hat unendliche Bestimmungen; dazu gab sie so verschiedene Anlagen. Jene am Rücken zusammen gewachsenen Schwestern

waren höchst verschieden an Talent und Gemüthsart. Ich habe zwey Zwillingsbrüder, die vielleicht keinen halben Tag in ihrem ganzen Leben von einander gewesen sind, die gleich genährt, gepflegt und unterrichtet worden, die überdies höchst harmonisch zusammen leben. Sechs Jahre habe ich diese Eleven, die sich so ähnlich waren, daß ich sie einige Jahre kaum unterscheiden konnte, in meinem Institut. Alle Lehrmittel genossen sie gleich. Aber bald entwickelte sich bey dem Einen, der ein schlechter Schreiber und Rechner ist, das Redner- und Dichtertalent; der andere schreibt schön hat Liebhaberey zu mechanischen Künsten; und ob er gleich viel an den Augen leidet, findet er doch überall etwas Merkwürdiges zu seiner Naturaliensammlung, und wendet unermüdlich jede freye Minute an, um ein Namenregister der Naturgeschichte in 5 Sprachen zu sammlen. — Das sind Winke, ihre verschiedenen Bestimmungen, welche sich höchst wahrscheinlich nicht so würden geoffenbart haben,

wenn ihr Unterricht so einseitig, wie der Pestalozzi'sche gewesen wäre. Darum scheint mir seine Methode nicht vollkommen auf die Natur gebaut zu seyn.

Pestalozzi geht nur aus Einem Gesichtspunct aus, er will nur auf Eine Art, nur mit Einem Mittel richtig sehen, bemerken, reden, arbeiten, denken, lehren. Er prophezeiht, daß, wenn die Kinder nach seiner Entwickelungsprogression verständig geworden sind: so werden sie geschickter, als durch die bisherigen Mittel gemacht in allen Professionen, vom Karrenschieber bis zum Staatsminister — alles leichter verstehen und verständiger handeln.

Ich glaube dies nicht. — Und so muß ich mir gefallen lassen, daß mir, einem achtjährigen Hauslehrer, einem zwanzigjährigen Lehrer an der lateinischen Domschule, und einem 23jährigen Director eines Erziehungs-

instituts, die Fähigkeit, Pestalozzi's Geist zu fassen, den Geist seiner Methode zu ahnen, gänzlich abgesprochen wird. Der vernünftige empirische oder auch theoretische Practiker, der sich nur an seinen Erfahrungen hält, wird mir hingegen seinen Beyfall nicht versagen. Er fragt nicht: was ist möglich, sondern was ist? Er hält sich nicht an das System, sondern an die Natur. Das Ziel kann gut seyn, aber die Methode nicht.

Ich rede hier nur von der Anwendung, dieser Methode, oder von der Wirkung der Art und Weise, nach der eigenen Darstellung Pestalozzi's.

Nur die Stimme mehrerer erfahrner Selbstlehrer, nicht apriorische Philosophen, können über eine Praxis entscheiden. Erfahrungen bestätigen oder verwerfen oder beschränken eine Methode. Ein allgemeines Zu- oder Absprechen ist in diesem Fall Nichts. Da

ich nun: Meine Erwartungen von — und meine Erfahrungen über Pestalozzi's Methode zum heutigen Thema gemacht habe: so wird es nöthig seyn, seine Hauptsätze hier kürzlich auszuheben, und unter gewissen Rubriken vor die Augen zu bringen, um zu sehen: Was Pestalozzi in seiner Theorie zu leisten versprochen, und was er in seinen Elementarbüchern erfüllt oder nicht erfüllt hat.

Pestalozzi nimmt an: weil des Menschen Bestimmung im Denken bestehe, so müsse jedes Kind früh im Denken geübt werden, damit dem Erwachsenen einst in jeder Lage das Denken besser gelinge. Der Mensch kömmt durch Anschauen zum Bemerken, also müsse der Pädagoge früh eine gewisse geordnete Anschauung herbeyführen, um regelmäßig zu beobachten, Schritt vor Schritt, und alles an einer Sache zu beobachten, um das in Zu-

sammenhang gebrachte Wesentliche richtig beobachten zu lernen. Zum Theil wahr. —

Wenn man auch darüber einig wäre, so wie man es noch nicht ist: daß die frühe Übung des Denkens gut und also nothwendig sey: so sollte man doch hier erst fragen: Ist denn Pestalozzi's Methode eine neue, oder gar einzig möglichste Methode, und ist sie überall anwendbar, das menschliche Denkvermögen früh zu entwickeln? Der Recensent in der Göttinger gelehrten Zeitung hat gegen Pestalozzi's Hypothese noch manches einzuwenden *). Ich bezweifle ebenfalls, nach meiner individuellen Erfahrung, die Brauchbarkeit seiner Methode nach seiner eigenen Ausführung, vorzüglich in Schulen, un-

---

*) G. gel. Anz. 1804. 32. St. verglichen mit der Jen. L. Z. Nr. 60 u. 61.

beschadet des vielleicht richtigen philosophischen Gesichtspuncts.

Zuerst betrachte ich — doch hier nur oberflächlich — dasjenige, was Pestalozzi für neue Erfindung hält, die aber nach meiner Erfahrung keine unbekannten Dinge sind *).

1) Zurückführen des Lehrens auf seine ersten Elemente.

Dieses suchten seit Basedow alle denkende Erzieher und Lehrer der Kinder. Dies ist aber gerade die schwerste Aufgabe, welche auch Pestalozzi beynahe gelungen wäre, wenn nur die Linie, das Eins als Zahl, das Quadrat als Form für das Kind, das die Gegenstände

*) Man vergleiche hiermit: Schwarz über P. in der Allg. Bibl. der neuesten theol. pädag. Lit. herausg. von Schmidt 1802.

zu bemerken und zu unterscheiden anfängt, irgend ein näheres Interesse hätte, als hundert andere körperliche Dinge, die es umspannen kann. Es sieht, zählt, vergleicht, mißt schon vor dem vierten Jahre; und vor dieser Zeit lassen sich nur wenige bey der einfach todten Linie aufmerksam erhalten. — Wenn sie aber schon an ihrem Spielzeug die Figuren unterscheiden und sehen, daß man zeichnet, oder schreibt: so wollen sie nachahmen. Dieser Zeitpunct muß ergriffen und das Interessanteste für die Kinder zum Gegenstand gewählt werden. Haben sie Festigkeit der Hand genug, den Griffel zu führen: so kann man ihnen Umrisse der ihnen bekannten Dinge geben und ihnen allerley Belehrendes darüber sagen, dessen sie fähig sind; dann machen sie diese gewiß mit Vergnügen nach. Wenn man die Proportionslehre gelegentlich und ohne Zwang einschiebt, so lernen sie auch die Verhältnisse. Doch werden sie vor dem fünften Jahre schwerlich lange darüber reden können. Es läßt

sich die erste Entwickelung des Denkens wol nicht gut nach einem allgemeinen Grundsatz und einer unveränderlichen Regel ausführen. Der Uranfang der menschlichen Geistesenthüllung zieht sich in ein noch heiligeres Dunkel, als die Belebung und Entwickelung des körperlichen Keims zurück.

Die Vorstellung geht von sinnlichen Anschauungen aus. Hat dies nicht jeder Mensch gewußt? Nur der transcententale Denker zieht es in Zweifel; und das mag er. — Die Vorführung der einzelnen Theile des menschlichen Körpers und die Linie (welches Pestalozzi zu diesem Zweck gewählt hat) sind doch in der That nicht die Gegenstände, welche das erste Aufmerken der Kinder fesseln können. Sind es wohl Linien, wonach sich das selbstüberlassene Kind umsieht? *) Wie man Kinder leitet, auf die

*) Daher behauptet der geschickte Erzieher in Neuwied: Pestalozzi habe nicht glücklich den Körper

Gegenstände aufmerksam zu seyn, hat Pestalozzi vergessen.

a) Festhalten der Anfangspuncte, und tiefes Einprägen des Wesentlichen vor dem Unwesentlichen.

Wenn Trapp in seiner Pädagogik dies auch nicht zur ausdrücklichen Bedingung gemacht hätte: so versteht es sich von selbst, weil die vordere Idee zur Verständlichung des folgenden dienen kann und muß; sonst wäre ja das Neue ein Anfang ohne zweckmäßigen Zusammenhang. Rein läßt sich allerdings diese Regel nur in der Mathematik anwenden; aber dann bedarfs nicht der unendlichen Zertheilungen der Quadrate in so viele kleinen Rectangel und kleinen Quadrate.

gewählt und der für diese Wahl scheine ihm falsch und unrichtig angewendet. Guts-Muths Bibl. 1804. S. 105.

Hat das Kind die Regel der einfachen Zertheilung der Grundlinie in 3 — 4 Formeln verstanden, so mag das Kind es für sich weiter treiben, wenn es Lust hat. Eben so mit der Quadratur durch Theilung der Grundlinie und der Höhe.

Dieses Festhalten des Anfangs, und dieses Fortschreiten zum Zusammengesetzten haben aber alle mathematische Compendien. In den übrigen Wissenschaften und Kenntnissen ist noch nicht ausgemacht und es wird es Pestalozzi auch schwerlich ausmachen, was man zu Anfangspuncten nimmt, z. E. ob ich in der Geschichte mit Adam, Christus, oder des Kindes Vater — ob ich in der Naturgeschichte mit dem Hund, mit einem Eichenblatt, oder mit einem Kiesel anfange. Unser Wissen ist Stückwerk. — Wo ist in der Natur Anfang und Ende? Dadurch ist die Frage abgethan: ob sich diese mathematische Methode hinüber in die Wissenschaften verarbeiten lasse.

3) Einfaches vor dem Zusammengesetzten.

Das Ding erscheint nicht in seiner Zerlegung, sondern als Totales. Kinder gehn noch viel weniger vom Einzelnen aus, als der Erwachsene; und jedem von Ihnen, m. H. H. wird beym Anblick eines Hauses erst das Ganze auf einmal sich darstellen, dann erst die vereinzelten Fenster, Thüren, Säulen, dann die Längen und Breiten in ihren Verhältnissen, dann der Stoff. Ein System, was vom Einzelnen zur Zusammensetzung des Ganzen geht, ist künstlich und nicht natürlich. Die Linie kann das Kind nicht beschäftigen. Wenn ich ihm aber ein Haus hinzeichne, dessen Gestalt es schon fassen und in seiner Umkränzung vergleichen kann: so wird ihm erst die Linie Etwas.

Überdies ist, (beyher gesagt) die Linie noch nicht das Einfachste. Sie besteht schon aus

einer Folge von Puncten; also ist der **Punct** ihr Element. Ist denn Pestalozzi zur Urquelle gedrungen? Sein System ist also nicht vollkommen gegründet.

Freylich muß ich mit dem Einfachsten in Wissenschaften anfangen; weil das Zusammengesetzte zwar eine allgemeine, aber keine deutliche Idee giebt. Das Gegentheil ist mir noch nie eingefallen. Wer wird ein System früher lehren, als die Beschaffenheit der einzelnen Producte. Hier hat wieder Pestalozzi in Thesi recht; aber sehr inconsequent wählt er das Mannigfaltigste, Zusammengesetzteste, Vollkommenste, das die Natur hat. Sind nicht der Stein, die Pflanze rc. von der Natur als die einfacheren Producte zum kindischen Unterricht viel geeigneter? Diese interessiren das Kind auch in der That mehr. Und da das Kind mit so vielen componirten Dingen umgeben ist, so lernt es gewiß die mehrsten blos in der Zusammensetzung; z. E. das Messer, den Schrank,

das Spielzeug. Der eine geographische Lehrer fängt mit dem Planiglob an, der andere mit der Beschreibung seiner Stube, oder seiner Stadt. Ich habe am Ende wenig Unterschied gefunden. Ob ich gleich die letzte Methode vorziehe: so ist doch das Bessere noch nicht bestimmt.

Geisteskultur bleibt der Kultur überhaupt sehr ähnlich; und die neuen Felder der kindischen Seele gleichen einem zu bestellenden Garten. Nicht in jedem Garten kann ich dasselbe bauen; ich darf auch nicht immer einerley in dasselbe Land säen. Da baue ich die Parthieen, welche Dünger und Sonne genug haben, zuerst an, bald rechts bald links — in einzelnen Beeten, wie es die Beschaffenheit des Bodens erlaubt und der Saamen erfordert — wie wohl ich eine allgemeine Disposition gemacht habe. Ich bestehe aber nicht darauf, im feuchten schattigen Beet Früherbsen zu gewinnen; auch nicht, um lauter Erbsen zu bauen. Ich säe vielerley;

Ort, Zeit und Bedürfniß lehrt mich, was und wie? Endlich vereinigen sich alle bestellten Felder zum schönen Ganzen.

4) Alles Lernen mit Anschauung anfangen und begründen, weil die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnisse ist.

Aber so wie es Pestalozzi nimmt, ist es durchaus nicht wahr. Wie wäre es möglich, ein A B C aller Anschauungen, oder mit andern Worten: „die Elemente aller sinnlichen Erkenntnisse sichtbar darzustellen, deren mechanische Zusammensetzung alle Operationen des menschlichen Verstandes ausmache? Lassen sie sich einzeln so aufzeigen, daß das Kind ihre einfachen Elemente mit Worten richtig bezeichnen lerne? Wo sind die Elemente intellectueller Begriffe rc. zu sehen? Was die Metaphysik seit Jahrtausenden nicht leisten konnte, das soll

durch einen Kunstgriff geschehn, den jede Bauermutter anzuwenden lernen mag." *) Campe hat diesen Grundsatz richtiger aufgestellt, und Rochow **) in seiner Musterschule ausgeübt. Ob Zahlen besser durch Puncte oder durch Linien repräsentirt werden, bedarf keines Streites. Ob Pestalozzi's Quadrat oder Herbarts Triangel zum Bild der Anschauung (denn dieser in Linien eingeschlossene Raum bleibt immer nur ein Bild) besser zu gebrauchen sey, ist noch einer wichtigen Untersuchung werth.

5) Kein Wort lehren, was nicht begriffen ist; also Deutlichkeit der Begriffe ist sein Hauptzweck:

Das Gegentheil hat aber doch wohl noch nie ein Lehrer gewollt. Vielmehr haben Alle

*) Göttinger gel. Anzeigen, 32. Stück. 1804. Seit 308. 309.

**) Man vergleiche diese Sätze mit den großgedruckten Sätzen der kurzen Geschichte des Geschehenen.

dieses Ziel im Auge gehabt. Es ist gewiß unnütz, den Werth der Deutlichkeit zu beweisen! Daß es aber unmöglich ist, diesen Grundsatz immer auszuüben, wird mir jeder ehrliche Lehrer gestehn. Je größer die Anzahl der Schüler ist, desto verschiedener sind ihre Fähigkeiten, desto unmöglicher ist seine Ausführung. Der Lehrer muß sprechen, erzählen, erklären. Anfänglich können jedem Kinde alle Worte bekannt seyn, die der Lehrer gebrauchen muß. Er kann nicht bey jedem Worte jeden fragen. Doch die Schüler müssen fragen können. Wenn sie aber nicht zum Fragen gewöhnt, ohne Wißbegierde und träger Natur sind? Lernt da das Kind nicht auch bey Pestalozzi viele Worte, wovon es nur einen dunkeln Begriff hat? Muß nicht die Mutter, die Wärterin rc. mit dem Kleinen auf dem Arm von Dingen sprechen, die dem Kinde unbekannt sind? lernt es nicht im Nachlallen die meisten Wörter, ohne sie zu verstehn?

Aber läßt sich nach Pestalozzi auch alles verdeutlichen? auch die angeführten Schaamtheile, der Hintere rc.? Kann auch jeder Lehrer Vorübung der deutlichen Kindersprache haben? Haben auch alle Kinder gleiche Vorbildung des Ausdrucks? Welch ein Unterricht, wenn man in allen Lehrmaterien so ins Vereinzeln, ins Analysiren der Wörter gehen wollte, wie es Pestalozzi mit seiner Anschauung voraussetzt! Dies ist nur in der Mathematik anwendbar.

6) Zurückführen der Religion und des moralischen Unterrichts auf die ersten Keime im Gemüth des Kindes.

Dieses Hinüberleiten der Mutterliebe zur künftigen Gottesverehrung ist wohl nie so schön und so warm ausgedrückt worden, als von Pestalozzi *). Aber ausgeübt ist es schon

*) Dies schönste Stück aller Pestalozzi'schen Schriften im Buche „wie Gertrud ihre Kinder erz." S. 350 rc.

von allen guten gebildeten Müttern; und die es nicht sind, oder lieblos, oder heftig, oder gemein, oder moralisch schlecht — wie vermögen diese es? Verlangt ist es auch schon ausdrücklich vom Prediger Schwarz *). Doch ist Religion noch was anders als Liebe und Dank.

In folgenden Sätzen erfüllt Pestalozzi in seinen Elementarbüchern zu viel oder zu wenig.

7) Begründung der Kenntnisse durch das ABC der Zahl, der Form und des Tons (oder des Worts).

Obgleich dieser Satz ganz neu klingt, so ist ers doch nur in Rücksicht der allgemeinen und früheren Anwendung. Ich freue mich indessen, daß Pestalozzi diese Anfänge auch für den gemeinen Volksunterricht lauter zur

*) In seiner Bestimmung des Menschen, Leipz. 1802.

Sprache bringt. Ihre frühere Benutzung ist gut, besonders die Form ꝛc. und der Ton. Ich für meine Person glaube indessen nicht, daß Form und Zahl die einzigen Elemente aller Kenntnisse sind. Die Ausführung dieser ABC befriedigt mich noch weniger; denn dieses ist im Grunde nichts anders, als eben so ein mechanischer Weg, wie in den gewöhnlichen Rechenbüchern. Wer daher den Unterschied zwischen blos mechanischer und arithmetischer Methode kennt, findet auch hierin bey Pestalozzi durchaus nichts Neues, als das Neue, daß er schon lange bekannte Dinge für neu ausgiebt" — sagt der Pred. Steinmüller *).

Euklid und sein Erläuterer Winterfeld **) haben dieses ABC, ohne es so

*) l. c. p. 53.

**) Anfangsgründe der Math. zum Gebr. in Schulen und für Selbstlehrlinge. Braunschw. 1791.

genannt zu haben, viel gründlicher und fruchtbarer; jener in der genausten Stufenfolge vom Einfachsten zum Zusammengesetzten, in Figuren, Urtheilen und Beweisen; dieser hat noch mit Puncten und Fächern der Zahlen alles anschaulich gemacht. Da ist alles begründet; folglich wird dadurch die Kraft des Verstandes sicherer gebildet. Bey Pestalozzi ist alles nur fürs Auge, nur zum Nachsprechen, und Merken, was Kinder nicht merken können, und was nicht dieser großen Mühe, Zeit und Anstrengung werth ist. Man schaue seine Anschauung der Form und der Zahlverhältnisse! Muß man sich nicht vor den 4 Bänden voll Theilungen und Brüchen entsetzen? Wenn dies nicht Luxus einer einseitigen Bildung ist, so weiß ich nicht, was Pestalozzi einseitig nennt, worauf er so mit Recht schilt. Ist aber diese seine Einseitigkeit für alle Kinder nicht zu viel? Welch ein Riese von Elementarwerk wird das werden, wenn es zum Muster aller elementarischen Kenntnisse dienen

soll! Wird's dieser nicht, so ist es ein unbrauchbares Fragment. Wird's, wo sollen in diesem kurzen Erdenleben Kraft und Zeit herkommen? — Nun, es wird dann gehen, wie es in Pestalozzi's Institut wirklich geht, Dies A B C wird vorzüglich geübt, darum wissen die Schüler wenig von andern Dingen, und seine gelobtesten Schulmeister schreiben Briefe wie unsere Mägde *).

8) Möglichste Einfachheit dieser drey Puncte.

„Seitdem die Menschen sich mit Wissenschaften beschäftigen, hat man gewußt, daß das Wesen der wissenschaftlichen Methode in dem Fortschritte vom Einfachen zu dem Zusammengesetzten bestehe" — sagt der Göttinger

*) Einen solchen ächten Brief in Steinmüllers Bemerkungen gegen Pestalozzi's Unterrichtsmethode. Zürich 1803. S. 107. Berl. M. Schr. 4. März.

Recensent. Soyaux und sein Recensent sind überdieß der Meinung, daß Pestalozzi diese ersten Puncte nicht gefunden habe, und daß es ein mißliches Benehmen sey, zu fragen: was thut der Mann, wenn er etwas erkennen will? — und das, was er gefunden, zum Anfangspunct aller Erkenntniß zu machen. Soyaux, ein unpartheyischer Zeuge und Beobachter der Pestalozzi'schen Lehranstalt *) ist mit diesen Elementarpuncten durchaus nicht zufrieden. „Anschauung im Allgemeinen, sagt er, ist genug, ohne zu bestimmen, an welchem Object. Sonst bildet man dem Geist eine Form an, die ihm die Natur nicht gegeben." Daß Pestalozzi diese einfachsten Puncte nicht gefunden, zeigt sein Anfang mit der Linie und nicht mit dem Punct, und mit dem Eins.

---

*) Pestalozzi seine Lehrart und seine Anstalt. Leipzig 1803. S. 47 = 49.

In Rücksicht des dritten Puncts hat Pestalozzi nur Winke in seiner Gertrud gegeben. In seinen Exempelbüchern ist nichts davon dargestellt; man müßte denn sein A B C zum Lesen dahin rechnen, welches ein besonderes Büchlein ist. Oder versteht er musikalische Tonbildung? Was möchte er da zur Richtschnur geben? Ist nicht das erste Getöne blos zufällig? Ist das erste Sylbenlallen der Kinder mehr als ein ohngefähres Ergreifen einer Sylbe? — hier ist ma, dort pa, hier ta die erste. Vorsprechen hilft wenig. Man schiebt gewöhnlich diesen zufälligen Tönen einen Gegenstand unter, z. E. das Kind lallt mit mechanischer Öffnung der Lippe ma, und die Wärterin deutet auf mama 2c.

9) Ausbildung der gesammten Geisteskräfte in Vereinigung zu Fertigkeiten, mit Vergnügen der Schüler.

Wahrlich, der herrlichste Grundsatz! Welches Pädagogen Erwartung ist da nicht aufs

höchste gespannt? Die scharfsinnigsten Forscher der Seelenkräfte suchen diesen Zweck zu erreichen. Niemeyer hat mancherley Vorschläge dazu gethan. Hat ihn Pestalozzi erreicht? und was hat er für Mittel dazu angewiesen? — Gar keine! In seinen Heften findet sich nur Stoff für einige Fähigkeiten; Er spricht aber oft, daß er in seiner Anschauungslehre den Grund zur Entwickelung aller Geistesgaben lege. Und dieser Stoff ist in eine solche ängstliche Reihenfolge gezwängt, daß die unerträglichste Trockenheit für Kinder daraus entsteht. So finde ichs; Soyaux erklärt Pestalozzi's geographischen-, kurz jeden Unterricht abschreckend, steif, ängstlich, mikrologisch *); und Jeziorowski fand ihn nicht auszeichnend **).

Pestalozzi fühlt sich aber in seinem Lieblingstraum der Anschauung so wohl, daß es fast grausam ist, ihn daraus zu erwecken. Alle Kenntnisse sollen aus seiner Rechenme-

*) l. c. p. 60. **) Berl. M. Schr. 4. März.

thode folgen. Ist es Wunder, daß man ihn eine Rechenmaschine und seine Quadratbildung und Linienzerschneidung einen geschäftigen Müssiggang genannt hat? — Hat er denn nun mit dieser Einseitigkeit zu allen Operationen des Geistes Data, Rubriken, Ideen geliefert? *) Ist denn Lesen, Quadrate zeichnen, Zählen, Memoriren hinlänglich, alle im Menschen liegende Keime zur Entwickelung zu bringen, wenn es durch eine künstliche frühe Bildung nicht verbildet werden soll. Nur eine gleichmäßige Bildung kann man eine vollkommene künstliche Erziehung des Menschen nennen **).

Pestalozzi's Mittel, die Linie als Zahlbild, das Quadrat als Raumbild, sind gut zum bemerken, messen und darüber sich richtig ausdrücken. Pestalozzi sagt, sie sind die

*) Gertr. S. 56.

**) Nieman in seiner Vergleichung Pestalozzi's mit Rochow.

die besten. Woher weiß er das? — Wir, m. H. H., sehen, bemerken, vergleichen, rechnen, reden alle. Jeder hat diese Fertigkeit auf einem andern Wege erlangt. Ob Pestalozzi's Schüler dies alles besser fürs bürgerliche Leben können, und uns einst im richtigen Denken übertreffen werden — wird die Erfahrung nach 20 Jahren lehren. Fürs erste glaube ich, daß er dazu viel zu wenig für die Entwickelung der Geisteskräfte gethan hat.

Die folgenden Hauptsätze der Pestalozzi'schen Methode sind allerdings, so viel mir bekannt ist, in ihrer Art neu. Allein eben die ihm eigenthümlichen Sätze (also das Reine seiner Erfindung) sind am wenigsten begründet oder am wenigsten für seine Methode empfehlend.

10) Mit der Tonbildung soll man Wort- und Sprachbildung

mit dem Zeichnen das Schreiben verbinden.

Das erste klingt beynahe schön. Aber seine Schallbildung besteht nur in der Einbildung; das Gesetz bleibt wenigstens nur eine dunkle Idee*). Der Name scheint nur dabey zu seyn, weil aller guten Dinge drey seyn müssen. Die Instincte der Natur geben dem Kinde von selbst die Töne, und nach den Umständen mannigfaltigere, als man ihm vormachen kann. Hat nicht das Kiud seine eigenen Tonorgane? Ist nicht jeder Naturschrey anderstönig? Hat jede Mutterstimme den Ton des Kindes zu fassen und zu lenken? Muß nicht der Tonlehrer bey den meisten Kindern den Ton des Anfängers ergreifen, und dann ihn zur Bildung herauf und herablenken? Was kann dann aber Pestalozzi's Tonlehre für Kinder anders seyn, als daß man sie singen lehrt? Die Mutter soll Sprache damit verbinden, d. i. ohne Zwei-

*) Dieß glaubt auch der Jen. Rec. 61. St.

fel erst einfache Sylben. Sie soll dem Kinde reine Töne vorsingen und vorsprechen! Wenn sie diese nicht hat, und nicht weiß, was reine Töne sind? Wird nicht Mutter und Kind die nichts bedeutenden ba ba ba ba ba ꝛc, bald überdrüßig werden?

Das Kind scheint vielmehr schon mit dem ersten Jahre dunkle Ideen in den mannigfaltigen Kinderliederchen zu finden, und sich manches zufälligen Wortklanges zu erfreuen. Sind leichte Wiegenlieder fürs Herz der Mutter oder auch für die Sinnlichkeit des Kindes nicht besser, als bloße Sylben? — Weiß denn nun die Mutter aus Pestalozzi, wann sie für die Phantasie etwas sagen und singen soll? Sind denn die Kinder gleich geschickt, die Sprachorgane zu üben? Es giebt welche, die vor dem ersten Jahre schon Wörter sprechen, welche andere im dritten Jahre mit der größten Mühe noch nicht können. Vieles Vorsprechen macht oft die Kinder verdrießlich und

eigensinnig, wenn ihnen das Nachahmen nicht gelingt. — Vieles hat hierin die Leipziger Freyschule wirklich gethan. Welche singende Sprache würde da entstehen, wenn man weiter gehen wollte!

Ein glücklicher Gedanke ist es, das Zeichnen vor dem Schreiben zu lehren. Aber wie steif ist Pestalozzi's Zeichnen und Buchstabenschreiben! jenes ist ein bloßes sclavisches Nachziehen steifer Linien, und gar kein Zeichnen *); dieß ist jedem Nichtschweizer ein höchst ungefälliges Muster. Wie viel schönere Schriftzüge haben wir hier nicht in Niedersachsen! Wozu aber erst Zoll lange Köpfe der Buchstaben — dann immer kleinere? Weil die kleinen eckigten deutschen Lettern zu schwer sind? So lasse man mit dem Schreiben später anfangen, oder, wie ich, mit den größeren

*) Daß Pestalozzi's Schüler auch wirklich nicht zeichnen können, beweist Steinmüller in seinen Bemerkungen S. 105.

lateinischen, runden, leichteren Lettern, die den Zügen des Zeichnens noch ähnlicher sind.

11) Früher Anfang aller dieser Dinge — schon von der Wiege an, in gehöriger Stufenfolge — durch die Mutter.

Der Nachahmungstrieb des Kindes, die Liebe der Mutter, und die Lokalumstände befördern hier mehr als alle Kunst, Regel und gesuchte Stufenfolge, diese besonders zu früh — schaden gewiß mehr, als der Naturgang. Treibhausfrüchte sind nie vollkommen. Das übrige in der Beleuchtung des vorigen Satzes.

12) Benutzung des Takts beym Lernen zur Erleichterung der Arbeit.

Gerade das, was Pestalozzi Takt nennt, nämlich gleichmäßiges Sylbensprechen ist schon

lange benutzt, und in unsern Armenschulen beym Buchstabiren und Syllabiren gebräuchlich; ja zum Theil wieder in Landschulen als das Papageyenthum, wie es von Rochow nennt, abgeschafft worden. Lesen nicht gerade die Landleute dieses Takts wegen, den sie haben, steif? Es mag in großen Volksschulen zur Verkürzung des Lesenlernens Vieler zu gebrauchen seyn; wenigstens müßte dieses Mittel höchst sparsam benutzt werden, wenns nicht Lärm- und Spectakelstunde werden soll; kann aber überhaupt noch das Übel bewirken, daß sich die Trägen hinter dem Lärm verstecken, und daß der Lehrer nicht die richtige Aussprache der Einzelnen bemerken kann. Dies sinnlose Nachlallen, Nachsingen und Nachschreyen befremdete einen Zeugen höchst; er bemerkte, daß viele mitschrien, ohne ihre Augen zur Anschauung zu richten *) Es führt also gerade zur höchsten Gedankenlosigkeit, Stupidität.

*) Steinmüller l. c. p. 26.

13) Pestalozzi will, daß man lange genug bey einer Sache verweile, ehe man weiter geht; und daß man erst nur Eins ganz ausführlich lehre, z. E. sein ABC der Zahl.

Was bestimmt dies genug? das Verstehen. Das geht nur mit Einzelnen an. Wenn es aber bey Vielen der Fähige verstanden hat, soll er nun, bis es der vierzigste versteht, da die vierzigmal längere Zeit unnütz sich mit der Langeweile plagen? Giebts nicht langsame fürs Rechnen manchmal Talentlose unter dem großen Haufen der Schüler? Soll nun der Lehrer die 99 verlassen, um dem hundertsten Lahmen nachzuhelfen? Der Lehrer muß nur auf den größten Theil sehen, wenn der seinen Unterricht verstanden hat, so geht er weiter. Nur hier und da kann er auf die einzelnen Rücksicht nehmen. Die Schwächsten müssen bis zur Wiederholung warten. Vielleicht wird ihnen auch

in folgenden Lectionen das Unverstandene deutlich.

Langsam bildet freilich die Natur; aber sie richtet nicht, wie Pestalozzi, ihr Augenmerk auf die vollendete Bildung einer Einzelnen Sache — sondern auf vieles: sie bildet nicht erst die Wurzeln, dann den Stamm allein. Zweige und Knospen bilden sich in verhältnißmäßiger Zunahme zugleich; ja, der gute Baum zeigt schon früh seine Blüthen, und fängt bald an, mit einzelnen Früchten seinem Pfleger zu lohnen.

Pestalozzi hat ja offenbar nur für wenige Fähigkeiten gesorgt. Oder soll z. E. das Gedächtniß der Kinder sich in Behaltung aller dieser unfruchtbaren Bruchwahrheiten üben? Giebts nicht andere leichtere, angenehmere, nützlichere Wahrheiten und Notizen aus der Naturlehre, der Geschichte rc., die das Kind doch einst behalten muß? Sollen diese geraden

unendlich getheilten Linien und steifen Quadrate dem Schönheitsgefühl zur Nahrung dienen? Wird nicht dies stete mathematische Denken die Bildung der Phantasie und der Ästhetik gänzlich unterdrücken? Denn das richtig Geregelte ist noch nicht das Schöne in der Form. Niemand wird das quadrirte Viereck dazu rechnen. Harmonische Zusammenstimmnng der einzelnen Theile zum Ganzen ist eben so wenig hinreichend, jenes Gefühl zu befriedigen, als Hogart's Schönheitslinie allein. Pestalozzi will in diesen Formen der Phantasie unschädliche Bilder geben. Aber geben diese dem Herzen Etwas? Hat Pestalozzi auch bedacht, daß unsere Phantasie die Hauptquelle unserer irdischen, vielleicht der himmlischen Glückseligkeit ist? *)

14) Dieß soll alles, ohne besondere Geschicklichkeit und Lehrfähigkeit zu fordern, gelehrt werden.

---

*) S. Garve's kleine Schriften.

Pestalozzi will das höchste Geheimniß aller Metaphysiker, die Elemente aller Erkenntnisse, und die Entwickelung des Denkvermögens so klar machen, daß es der einfältigste Landschulmeister verdeutlichen soll. Dieser Satz ist allerdings neu, erregt aber kein gutes Vorurtheil für Pestalozzi's Methode. Er will alles so mechanisiren, daß auch der Dümmste damit nützen soll, und ist so sehr in diesen Satz verliebt, daß er den klotzigsten Lehrcandidaten seines Instituts, von dem der oben citirte Brief ist, für den allerbrauchbarsten für seine Methode erklärte *). Er irrt aber, denn es gehört keine geringe Übung des Kopfrechnens dazu, um mit Einsicht seinen zweyten Cursus der Zahlenverhältnisse zu gebrauchen. Oder soll er eben so wenig davon begreifen, als die Schüler. Er braucht zwar kein Genie zu seyn, aber er muß hellen Kopf und so viel mathematische Vorbildung haben, daß er das Falsche in

*) Blendermann, ein Augenzeuge, bestätigt dieses.

den Antworten der Kinder und selbst die Druckfehler in den vielen Zahlen entdecken kann *).

15) Dies nannte Pestalozzi in seiner Ankündig ng eine neue Erfindung, ein vollendetes Elementarwerk.

Meine Erwartung war daher, wie ich Ihnen in der Vorlesung vor zwey Jahren vereinzelte, sehr groß. Aber ich gestehe, daß ich bey Erblickung seiner Ausführung jenes Versprechens mich sehr getäuscht fand. Nicht der Unvollständigkeit wegen, weil das Werk noch nicht ganz da ist, sondern der Auswüchse wegen. Denn es enthalten die drey Hefte seiner Elementarbücher 1) eine höchst detaillirte Beschreibung der äußerlichen Theile des menschlichen Körpers, ohne

*) z. E. im 2. Heft S. 14. in der 14ten Linie 9/19 und 2/8 statt 9/18 und 2/18 ꝛc.

ästhetische, gymnastische, diätetische, moralische Benutzung; 2) auf 160 Seiten ein tausendfältig verändertes Einmal Eins, ohne practtische Anwendung auf das Leben; 3) auf 80 Seiten unendlich wiederholte Formeln der zerlegten Linien und des getheilten Quadrats; die beyden Hefte des zweyten Cursus; 4) 250 Seiten 100 Quadrate, die in Rechtecke getheilt, und 5) 150 Seiten Bruchbenennungen 72 verschieden getheilter Linien und hundertfältig getheilter Quadrate. Wenn dies aber nur das A B C von Zahl oder Form ist, wie viel hundert Hefte werden nun zur wirklichen Vollendung nöthig seyn, um die Grundlage der gesammten Erziehungsmethode zu enthalten. Denn ich sehe mit Recht diese Hefte als Anfänge eines zu erwartenden pädagogischen Ganzen an.

Wie schwand daher mein hohes, aus seiner verwirrten Gertrud mühsam geformtes Ideal, als ich in seinen Heften ins Unendliche gedehnt fand, was ich in vielen Rechnungsbü-

chern nur in einem gedrängteren Kern und wohlfeiler hatte! — Von dem Mann, der im unbedingten absprechenden Urtheil alles bisher geschehene elendige Elendigkeiten nennt.

Darf man sich darüber wundern, daß einige Pädagogen gegen Pestalozzi's Plumpheiten mit satyrischen Waffen zu Felde zu ziehen? *) Doch halte ich jeden Anstrich von Satyre gegen einen solchen vollherzigen Mann, der schon deswegen achtungswürdig ist, weil er aus sich selbst schöpft, und daher in einzelnen Dingen irren und sich täuschen kann — unter der Würde der Erziehungskunst, als einer ernsten und heiligen Kunst, welche aufs Wohl und Wehe der ganzen Menschheit den entscheidendsten Einfluß hat. Sollte mir selbst Etwas der Art

*) Beleuchtung der Pestalozzi'schen Großsprechereyen nebst genauer Uebersicht dessen ganzer voreilig gepriesener Methode. Erfurt 1804.

entschlüpfen, so mißbillige ich es hiermit feyerlich. – Darum will ich mit Hülfe meiner späteren Erfahrungen zuerst einige Ursachen aufsuchen, wie dieser gewiß ehrliche und gutherzige Mann, seine Sache in einem solchen zuversichtlichen Ton, einer solchen emphatischen Declamation ankündigen, und wie andere Zeugen im Glauben an diesen Ton uns bestärken konnten, daß auch wir uns für die Methode übereilt erklärten.

Erstlich ist Pestalozzi ein origineller Kopf von starkem natürlichen Denkvermögen, ohne litterarische Bildung; zweytens hat er daher seine ungebildete und doch interessante Schreibart, und hat die Beobachtungen nur in der Schweiz, nur unterm gemeinen Volk gemacht, unter welchem er sich 30 Jahre herumgetrieben, wie er selbst sagt; daher, weil er nach Soyaux unbekannt mit den Formen Europäischer Sitten und Höflichkeit, die Plattheit seiner Ausdrücke zu erklären ist; drittens, weil

er, wie er auch selbst sagt, in all der Zeit, nichts Pädagogisches gelesen hat; daher meint er, es sey noch nichts über seinen Stoff gesagt; viertens, weil er verdrießlich war (wie ich gehört und, wenn ich nicht irre, bey Steinmüller gelesen habe) daß er in Stanz als Waisenhauslehrer nicht gebraucht werden konnte, daher eine gewisse Bitterkeit, die überall in seinen Schriften durchbricht; fünftens, weil er sich als Naturmensch und Sonderling*) nicht in die bürgerliche Form finden konnte, daher auch Soyaux von ihm sagt, daß er nicht durch Menschen gebildet, also auch nicht im Stande sey, unmittelbar auf andere zu wirken; weil er Genie ist, das die Noth, (weil er selbst nicht recht lesen, schreiben und rechnen konnte,) zwang, Mittel zu finden, wodurch der Ungeschickte doch unterrichten soll; weil jeder Grübelkopf etwas neues entdeckt, und von seiner neuen Ansicht enthusiastisch spricht. So

*) Steinmüller l. c. und Soyaux l. c.

sprach Fichte, und spricht noch Schelling von seinem idealistischen System; und es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß Pestalozzi, so bescheiden er auch von seiner Lectüre spricht, doch von dergleichen Philosophen etwas gelesen und angenommen hat. Ein so unbelesener Kopf, wie er von sich sagt, kann nicht in dieser Sprache schreiben, mit Terminologien aus neueren Philosophemen.

Bey allen diesen Ursachen bleibt sein Herz unangetastet; denn dieses ist, wie Soyaux und andere versichern, rein, aufrichtig, warm, gut. Es ist nicht zu leugnen, daß dies Herz schwärmt; aber es schwärmt für eine gute Sache, die sein Kopf erfunden zu haben glaubt. Ja! er hat auch in einigen Stücken eine neue Ansicht, eine neue Lehrmethode, ein neues Zusammenfassen mehrerer Gesichtspuncte zu Einem dargestellt. Nur ist dieß mehr idealisch, ich mögte sagen aprioriscH, und weniger in seinen Elementarbüchern ausgeführt, als er

vielleicht selbst glaubt; zumal er unsere pädagogischen Reformatoren Basedow, Campe, Gedicke, Rochow, Salzmann, Niemeyer, Zerrenner, zu wenig kennt. „Aber es ist sehr nachtheilig, sagt der Recensent in der Göttinger gelehrten Zeitung über Pestalozzi, wenn Männer, denen es ganz an Bekanntschaft mit der Litteratur fehlt, darauf verfallen, wissenschaftliche Theorien und Analysen von Gegenständen zu bilden, die seit langer Zeit dieser Behandlung von andern unterworfen worden sind. Jede ihnen neue Ansicht der Sache, jeder unreife und einseitige, vielleicht schiefe Gedanke scheint ihnen eine höchst wichtige und unerhörte Wahrheit. So macht Pestalozzi ein Aufheben über Dinge, die in unzähligen psychologischen Schriften schon weit besser gesagt sind." *) Ich stelle mir vor, daß er die neue Philosophie, die ihm

*) Gött. gel. Anzeigen Febr. 4. S. 308. verglichen mit der Jenaer Lit. Z. Nro. 59. 1804.

in die Hände fiel, nicht verdaut hat, daher nimmt er oft Wörter in einem ungewöhnlichen Sinn und widerspricht sich, weil er sich zuweilen selbst nicht verstanden hat. Jetzt verwirft er die Natur, weil sie alles verwirrt zur Anschauung bringt, und will die ganze Seelenentwickelung zur philosophischen Kunst machen; dann verwirft er wieder alle Kunst, und will allein den Gesetzen der Natur folgen. Diese schwankende Sprache ist Ursache, daß man aus seinen Schriften alles machen kann. Freunde und Feind finden reichen Stoff in seinen Darstellungen sich wechselseitig zu widerlegen. Sein System hat er selbst nicht klar dargestellt. Jeder trägt das Seinige hinein und behauptet, daß es Pestalozzi selbst gegeben habe. Wer Lust hat, dasselbe in philosophischer Ansicht geordnet zu lesen, vergleiche ihre Darstellung in der Jen. Lit. Zeitung, wo ich ihr, als einer philosophischen Theorie, fast ganz meinen Beyfall gebe.

Übrigens sind wol die aus seinem Vaterland genommenen Bemerkungen des warmen Menschenfreundes über die schlechten Sitten des Landvolks, über die Dummheit, Ausschweifung, Irreligiosität — des Schweizer zum Theil katholischen Landvolks, und dessen jämmerliche Schulen — Ursache seiner starken Ausdrücke. Dieses bestätigt sein Gegner, der Erziehungsrath Steinmüller selbst, der als Prediger mit den Landschulen lange beschäftigt gewesen ist *).

So hat sein hoher Trompetenton mit Hülfe anderer democratischen Freunde, zu deren Lärmparthie Pestalozzi gehörte, viel zu seinem Rufe beygetragen; sogar das Modejournal hat seine Erfindung als neues Mo-

---

*) Vorrede VII. rc. den äußerst schlechten Zustand der Schulen in der Schweiz, und daß man darauf erst seit 1798 Rücksicht zu nehmen angefangen hat, bestätigen die Berichte von Kuhn und Gruner l. c. p. 174. 207.

deproduct empfohlen. Viele junge Reisende, die natürlich das Fremde anstaunen, weil sie das Einheimische zu wenig kennen, und gemeiniglich ihre Beobachtungen verschönern, haben ihm Namen gemacht. Viele Freunde der Menschheit wurden aufmerksam auf dies glänzende Meteor am pädagogischen Himmel.

Haben wir denn keine gründliche, pädagogische Zeugnisse? Der Decan Ith, Präses des Erziehungsraths in Bern, ertheilte seiner Anstalt ein vortheilhaftes Zeugniß *). Dagegen gab Steinmüller **) einen Gegenbericht mit Belegen heraus, worin in manchen Stücken gerade das Gegentheil behauptet wird; es hat bey diesem, der Erziehungsbeobachter ist, alles das Gepräge der Ehrlichkeit. Was wagte er nicht, als Prediger, wenn er

*) Ith's amtlicher Bericht über Pestalozzi's Lehranstalt.

**) s. Bemerk. gegen Pestalozzi's Methode.

falsche Zeugnisse mit Namen anführen wollte? So lang also das Schweizer Publicum, das nächste, noch nicht eine Stimme über Pestalozzi hatte, glaubten wir hier nur dem einseitigen Urtheile einiger enthusiastischen Reisenden. Doch habe ich auch wieder spätere gesprochen, welche versicherten, daß fast immer dieselben Kinder, dieselben Sachen vorleyerten *) Soyaux, ist der unpartheyischste; er lobt und tadelt; glaubt aber, „die Methode werde Beyfall finden;" und mißbilligt Pestalozzi's Ausführung größtentheils.

Ich begreife sehr wohl, wie es ein gelehrter Mann, als Beauftragter, von dessen Bericht Pestalozzi's Ehre, Ruhe und lebenslängliches Brod abhing — Pestalozzi's Schule bewundern kann. Es geht ihm, wie allen,

*) Exempla sunt odiosa. — Sie waren indessen alle keine Kinderlehrer.

welche keine detaillirte Kenntniß des innern Mechanismus einer Schule haben. Ein vieljähriger Schulmann wird nicht so leicht durch eine vorgemachte Prüfung geblendet, wo es nicht aufs Äußere, sondern aufs Wesen des wissenschaftlichen Unterrichts, der Kunstübung und des gebildeten Denkvermögens ankömmt. Je feyerlicher dergleichen Prüfungen sind, das heißt, je mehr man sich damit sehen lassen will, desto mehr ist es darauf abgesehen, dem Zuschauer Sand in die Augen zu streuen. Wer erinnert sich nicht des Lobgetönes der Dessauischen Prüfungen? — Doch mußte das Philantropin bald scheitern, weil es mehr Blendwerk als Realität hatte. — Sollte ich, in meinen 42 Lern- und Lehrjahren nicht wissen, was man sich überall für Blendwerke bey einem Schulexamen erlaubt? was man für Paradepferde vorführt, wenn es darauf abgesehn ist, Beyfall zu gewinnen? Zumal in einem Institut, wo der Anschauungs- und Meßunterricht hauptsächlich getrieben wird, daß ein

Augenzeuge sagt: „diese Beschäftigungen haben sich ihrer Seelen so bemächtiget, daß sie nichts anders denken, als Zeichnen und Messen." *) Wer weiß nicht, was man mit Kindern für Wunder erreichen kann, wenn man mit ihnen eine Kunst früh anfängt, und sie ausschließend treibt? Die jungen Pixis waren schon in den Jahren Virtuosen auf ihren Instrumenten, wo die Meister noch nicht an Musik denken. Aber sie konnten auch übrigens nichts. Ich hatte einen siebenjährigen Eleven, welcher richtig hochdeutsch, plattdeutsch, fertig Französisch, ziemlich Englisch sprach, und gut lateinisch declinirte und conjugirte, weil die Eltern stets nur darauf gesehn hatten.

Doch kommen wir wieder auf Pestalozzi und seine Anpreiser zurück. Sie haben ei=

*) Soyaux über Pestalozzi's Lehrart und seine Anstalt.

gentlich in Beziehung ihres Vaterlandes, und für ihre Landsleute vorzüglich geschrieben. Sie sind unschuldig, daß wir diese Anwendung auf uns gemacht haben. Da Pestalozzi indessen für Mütter und Lehrer allgemein ohne Beschränkung schreibt, und den ersten Gesichtspunct aus dem Auge verliert; da wir in Bremen eine Anwendung in Schulen gemacht haben,, und einige Eltern eine Annahme derselben auch in unserm Lyceum wünschten: so will ich nun insbesondere meine bey der Ausübung in meinem Zirkel vielfältig gemachte Erfahrungen mittheilen, um am Ende bestimmen zu können, ob Pestalozzi's **Lehrmethode**, unbedingt, so, wie sie uns gegeben, oder unter welcher Modification sie entweder ganz oder zum Theil für Mütter, Volksschulen, Erziehungsinstitute, für Kleine oder höhere Bildungsanstalten anwendbar sey. Und hiemit denk' ich mit niemanden in Widerspruch zu seyn, der Pestalozzi's Sy=

stem in Schutz nimmt. Denn es wäre sehr thörigt, mit Erfahrungen gegen ein aprioriſches System zu kämpfen, das, als ein solches, sehr consequent seyn kann. Aber zwischen ihm und seiner Anpassung an die Natur kann immer noch eine Kluft, wie zwischen Himmel und Erde, bleiben, die bey Pestalozzi wirklich sichtbar ist.

Auch glaube ich nicht, daß einzelne Erfahrungen eine Methode überhaupt verwerflich machen. Aber diese müssen doch zur Bestimmung dienen, ob diese Methode in unserer Lage ihren Zweck erreichen könne? Sind Pestalozzi's Elementarbücher für Mütter zur häuslichen Bildung geeignet? Pestalozzi meints: ich aber halte die Erfüllung seiner Absicht dadurch für absolut unthunlich. Troß der Electrisirung derselben durch seine letzten Briefe in seiner eigenen, enthusiastischen und interessanten, halbdunkeln Sprache, welche Frauenzimmer sonst,

besonders in unserer Geschmacksperiode, so sehr lieben, finden die Kinderfreundinnen in meiner Sphäre kein Behagen daran; wahrscheinlich weil die meisten diesen bombastischen Styl, mit philosophischen geheimnißvollen Ausdrücken durchwebt, nicht verstehen. Eben diese Sprache beweist, daß niemand weniger zum Volksunterricht Talente hat, als grade unser Pestalozzi; daß also wenige Mütter *) auf den Grund sehen, seine Theorie durchstudiren, und am Ende wissen können, was sie thun sollen. Aber, wenn sie ihn auch verstünden, so sollen sie sich, nach seinem ausdrücklichen Verlangen, selber daran machen, und ihre Kinder nach der Ordnung seiner Elementarbücher unterrichten. Das geht nicht.

Pestalozzi's Enthusiasmus ahnet nicht die Unmöglichkeit, bedenkt nicht die Kraft,

*) Der Rec. in Gutsmuths Bibl. behauptet: nicht Eine.

Fähigkeiten, Verhältnisse der Mütter. Die Vornehmen, welche Talente und Zeit haben, können eine Ausnahme von der Regel werden. Die städtischen Mütter aber vom Mittelstande sind oft eben so wenig alle fähig, ihre Kinder selbst zu lehren, als sie selbst zu säugen; bey denen also Pestalozzi's Frage: ob sie wollen? nicht paßt. Es fehlt ihnen bald die Gesundheit, bald die gehörige Heiterkeit, bald die Muse, bald der Scharfsinn, Pestalozzi's Geist zu fassen, bald die Einsicht und Geduld, Pestalozzi's Buchstaben einzutrichtern. Giebt es nicht auch viele Fälle, wo der Vater mehr zur häuslichen Erziehung thut, als die Mutter? Doch auch ihm lassen seine Geschäfte keine Zeit zum eigentlichen Stundenunterricht.

Die Pflichten und Geschäfte einer Hausmutter sind zu umfangsreich, um mehrere Stunden der Bildung ihrer Kinder zu widmen. In dieser Lage sind die mehrsten Mütter

hier in Bremen, welche Pestalozzi's Bücher bezahlen können *).

Eine junge Frau mit einem oder zwey Kindern könnte es am ersten. Allein ihren frohen freyen Jugendgenuß, den Umgang mit ihren vorigen Gespielinnen, mit Eltern und Geschwistern, kann sie nicht so schnell aufgeben. Sie muß dem geselligen Umgang ihres Mannes mehr Zeit und ihrem nun zu erlernenden Haushalt mehr Aufmerksamkeit widmen, als in der Folge der Geübten nöthig ist. Die kleinen Kinder erheischen viele körperliche Pflege, zumal wenn sie selbst stillt, so daß sie auch zuweilen Tag und Nacht keine Ruhe hat.

Setzen Sie, m. H. H., nun aber den Fall, daß eine Mutter 4 bis 6 Kinder von 1

*) Was heraus und erforderlich ist, kostet schon über 5 Rthlr.

bis zu 8 Jahren habe. Welche Mannichfaltigkeit von körperlichen Besorgnissen durchströmt ihre Seele, wenn sie nicht mehrere Mägde halten kann! Alle könnte sie doch, nach Pestalozzi's Vorschrift der systematischen Folge, auf einmal nicht vornehmen. Darf sie denn um 3 bis 6 Stunden ihren übrigen Zeit fressenden Geschäften entziehen *).

„Eben deswegen sind Elementarschulen entstanden, weil es überall gefühltes Bedürfniß war, den Eltern durch eine gemeinsame Anstalt zu Hülfe zu kommen. Welcher Verlust für die bürgerliche Thätigkeit, wenn in jedem Ort 50 Hausmütter, jede 4 Stunden täglich besonders dem Unterricht widmen wollten! Dies wären täglich 200 Stunden, wozu eine oder zwey lehrende

---

*) Diese Besorgniß schon in meiner Vorlesung 1802. Und Gutsmuths Bibliothek der pädagogischen Litteratur 1802.

Personen nur 6 bis 10 Stunden brauchen; was also mit einer Ersparniß von 190 von geübteren Personen, also besser besorgt werden kann, zumal bey der vereinzelten Erziehung der Trieb der Nacheiferung unbenutzt bleibt."

Pestalozzi begegnet diesem gegründeten Einwurf mit den Worten: „diese zu ihrem Wischen und Waschen, Stricken und Nähen hinzu gekommene Arbeit ist ja nur ein Spiel, welches vielmehr die Leerheit von tausend sie drückenden Augenblicken ausfüllt." *)

Man muß Pestalozzi's gute Absicht, da er besonders in seinem Lande den Staat zu wenig Antheil an der Volksbildung nehmen sieht, nicht verkennen, die Erziehung zur An=

---

*) Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, S. 60. Stück.

gelegenheit des Hauses zu machen, und von den ersten Pflegerinnen der werdenden Menschheit die Ausführung seines Plans zu hoffen. Er mag Volkskunde haben, aber Weiberkunde, besonders im Mittelstande, hat er wenig. In der meinigen, von solchen Mittelstandsbürgerinnen, welche wischen, waschen, stricken und nähen müssen — steht nichts von Langeweile — und bey gefühlten Bedrückungen geht besonders ein solcher fürs Herz und Imagination uninteressanter Unterricht schlecht von Statten.

Ja, die Mutter kann, wie es viele meiner Freundinnen schon lange gethan haben, gelegentlich dem neben ihr spielenden Kinde Linien, Vierecke, Dreyecke, Rundungen machen, Häuser- Tisch- Topfgestalten mit dem Bleystift bilden lassen; auch wohl die Linien theilen, die Vierecke proportionirt quadriren, und die Verhältnisse der Theile angeben las-

sen. Das wäre im Geist von Pestalozzi's Methode. Allein er befiehlt, „sie muß die Kettenfolge seiner Methode nach seinen Tabellen mechanisch in der Ordnung, wie sie da sind, gebrauchen; sonst verkrüppelt die Seele des Kindes, es wird sittlich zu Grunde gerichtet, es kömmt nicht zu dem vielseitigen Gebrauch seiner Kräfte in allen Berufsarbeiten, und erhält über das sittlich entkräftete Kind kein Übergewicht." *)

O wir Armen! wir alle sind nicht nach dieser Kettenfolge seiner Tabellen unterrichtet! Was Wunder, daß wir allzumal Sünder sind!!! Was Wunder, daß Pestalozzi's Imagination diesen wilden Flug nimmt! und daß sie so oft in seiner Gertrud mit den klaren

*) Vorrede zum zweyten Heft der Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse.

richtigen Vernunftsurtheilen in Widerspruch steht! Ihre Fittige mögten durch seine trockene, kalte Anschauungslehre und durch diese vieljährigen Bruchrechnungsübungen ziemlich an die Erde gefesselt worden seyn! Armer Pestalozzi! dann schlichst du den verständigen Raupengang des alltäglichen Menschenlebens, und paßtest dich freylich besser in die bürgerlichen Beschränkungen, aber du hättest wahrscheinlich deine begeisternde Erdenseeligkeit in deiner Anschauungsmethode nicht erfunden!

Pestalozzi vergißt in diesem ätherischen Fluge die Mütter und ihre Kleinen. Er schreibt in einer philosophischen Systemsprache und spricht dann doch wieder mit Müttern hinterm Spinnwocken. Er macht mit sechs- bis dreyzehnjährigen Kindern eine glückliche Probe seiner Methode, und behauptet, daß dies auch mit kleinen Kindern gehe, sobald sie anfangen zu reden. Er liefert schöne Materialien zu einem guten apriorischen Philoso-

phem, wie nach den Gesetzen der Natur oder nach dem Naturgang die Seelenkräfte, nach ihren innern Bedingungen entwickelt werden könnten, vielleicht auch sollten, wenn sich die Natur nach unserm vorgezeichneten Gleise richten will. Er glaubt sie so entwickelt zu haben. Wie kann er aber jene großen Wirkungen an so belehrten und geübten Kindern auf ihr bürgerliches Leben hinaus mit solcher Zuverlässigkeit rühmen und berechnen? Wie kann er dieß mit dieser heiligbeschworenen Erfahrung versichern, da er erst seit 3 oder 4 Jahren die Entdeckung und den Versuch gemacht hat?

Meine Erfahrung heißt mich hier noch hinzusetzen: Wenn sich auch die Mütter zur Pflicht, ja, wie ich von einigen weiß, durch die dringenden Anpreisungen bedeutender Männer, sichs zur Gewissensache machen, seine Gertrud und seine A B C durchzustudiren, und sich über die Quadraturen aufzuklä-

ren suchen: so wollen ihre Kinder nicht, sie sehn sich nach ihrem Spielzeug um, sie gähnen, sie schlafen ein, oder laufen davon. Natürlich, es wird in Pestalozzi's Tabellen bald zu schwer, es ist immer einerley, das Kind soll immer auf ein Feld, auf weißes Papier, oder auf die schwarze Tafel mit weißen Linien sehn. Weh euch armen, dem körperlichen Gängelband kaum entschlüpften Geschöpfen, die die Mutter, als eine Pestalozzi'sche Maschine, in ein neues noch steiferes Gängelband, in die Leitung eurer Seelenkräfte zwingt!! Doch, expellas naturam furca, tamen usque recurret. Die Natur wird sich nicht austreiben lassen. Des freu ich mich in eure kindliche Seele!

Pestalozzi scheint nicht bemerkt zu haben; daß die Kinder, wenn man seine Methode anfängt, schon einen beträchtlichen Theil der Bildungsform haben; daß die Erziehung ganz einen andern Weg geht, als sein Unter-

richt; ja, daß sie schon einen ziemlichen Grad von Vorbildung haben müssen, also schon an eine äußere Lebensform gewöhnt sind, ehe man seine Methodenbücher mit ihnen vornehmen kann. Er scheint also nicht die Natur liberalerzogener, sondern nur gemeiner Kinder zu kennen, die sich viel gefallen lassen, die sich freuen, wenn sie aus ihrem Schmutz, aus dem Druck ihrer ungebildeten Eltern erlöst, in Befriedigung ihres Gedankenbedürfnisses z. E. in einer Schule human behandelt und geachtet werden.

Wie contrastirend gegen diesen Sclavengang räth Roußeau *), der sich eben so wie Pestalozzi an die Mutter wendet: „Verhüte, daß Nichts (Künstliches) geschehe; lasse dem Kinde seine Freyheit; lege ihm keinen Zwang an; lenke höchstens seine Aufmerksamkeit, und fördere seine eigene aus sich selbst entwickelte Fä-

*) R. Emil. 1. S. 37. fgg. im Rev. 12.

higkeit zur innern Anschauung! der Mensch ist ein Product der Natur, des Zufalls und der Gesellschaft."

Diese beyden excentrischen Regeln sind also die beyden äußersten Pole der Erziehungswelt. Allein, für beyde ist der Mensch nicht bestimmt. Roußeau's Naturmensch paßt sich nur auf eine Petersinsel, und Pestalozzi's Kunstmensch an die Sclavenkette der Form. Der Mensch soll in den mittleren Zonen, wo sich Freyheit der Natur mit bürgerlicher Beschränkung wohlthätig verknüpft, wirken und dulden. Nur Roußeau scheint mir die Kindheit besser ins Auge gefaßt zu haben, als Pestalozzi. Doch scheint mir jener mit der eigentlichen bürgerlichen Bildung zu spät, dieser zu früh anzufangen. Jener weiß, was das Kind vor der Mannheit ist, dieser sucht den Mann im Kinde. Man sollte indessen Roußeau's Satz, und den ich mit voller Seele aus meiner Erfahrung bestätige, nicht vergessen: „daß

die frühe Bildung eher ein Fehler, als eine Vollkommenheit ist, welcher mehr schadet, als nützt *)." Ich würde daher eher rathen, die Lebenskraft des Kindes bis ins 6te und 7te Jahr erst dem Körper angedeihen zu lassen, und von allem dem, was die Pestalozzi'schen Bücher enthalten, gar nichts, als was der Zufall an die Hand bietet, zu thun; Buchstabenkenntniß bis zum Lesen des interessanten Gedickeschen Lesebuchs, und Zeichnung einfacher leichter Figuren, zur Übung in beschränkenden Sitzstunden, worin das Kind allmälig zur Schule vorbereitet wird, in Rücksicht der Kunst, ausgenommen. Übrigens mache man das Kind, auf Alles, was seine Sinne rührt, auf alles Umgebende aufmerksam, was Zeit, Ort, Umstände, Fassungskraft verstatten; und vermeide alle Künsteley: Mache, daß das Kind nicht blos anschaut, sondern genau, nach allen Merkmalen, nach Form,

*) Villaume im Emil 1. S. 13.

Größe, Verhältniß, Farbe, Materie, beobachte und die Dinge auffasse; mache, daß es mit dem deutlichen Bilde den rechten Namen der Dinge deutlich höre und richtig nachspreche, damit Name und Imaginationsbild sich einander wechselsweise erwecke; und störe nicht die freye Bearbeitung dieser Bilder in dem thätigen Innern der Kinderseele.

In unserer geselligen Verbindung hat das Kind tausend Gelegenheiten zum Beobachten und so zum Lernen. Wozu soll es alle Theile des Menschen bis aufs Kleinste, wie ein Automat, hernennen, ehe es die umgebenden Thiere, Bilder, Sachen in der Stube, Küche, Garten ꝛc. kennt? Lassen sich diese entfernen, ehe es den menschlichen Körper in systematischer Absicht beobachtet? Giebts nicht tausend nützlichere, anschaulichere Gegenstände und Wahrheiten, als die zehntausend Bruchverhältnisse, die in seiner Anschauungslehre zum unbedingten Lernen vereinzelt vorgeschrieben sind? Was

sollen diese fürs Gedächtniß, für die Phantasie, für das Gefühl des Schönen, für das Herz, für den Willen 2c.? Steht es denn in unsrer Willkühr, die Anschauungen so zu ordnen, daß sie in ein System passen? der Wille des größten Königs vermag dieses nicht. Wie kann ich da vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreiten? Und was thut Pestalozzi? Er fängt mit dem Allerzusammengesetzten an, was nur in der Natur angetroffen wird — mit dem menschlichen Körper. Wozu soll das Kind vom Anfang alle Knöchel, Gelenke, Glieder seiner Hände und Fußzehen wissen? Wozu die genaue Beschaffenheit der 20 Backenzähne, ehe sie das Kind hat? Und hat es welche, so lernt es nicht erst reden, wozu doch dieses Buch für Mütter mit bestimmt ist. Wenn nun die Mutter den Mund aufthut und sagt: ich habe 32 Zähne, und sie hat sie nicht mehr alle, welches mehrentheils der Fall ist, und das Kind nachspricht: ich habe 32 Zähne, es hat aber

nur erst 12 bis 16? Wie dann, wenn die Mutter keine Zähne in natura oder Abbildung vorräthig hat, um die Wurzeln zu zeigen?

Das Kind soll genau und richtig bemerken lernen. Gut! Geht denn aber gewiß, wie Pestalozzi behauptet, die Hauptkenntniß von sich selbst aus? Das ist nur gewissen Philosophen eine idealistische Wahrheit. Dieses falsche Princip, von dem Pestalozzi überall ausgeht, rügt auch der Recensent in der Göttinger gelehrten Zeitung, der den Pestalozzi'schen Sinn am reinsten aufgefaßt. Auch ich bin überzeugt, „daß das Auge des Kindes — beydes das geistige Auge und die leiblichen Augen — ursprünglich nach außen gerichtet sey; daß demnach Es selbst und sein Körper, als erste Gegenstände der natürlichen Wahrnehmung — vielleicht gerade darum, weil die Natur den Rückblick auf sich selbst zu spät herbeyführt — die ersten

Gegenstände der künstlichen Hinweisung seyn müssen *).

Das Kind beobachtet am ersten das Nicht-Ich, das Außer ihm, dessen mannichfaltige Erscheinung ein viel näheres Interesse hat. Das Kind ist kein Philosoph, der über den Ursprung dieser Erscheinungen räsonnirt, ob sie subjectiv oder objectiv existiren?

Es ist nothwendig, daß das Kind vollkommen beobachten lerne. Allerdings, damit es die Bilder der Dinge mit den Namen rein auffasse. Aber es muß der Freyheit, der eigenen Thätigkeit des Kindergeistes keine solche Fesseln anlegen. Wenn das Kind sich diese Beobachtungsmethode eigen macht, „so werden künftig, wie

---

*) Gött. gel. Anz. 28. St. 1804. S. 270.

ein erfahrner Pädagog befürchtet *), die Menschen alle Ziegel auf den Dächern, alle Blätter auf den Bäumen zählen;" aber sie werden, fürchte ich, den Wald vor den Bäumen nicht sehen, nicht die hohe Bestimmung des Menschen erlangen, zu beobachten, zu denken, um den practischen Moment zu ergreifen, seiner Thätigkeit eine Fülle und darin sich seine eigene Glückseligkeit zu erschaffen.

Man rechnet es der Pestalozzi'schen Methode als verdienstlich an, daß sie die Kinder nicht mit Wechsel des Lehrstoffs amüsirt. Warum soll dieß nicht geschehn, wenn sie dabey nur etwas lernen? Ist der Mensch nicht der glücklichste, der seine Geschäfte mit Lust thut? Vor Basedow dachte man eben so und marterte die Kinder mit ewigem Einerley. Er rettete die Kinderwelt von dieser

*) Beleuchtung der Pestalozz. ɛc. S. 18.

schweren Noth. Gewinnt etwa unser Körper mehr, wenn wir alle Tage Einerley zur Nahrung zu uns nehmen? Ist es schon erwiesen, daß dieß Einerley unserer Organisation am meisten angemessen sey? Pestalozzi will ihnen die Köpfe nicht mit vielerley überfüllen. Kann man sich aber den Magen mit dem einfachen Kohl nicht eben so gut, als mit dem hundertfältig zusammengesetzten Ragout überladen? Was tödtet den Geist mehr, als das Einerley? Woher kömmts, daß man die meisten Wahnsinnigen in Tollhäusern aus dem Weber- und Strumpfmacherhandwerk antrifft? Vom Einerley. Was erhält mich bey meinem zehnstündigen Unterricht immer munter? Der Wechsel. Ja, sagt man, Pestalozzi will deswegen stete sinnliche Anschauung! Aber wenn nun die Mutter bey dem besten Willen viele Sachen ohne anatomische Kenntniß und Präparate, z. E. der Knochen, Gelenke rc., nicht versinnlichen kann, so bleibt es doch nur ein marterndes Namenregister, welches dem allge-

meinen Princip, nichts ohne Verdeutlichung zu lehren, nicht entspricht.

Aber muß das Kind bey der Kenntniß der Knochen nicht auch die Muskeln, die sie bewegen, die Adern, die diese nähren, die Nerven, die sie reizen rc., kurz, in harmonischer Gleichheit, nach dieser Beschreibung, eine vollkommene Anatomie lernen? Man sagt, Pestalozzi's Methode überfüllt nicht mit Unverstandenem. Ist das möglich? — Kann er die Umgebungen schaffen? Überfüllt sie nicht auch? Ist dieß Namenregister äußerer Dinge nicht Überfüllung, wie sie nur je den Namen verdient? Man sagt: Pestalozzi will nichts lehren, was die Kinder bald wieder vergessen; daher sollen sie nicht viel wissen, aber fähig seyn, viel zu lernen. So???

Wie viel thätige, beobachtende, denkende Köpfe sitzen jetzt um mich! Fragen Sie sich einmal, m. H. H., ob sie wissen, wie viel

unsere beyden Hände Gelenke haben. Ist Ihnen jemals diese Kenntniß nothwendig gewesen? scheint sie Ihnen für irgend etwas künftig fruchtbar? Und doch braucht Pestalozzi, nach 5 Blättern Vorschrift, viele Stunden, um alle die Gelenke und Knöchel nach der Reihe hersagen zu lassen. Wäre es dem Verständigen, (und der Unverständige muß kein Lehrer werden) nicht genug gewesen, bloß Winke seines Ideenganges in wenigen Formeln zu geben? — So will ich in wenigen Zeilen den Kern des ersten Hefts anzeigen. Lehre erst mit deutlicher Benennung die Theile des Körpers, darauf die Lage und Verbindung der Theile, z. E. der Scheitel liegt oben auf dem Kopfe, die Stirne über den Augen rc.; dann gieb an, wovon jedes ein Theil ist, z. E. der Leib hat einen Kopf, das Gesicht ist ein Theil des Kopfs rc.; hernach zähle diese, z. E. zwey Ohren, zehn Finger rc., diesem folge ein Zusatz von Beywörtern, z. E. die Augen sind rund rc.; siehe

dann, welche Eigenschaften sich an mehreren Theilen finden, z. E. roth sind die Lippen rc. Endlich lasse die Verrichtung aller Theile folgen, und sprich darüber z. E.: man kann den Kopf schütteln, um die Verba in Sprachübung zu bringen. Dann wären gewiß beym Unterricht nicht so viele Wasserreiser zwischen den fruchtbaren aufgewachsen, als in diesem Buch durch sclavische Folge erscheinen. Jede bestimmte, systematische Vorschrift wird hier verunglücken.

Warum alles aufs genauste, alles von Einer Sache Alles — aufs vollständigste? Kann der Knabe das weniger Nöthige nicht in der Schule, das noch seltnere nicht erst als Jüngling, ja wenn es in seinem Beruf erfordert wird, erst als Mann durch Lectüre noch nachholen? Pestalozzi will ja erst nur das Wesentlichste. —

Nehmen Sie indessen einmal an, es sey us philosophisch = untrüglicher Schlußfolge,

oder aus Grille, in einer Materie das Kind alles umfassende bemerken zu lassen *), um das Kind zu üben, zu gewöhnen, alles besondere an einer Sache zu beobachten: so muß doch das wahr seyn, was in solchen Büchern steht, wonach jede Mutter, sey sie noch so unwissend (Pestal. hat ja auf dumme Lehrer als Maschinen gerechnet) blindlings lehren, und das Kind richtig auffassen und sich darüber ausdrücken soll. Daß aber nicht alles in Pestalozzi's Elementarbüchern blindlings befolgt werden darf, folgt aus einigen wenigen Beyspielen jeder Art **): die Hände haben keine 28 sondern 30 Gelenke und also

*) S. Pestalozzi's Buch für Mütter.

**) Es giebt auch Menschen, welche zu viel sehen. Sie sehen und bemerken alles, darüber sehen sie nichts recht, oder nie das Ganze, oder nicht die Hauptsache vor den Theilen, oder werden an tausend Puncte gezogen, ewig gestört im Gang zum Hauptziel, und schaffen darüber nichts Vollkommenes.

auch 30 Knöchel, die Augenwimpern sind nicht spitz, sondern die Haare können etwa so genannt werden; die Lippen sind nicht allein inwendig, sondern auch äußerlich roth; die Stirn der Alten ist nicht allein runzlich, es giebt Alte mit glatter, und Junge, sogar Knaben, mit runzlicher Stirn; die Haare der Alten sind nicht weiß, sondern grau: weiß sind sie selten, und es giebt auch junge Personen, die vor dem dreyßigsten Jahre graue Haare haben; die Haare mancher Leute sind roth; was soll dieser **schielende**, an schädlichen Vorurtheilen klebende Beysatz — Mancher? So giebts unbestimmte Sätze: die Backen sind rundlich, die Stirn ist gewölbt, die Kinnbacken sind gebogen, die Nägel sind hart, der Koth zwischen den Nägeln ist schwarz ꝛc.

Ist es denn wahr, daß die Mutter in den ersten Tagen des Lebens — (das heißt doch in den ersten 8 oder 14 Ta-

gen — (länger, drückt man mit Wochen, Monaten ꝛc. aus) dem Kinde das Fenster öffnet, ihm Häuser, Bäume, Thiere ꝛc. zeigt, und daß das Kind in die Nähe und Ferne sieht? Kann und darf dies die Mutter thun? Und wenn sie's thäte: sieht wohl ein Kind vor dem halben Jahr viel mehr, als Licht, Helligkeit und die nächsten hell glänzenden Gegenstände *)? — Wenn das Kind mit Hülfe seiner Hände die Gegenstände unterscheidet, so kann und soll man ihm, um ein sinnliches Merkmal mit der Wahrnehmung des Gegenstandes zu verknüpfen — wie es hundert Pädagogen gesagt und wie viele tausend Mütter schon ausgeübt haben, die Namen der Dinge oder Töne, wodurch sie bezeichnet werden, vorsagen. Ich

*) Die Schweizerkinder müssen sich aber früher entwickeln, denn Pestalozzi sagt, daß „ein zweywöchiges Kind mit Händen und Füßen nach dem Vogel hinlangt." Gertr. S. 286.

würde aber anfangs immer lieber die kindische Urtonsprache mama, wauwau, miau, hothot, bu, statt der schweren Wörter: Mutter, Hund Katze, Pferd oder Ochse, gebrauchen. Denn das unendlichste Vorsprechen zwingt die Sprachorgane nicht zur überspringenden Gelenkigkeit. Da die Kinder fast immer früher, als sie reden, die Dinge unterscheiden: so würde ich lieber das gewöhnliche: Wo ist dein Kopf, dein Mund ꝛc.? Wo ist der Ofen, der Tisch? oder: zeige mir deine Hand, deine Nase ꝛc. den Hund, das Fenster ꝛc. gebrauchen. *)

Nach Pestalozzi soll aber die Mutter systematisch mit des Kindes Körper anfangen,

*) So kannte meine Tochter schon vor ihrem funfzehnten Lebensmonat mehrere Seiten mit verschiedenfarbiger Tinte großcanzley geschriebener Namen von bekannten Dingen, ohne sie aussprechen zu können, indem sie dieselben mit den Fingern zeigte. Sie las im dritten Jahre alles. Ich empfehle aber dieses durchaus nicht mit so Kleinen zur Nachahmung.

heute die Finger, morgen die Glieder, dann die Knöchel, Nägel rc. zeigen und nennen lassen. Wann soll sie denn anfangen? Wann das Kind sprechen lernt. Wohl! Kann denn das Kind gleich alle Buchstaben in diesen Wörtern sprechen? Manche Kinder lernen ja das r, l, pf, kn, sp, z rc. schwer und spät sprechen; wie wird es gehn, wenn das Kind hundertmal Finger, Knöchel, Gelenke, Kopf, Spitze, roth, schwarz rc. nachsprechen soll? — Die Mutter darf indessen nichts überschlagen, sie muß buchstäblich Pestalozzi's Ordnung folgen, sonst erwartet sie alle jene großen Vortheile vergeblich! Darf sie weglassen und hinzusetzen? Nun so muß sie doch wohl so viel Verstand haben, um zu wissen, was? — Wenn sie aber dies darf uud kann: so hätte wenigstens neun Zehntel seiner Mustervorschriften gespart werden können. Denn die kluge Mutter kann die Ausführung leicht finden, wenn sie Lust und Liebe zur Sache hat.

Welch eine langweilige Weitschweifigkeit der Pestalozzi'schen Buchstaben!!! Wenn nun alle Theile im Namenregister genannt, nachgesprochen und gelernt sind: so muß das Kind in noch weitläuftigeren Lectionen die Lage der Theile bestimmen lernen. Z. E. die Augenlieder liegen über den Augen, das rechte Oberaugenlied liegt über dem rechten Augapfel ꝛc., so von allen kleinen Körpertheilchen ins Unendliche. Wer ahnet nicht den schrecklichen, für Kinder unausstehlichen Unterricht!

Wenn das Kind einen Anfang im geographischen Unterricht gemacht hat: so kann und muß es allerdings auf die Lage und Begränzung der Länder aufmerksam gemacht werden. Bis dahin ist diese Lehre, wenigstens vom Körper, überflüssig; denn, wenn das Kind seine Theile zeigt, so weiß es ja schon seine Lage; und zur Übung der Redensarten für die Sprachorgane ist der Zehntel schon zu

viel. Man denke sich ein zwey- bis dreyjähriges Kind, womit der Anfang gemacht werden soll! — Doch bey der Anschauungslehre ist es noch viel schlimmer.

Ich möchte wissen, wie man den Gegenständen des Pestalozzi'schen Unterrichts, als Zweck und Mittel, einen Reiz geben? was man bey den Linien, Vierecken und Theilungen für angenehme Bilder und Gedankenassociation erregen und fest halten könnte! Hat denn Pestalozzi nun den Müttern gezeigt, wie sie das Kind auf andere Gegenstände aufmerksam machen sollen? Oder wird das Kind nun die Fertigkeit erlangt haben, andere Vorstellungen deutlich aufzunehmen? Woher weiß ich, daß es mehr als ein bloßes Widerhallen dessen ist, was auf die innere Tafel des Gedächtnisses geschrieben ist? Wird das wahre Denken, d. i. das Selbsterzeugen, was durch die freyste Selbstthätigkeit entsteht, nun gewonnen seyn? Muß das spielende, oder

das schon selbstdenkende Kind, was wirklich anfängt, aus sich selbst herauszugehen — nicht alle Lust zum Lernen verlieren: wenn es das Bekannte hundert und tausendmal mechanisch wiederholen hört, und es wie ein Papagay nachplappern muß? Ist dies was anders, als mechanisches Maulwaschen, wie er die alte Methode nennt? Wie kann man unter diesem Wust von kalten Buchstaben noch das Geringste von seinem Geiste behalten? Wenn man mit diesem todten Material anfangen kann, muß das Kind schon viel gedacht, also eine Weise des Denkens angenommen haben.

Macht Pestalozzi überdies nicht einen offenbaren falschen Anfang im A B C seiner Zahlverhältnisse? Er fängt mit der Multiplication an, da doch das Kind erst an einzelnen Gegenständen seines Spielzeugs hätte addiren lernen sollen; z. E. 1 und 1 macht 2,

1 und 1 und noch 1 macht 3 ꝛc. *) Nachdem Pestalozzi seine Multiplication bis 10 mal 10 durchgegangen: so folgen gleich, ohne erst durch Abziehung der Einheiten von vielen vorbereitet zu haben, Bruchrechnungen — z. E. in einigen Distanzen, 1 ist ⅓ von 3, — 2 mal 2 und der halbe Theil von 2 ist 5, und 5 mal 1 ist einmal 3 und 2 mal der dritte Theil von 3; 8 mal 9 und 2 mal der neunte Theil von 9 ist 71 mal 1; 9 mal 9 ist 8 mal der neunte Theil von 81 mal 1, und 89 mal 1 ist 8 mal 10 und 9 mal der zehnte Theil von 10 — und nach diesen Formen jede Zahl durch ganze 200 Seiten des ersten Cursus.

---

*) Jetzt eben entdecke ich, daß Pestalozzi, nachdem die Mütter schon ein Jahr die ersten Hefte geübt haben, nun im zweyten Heft der Zahlenverhältnisse in der Vorrede anzeigt, daß jenes Addiren einzelner Dinge damals vergessen sey. Wie konnte ers denn eine Vollendete Methode nennen?

Hieraus folgt, daß Pestalozzi's Elementarwerk, so wie er es gegeben, ohne anweisenden Commentar, also auch die Praxis seiner Methode in der strengen vorgeschriebenen Ordnung für Mittelstandsmütter, absolut oder relativ unbrauchbar sey. Nun dann darf man noch weniger fragen, ob es für Frauen der Handwerker und noch gemeinere Mütter geeignet sey, die es weniger bezahlen können, noch weniger verstehen, noch weniger die nöthigen Vorkenntnisse, noch weniger Lehrgabe und Hülfsmittel haben.

Der Hauptzweck meiner Vorlesung ist noch übrig, nämlich: meine Gedanken und Erfahrungen über die Pestalozzi'sche Methode ohne alle Privatrücksicht mitzutheilen, in wiefern sie in Schulen einzuführen oder zu benutzen sey.

Pestalozzi scheint außer den Müttern besonders die Land- und Volksschulen

ins Auge gefaßt zu haben. Vorläufig von den ersten meine Erfahrung.

Es mag in der Schweiz und an vielen Orten Deutschlands wahr seyn, daß die Lehrer solcher Schulen in unverständlicher Sprache lehren, (welcher kann es ganz vermeiden?) daß die Kinder in Erstickungsmaschinen zusammen gezwängt, (denn viele Schulmeister haben außer der Wohnstube keine besondere Schulstube) an das Anschauen einförmiger Buchstaben gekettet ꝛc. werden. Es mag wahr seyn, daß dadurch Unwissenheit, Brockenwahrheit, Leichtgläubigkeit, Mangel an Selbstständigkeit, Tugend und Religion, kraftloser Maulmenschen erhalten werde. Ob aber dies die Quelle des Sansculotismus, der Schwindelköpferey, der bürgerlichen und religiösen Überwälzungen sey? Das ist eine ganz andere Frage.

Es ist eben so unwahrscheinlich, daß durch Pestalozzi's Anschauungslehre (eine nur andere Kette einförmiger Anschauung) allen diesen Übeln vorgebeugt werde. Werden denn dadurch die Schulhäuser gesunder, die Lehrer dadurch aufgeklärter, vorurtheilfreyer? Gewinnen diese durch eine Methode mehr Besoldung, mehrere Zimmer, mehrere Gehülfen? Erhalten denn dadurch die Landleute bessere Catechismen, die den Aberglauben weniger nähren? Kommen dadurch zweckmäßigere Lieder zur Erwärmung des Herzens für Schönheit, Güte und Tugend *) in ihre Hände — reinere Bilder in ihre Phantasie, nützlichere Wahrheiten in ihren Verstand? Werden sie dann weniger sinnliche Bedürfnisse haben? Werden sie reicher, froher, glücklicher seyn? Wird dann mehr Fleiß, öconomischer Gewinn, Zufriedenheit, Einigkeit, Vertrauen auf die Vorsehung unter den Strohdächern wohnen?

---

*) to wat tögend (nützlich, brauchbar).

Herr Schwarz, ein sonst gewiß geschickter Pädagog *), hat bey der Einführung dieser glänzenden Methode vielleicht nicht genug an diese nothwendigeren Bedürfnisse gedacht.

Eine der größten Wahrheiten scheint Roußeau **) gesagt zu haben: „Derjenige, der das Böse und das Gute dieses Lebens am besten zu tragen weiß, scheint mir am besten erzogen.“ Hierzu tragen aber, nebst dem mäßigen auf dem Lande nöthigen Unterricht in Wissenschaften und moralischen Religionslehre, am meisten die häuslichen Übungen bey. Von Rochow macht gewiß zweckmäßiger: Bildung guter, für ihren Stand verständiger und brauchbarer Menschen — zur Basis der Volkserziehung.

---

*) Pestalozzi's Methode und ihre Anwendung in Volksschulen. Bremen 1803. Wirklich hat Herr Schwarz das Brauchbarste ausgehoben.

**) Emil I. S. 71.

Unverhältnißmäßiges Intellectuelles, was über den Zweck hinauszielt, ist unnöthig, wenigstens gleichgültig, oder trägt gar zur Verbildung bey. Mäßige gebildete Köpfe, die wenig speculiren und rechnen, sonnern ihr Geschäft verstehen und froh treiben, und dabey sich glücklich fühlen, sind für die groben Arbeiten mehr werth, als die Superklugen. Zu große Thätigkeit des Geistes ist ihnen im Wege; die harten Arbeiten schmecken ihnen nicht; sie werden intrikant. Wer nur wenig Bekanntschaft, z. E. mit Landleuten hat, weiß: die schlausten Bauern, welche am rafinirtesten sind, ahmen dem Städter im Luxus am ersten nach, gehn gern mit ihm um, werden lecker, verschwenden, betriegen und — verarmen. Pestalozzi will ja selbst, „daß das Wesentliche erst zur Anschauung gebracht werde, woran das Außerwesentliche geknüpft werden kann; daß man die Eindrücke des Wesentlichen verstärken soll, und daß Kinder anfänglich auf nichts anders aufmerken sollen,

damit kein einseitiges Wissen erzeugt werde." Welche Gegenstände sind denn nun für den Landmann die wesentlichsten? Welches ist das Positive *)? Enthalten dies Pestalozzi's Bücher?

„Was soll dem Bauer die tief eindringende analytische Verstandesbildungsmethode, fragt Herr Prediger Riemann **), daß man um ihrentwillen alle bisherige Bildungsform zerschlagen müßte, wie Herr Decan Ith meint." ***)

Lassen Sie uns nur Einen Blick in die Hütte des Landmanns thun, P.'s Lehrbücher vergleichen mit den Bauerweibern, die sie nach seiner Absicht gebrauchen sollen.

---

*) S. das 60ste Stück der Jen. Lit. Zeit. 1804.

**) Neue Berlinische Mon. Schr. Febr. St, 1804. S. 131.

***) Amtl. Berich S. 71.

Wie können sich solche durch diese ewigen Kleinigkeiten und Feinheiten der Zahlverhältnisse durcharbeiten?

Ich muß mir die Erlaubniß erbitten, noch einige solcher Fragen vorher aufzuwerfen, ehe man diese Methode, wie es verlautet, auf das Land verpflanze.

Hat auch die Bäuerin Zeit? Sehn Sie dort in ihrem ländlichen Haushalt, mit mehreren Hausgenossen, Kindern, Vieh aller Art umgeben! Aller Augen warten auf sie: und wenn sie die ihrigen nicht überall hat, leidet Alles. Sie sorgt für das innere und äußere Hauswesen, für Essen, Trinken, Reinlichkeit, Ordnung — sie muß kochen, spinnen, flicken, stricken, viele Kleidungsstücke selbst nähen; ihre Kinder selbst säugen, warten, anziehn. Sie, die fast in jeder Provinz selbst keine eigentliche Büchersprache hat, soll darin lehren, vorsprechen, vorrechnen. Dürfte sie bey mehreren

Kindern Lehrerin werden ohne Nachtheil für den ganzen Haushalt — ohne offenbaren Verlust für den ganzen Staat? Denn hier bey der arbeitenden Classe ist die Minderung productiver Kraft so vieler Millionen Hände noch viel beträchtlicher, als bey den mittleren Ständen.

Und doch sinds eben diese Mütter, die er im Sinne hat, wenn er sagt: „Mütter! benützet die Augenblicke, in denen ihr mit den Kindern tändelt, in denen ihr neben ihnen sitzet, stricket, nähet, spinnet *). Wenn ihr ihnen bald leise, bald laut, bald dumpf, bald hell, bald langsam, bald schnell die Sylben, wie sie da stehen, ab, ab, ab, ab, ab ꝛc. hundert und hundertmal Monate und Vierteljahre vorgesprochen und vorgesungen habt, und eure Kinder selber anfangen nachzusprechen, so

*) Pestalozzi's Anweisung zum Buchstabiren und Lesenlehren. Bern 1801. Vorr. S. VIII.

verdoppelt euren Eifer im Vorsprechen, und reizet sie mit allen euren Künsten zum Nachlallen!"

Wozu denn reizen? Es klingt mir fast eben so, als wenn man rieth, den Kleinen viel Fleisch oder Brandtewein zu geben, um ihren Körper zu entwickeln, oder sie zu kitzeln, um sie empfindsamer zu machen. — Lernten denn nicht alle Kinder, denen es nicht der Mangel der Vernunft, des Gehörs und der Sprachorgane versagte — bisher von selbst reden? Wenn sich die letzten spät entwickeln, so wird die reitzende Mutter bald ermüden oder verzweifeln. Ich kenne einen Knaben, den die zärtliche immer anfordernde Mutter bey unablässiger Aufmerksamkeit vor dem dritten Jahre zu wenigen Wörtern bringen konnte; da hingegen ein anderer drey Vierteljahre jüngerer viel sprach. Jetzt am Ende des vierten Jahres spricht jener ohne Pestalozzi'sche Hülfe und ohne weiteres Reizen fast alles

deutlich, und drückt sich hoch- und plattdeutsch zum Verwundern gut aus; da hingegen dieser fast eben so unverständlich kindisch spricht, als vorm Jahr, obgleich eine sehr verständige Mutter sich auch ganz ihren Kindern widmet und zum Deutlichreden antreibt. Beides sind ein Paar kraftvolle blühende Knaben, denen man es ansieht, daß die Lebenskraft bisher vorzüglich den Körper entwickelte.

Pestalozzi redet auch die Schulmeister an; also hat er auch sie zum Gesichtspunct genommen. Und hier hat er in der Darstellung seiner Methode in der Form am meisten gefehlt. Der kluge Lehrer würde allenfalls eine Auswahl treffen; aber das darf er nur nach Pestolozzi's Vorschrift nicht. Wird dann nichts daraus, so kann ja Pestalozzi ohnmöglich den Schaden stehen, wie er gesagt hat.

Wie soll es der einsame Schulmeister nun mit 60 bis 100 Kindern machen? Die

verschiedenen Fähigkeiten von verschiedenem Alter fodern Classen. Wir wollen 2 oder 3 Abtheilungen nehmen, was sollen 2 Parthien machen, unterdessen eine den Lärmcursus treibt? Für sich schreiben. Aber ohne Aufseher werden sie spielen, gaffen, müssig sitzen. — „Der geübteste Schüler könnte der kleinen Parthie die Lectionen vormachen und repetiren lassen,“ sagt man mit Pestalozzi. Wird der Gespiele Ansehen genug haben, um das Geschrey in Ordnung zu halten? Werden denn alsdann die Kinder auch die glänzenden Fortschritte machen, als in Burgdorf? Hier muß es mit Hülfe von acht Lehrern wohl gehn. Pestalozzi hat die Kinder beständig um sich, sie müssen ganz nach seiner Absicht ihre Zeit und Kräfte anwenden, und beynahe den ganzen Tag nach seiner Methode rechnen und Figuren zeichnen. Aber woher werden in Volksschulen die nöthigen Gehülfen gewonnen? Woher soll die Zeit erübrigt werden? Findet sich doch kaum ge-

nug Zeit, lesen, nöthigst schreiben, und für ihre Wirkungssphäre wirklich rechnen zu lernen; lauter Dinge, wo auf den Einzelnen gesehen werden muß. Freylich will Pestalozzi durch seine Methode die Zeit compensiren, daß er die Kinder in Masse lernen läßt. — Allein ich weiß aus Erfahrung, daß die faulen, schwachen und langsamen bey Pestalozzi's Methode gar nichts lernen; und die helleren Köpfe schrecklich aufgehalten werden.

Man denke sich nun einmal die Person eines gemeinen Schulmeisters, ganz allein, zwischen einer Heerde roher Kinder roher Eltern — dem eine dunkle Idee der Pestalozzi'schen Methode eingetrichtert wird, und dem sein alter Schlendrian leichter ist, als die wirklich mühsame nicht ganz verstandene Pestalozzische. Ganz anders ist ein Pestalozzifirter, von seiner Lieblingsidee beseelter Mann, in dessen Gesicht, Blick und Ton jede Kraft seiner Ansicht und Überzeugung lebendig spricht;

er reißt das Kind an sich, spannt seine ganze Aufmerksamkeit, und giebt dem Unterricht einen solchen Nachdruck, der keinem Nachahmer zu Gebote steht. Pestalozzi selbst lehrt zwar nicht, aber er ist doch immer dabey; und seine Lehrer haben ihn errathen. Das Eigenthümliche, was ich sage, thue, und womit ich Wunder wirke, kann und darf mir niemand nachahmen. Jeder gute Lehrer muß seine eigene Methode erfinden, wenn sie Wirkung hervorbringen soll. Wer das lehrt, was er deutlich und lebendig weiß, dies als schön, nützlich und herrlich liebt, der spricht, wenn sich seine Seele mit dem Munde aufschließt, mit Engelzungen. Wer lehrt, was er nicht ganz versteht, ist eine hölzerne Glocke. Bey Pestalozzi liegt es nicht an der Methode, sondern an den Umständen. Ohne diese erwartet man vergeblich die Wunderwirkung derselben in Land- und Volkschulen. Die glänzenden Dinge sind aber auch in Landschulen überflüssig.

Wenn diese Übung des Verstandes durch Zahl und Form objectiv bildete, d. i. ein allgemeiner Schlüssel zum Verstehen aller, oder doch der meisten ländlichen Dinge, Geschäfte und Vorfälle wäre: so wäre diese Übung trotz der Schwierigkeiten allerdings zu empfehlen. Allein sie soll seiner Absicht nach subjectiv bilden, d. i. eine innere organische Thätigkeit, eine innere Regsamkeit erzeugen, wozu das Lernen nur Mittel seyn soll. Ist denn aber das Seinige das wahre, einzige zur Entwickelung aller Keime Förderliche? — Oft habe ich erfahren, daß einige der besten Rechner und Zeichner bey andern Dingen wenig Verstand zeigten. Ich hatte einen Eleven, welcher mehr, als alle andere, Rechenstunde von der frühesten Kindheit an gehabt hatte; und der war wirklich der einfältigste; ja er konnte nicht einmal mit Verstand rechnen.

Wie läßt sich wohl bey dem besten Unterricht nach Pestalozzi's Lehrbüchern erwar-

ten, daß die Kinder der niedern Stände, wenn sie so viel Zeit auf seine Lehrart verwenden sollten, als seine Eleven in Burgdorf, dann geduldige Viehhüter, gute Wärter der kleinen Geschwister, Fütterer der Hausthiere rc. werden? Gewinnen sie so die practische Kenntniß durch Umgang und vielfältige Übung der Dinge, auf die sie einst wirken sollen? Gewinnen sie diese lieb, üben sie daran ihre Pflichten vollkommen, wenn sie nicht etwas Unterricht davon in der Schule erhalten? Sind sie sich dieser Ausübung bewußt, werden sie so geschickter zum Dienst ihrer Eltern? Haben sie durch jene Kenntnisse Freude daran, hier etwas nützliches gethan, dort etwas im Haushalt befördert, jetzt so viel Garn gesponnen, dann sich und den Geschwistern Strümpfe gestrickt, bald gestopft, bald genäht, hier der Mutter das Kind abgenommen, dort dem Vater anspannen geholfen zu haben? —

Müssen alle diese Dinge nicht früh und

tausendfältig geübt werden, wenn sie mit Leichtigkeit, Nutzen und Frohheit von statten gehen sollen? Wo bleibt aber diese hundertfältige Geschicklichkeit, wenn ihnen durch den Pestalozzi'schen Schlendrian die Zeit genommen würde? Werden dann die Alpen noch vom frohen Kuhreihn erschallen? — Ach es wird auf den öden Sennen Todtenstille herrschen! denn die verständigen Hirten werden sitzen und rechnen und Quadrate theilen.

Könnte denn der Schulmeister gar keinen Gebrauch davon machen? Der kluge, der da weiß, was und wie viel seinen Kindern angemessen ist, könnte außer der bekannten allgemeinen Idee allerdings einiges aus dieser Anschauungslehre, als Mittel zu Denkübungen und Verdeutlichungen benutzen — nur um Gotteswillen nicht die Bücher selbst, wie sie da sind!!! Das Landvolk ist mir viel zu lieb, ich bin unter ihm erzogen, mit ihm in meiner Kindheit in die Schule gegangen, und

genieße noch jährlich meine Sommererholungen unter seinen Hütten! Welch ein Unglück, wenn sie künftig mir von Brüchen und Quadrateintheilungen, statt über Pflanzen und Heumachen zu schwatzen anfingen! Wer mag dann unter ihren scharfmessenden Augen leben! Die schlichten Menschen, die fröhlichen bey der Arbeit jauchzenden Knechte und Mägde, die den Sonntag von der Arbeit ausruhn oder lustig zusammen tanzen — werden verschwinden; vielleicht einsam im Schatten oder gar hinter dem Ofen sitzen und zeichnen oder rechnen, und dabey mit ernsten oder düstern Gesichtern den Druck ihres Standes fühlen.

—

Übertreibt es auch mein Herz und meine Phantasie? Bin ich doch überzeugt, daß Pestalozzi's Lehrmethode, besonders nach seinen Büchern, dem Landvolk schädlich ist; weil sie nicht Sittlichkeit, als den von allen Pädagogen angenommenen Hauptzweck der Volksbildung — sondern einseitige Bil-

dung des Verstandes durch Zahl und Form bezielt. Wo jenes lebendige Handlungsprincip Erkennen der großen Werke Gottes und seiner Pflichten, Freude daran, Liebe und Dankbarkeit fehlt, helfen alle Lehrmethoden nichts. Vermögen dieses die Bruchrechnungen oder der dadurch geübte Verstand? Sittlichkeit ist das Eine, in welchem alle Talentvollkommenheit zusammenfließen muß *). Denn bey dem Landmann bleibt das Lernen in der Schule Mittel nicht zum Verständigwerden, wozu es Pestalozzi ausgedacht hat; sondern es bleibt ihm beständiger Denkstoff, der sich seiner Seele bemächtigt, und in jeder freyen Minute bis zum Grabe ihn beschäftigt. —

Fast alles dieses gilt auch vom Stadtvolk. Doch kann Pestalozzi's Hauptgedanke noch eher in städtischen Volksschulen angewandt werden; weil da manchmal ein guter

*) Niemeyers Grunds. der Erz. S. 125.

Kopf dadurch mehr Entwickelung solcher Ideen gewinnet, die ihm als Mittel dienen können, sich aus dem Haufen zu einem Stande empor zu schwingen, wo ihm auch jene Elementarbücher noch nützen mögen.

Da ich meine Erfahrung aber aus den Schulen gebildeter Stände gewonnen habe: so will ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß noch einige Minuten über die Anwendung dieser Methode in Stadtschulen überhaupt, und dann insbesondere ihre Benutzung beym häuslichen Unterricht, darauf in öffentlichen — und zwar erstlich in Primärschulen, dann über dem 7ten Jahre sowohl in den niederen Volksschulen, als in Schulen für gebildete Stände — meine Erfahrungen mittheilen.

Um einige Puncte nicht immer zu wiederholen, will ich hier überhaupt anmerken, daß die Pestalozzische Lehrmethode nach seiner eigenen Ausarbeitung nicht für Stadtschulen geeignet sey.

An allen öffentlichen und Privatschulen sind bey der Einführung dieser Methode zu wenig Lehrer. Pestalozzi treibt in seinem Institut neben diesen drey ABC (also bloß Elementarunterricht) — nur etwa noch Lese- und Schreibeübungen. — Jeder Lehrer hat etwa Ein Fach, welches er bey zwey oder drey Abtheilungen wiederholt — und so wird's ihm endlich so habituel und mechanisch, daß er wirklich nach einem Jahre gar keine Aufmerksamkeit mehr auf den Lehrstoff nöthig hat. — So viel Geld ist vors Erste weder im Privat- noch im öffentlichen Beutel, um verhältnißmäßig so viele Lehrer anzustellen.

Außer beym Privatunterricht sind überall zu viele Kinder für Einen Lehrer. Diese Methode ist doch eigentlich nur für Anfänger. Wenn man in öffentlichen Schulen und Erziehungsanstalten bey Primär- und höhern sogenannten lateinischen Schulen, mehrere Anfänge zugleich nöthig hält, z. E. dort außer den

Lese- und Schreibeübungen noch das erste Merkwürdigste aus der Naturgeschichte, Geographie, den Catechismus, und hier noch die Elemente einer oder gar zweyer Sprachen, Wörterlernen, die Declination- und Conjugationübungen: — woher soll die Zeit zu den Pestalozzi'schen Vorübungen kommen? Oder soll man um ihretwillen alles andere Nützliche bey Seite setzen? In wenigen Fällen, besonders wo die Anzahl sich über hundert erstreckt, etwa in kleinen Elementar- Volks- und Waisenschulen, sind 1, höchstens 2 Gehülfen. Wie können diese bey allem andern nöthigen Wissen noch die Menschenkenntniß nach dem Buch der Mütter, in einer Stunde die Zahlenverhältniß- und in einer andern die Form- oder Zeichenübung noch obendrein lehren?

Da sich nicht jeder zur Pestalozzi'schen Methode schickt, so wird es selbst da, wo die Lehrer wie an unserer lateinischen Domschule wechseln, schon immer schwer hal-

ten, daß sich einer zu dieser Elementarmethode hergiebt. *)

Bey mehreren Materien des anderweitigen Unterrichts hat der Lehrer doch noch etwas Erholung oder hier und da durch Combination eine neue Idee, oder er lernt selbst bey der Vorbereitung, besonders, wenn er mit den Lehrbüchern wechseln darf, manchmal etwas neues. Auch giebt jeder andere wissenschaftliche Stoff, vorzüglich die Religionslehre, eine neue Ansicht, wenigstens eine veränderte Darstellung, vorzüglich beym Catechisiren oder Socratisiren durch die natürlichen, naiven unerwarteten Antworten, die der Lehrer zu seinem Gesichtspunct wenden muß. Dies giebt seinem denkenden Geist eine angenehme Thätigkeit, eine Unterhaltung, weil es im Selbst-

*) An unserer Schule wollte sich kein College dazu bequemen.

erzeugen, seiner Begriffe, seines Geistes Freyheit nicht beschränkt.

Aber bey der Ansicht des menschlichen Körpers, des Quadrats mit seinen ewig bestimmten Theilungen, und den einfachen kalten, ich möchte fast sagen, todten, gedankenlosen Linien ist alles da, alles ausgemacht, alles bestimmt — und ewig Einerley. Pestalozzi hat den Lehrer ganz vergessen. Dieser hat da keine Gedankenunterhaltung, keinen Nutzen, als den, daß er am Ende einsieht, dieser Weg führte nach unendlichen Umschweifen durch viele Hecken, Dornen und Umwege zu einem kurzen Ziel. Glücklich ist derjenige, welcher bald zurückkehrt, oder wenigstens Sprünge quer über die langweiligen Wasserkanäle macht, und nicht mechanisch Fuß für Fuß nachtappt. Freylich geht dann Pestalozzi's schöne Kunstordnung, worin er die Anschauung der Gegenstände zum Bewußtseyn bringen will — verloren.

Aber der Schaden für den Lehrer, wenn er Pestalozzi's Vorschrift folgt, ist unendlich, unersetzlich, Leib und Seele verderbend. Besonders, wenn er in der Jugend ist, wo beyde noch Kraft zur eigenen Bildung und Entwickelung nöthig haben. Durch das ewige Einerley wird sein Geist unterdrückt. Das eiserne Gesetz der mechanischen gedankenlosen Folge macht ihn zum Sklaven. Die ewig gespannte Aufmerksamkeit auf sachlose Gegenstände, Zahlen, Linien, Vierecke verbraucht in diesem Selenorgan alle Lebenskraft — so, daß der übrige Geist mit dem angestrengten Körper versiechen muß, wenn er nicht eine höchst mechanische Seele ist. Pestalozzi fühlt dies Übel nicht, denn er lehrt nicht selbst. Er will daher auch empfindungslose Maschinen haben. So sehr man über diesen Gedanken gespöttelt hat, so ist er doch noch der haltbarste, und zum Wesen seiner Theorie consequenteste.

Er sagt „man muß den Unterricht me-

chanisiren, daß auch der Dümmste damit nützen kann." —

Indessen hoffe ich zur Ehre einer jeden Obrigkeit, daß sie die klügsten zu Lehrern macht, die zu finden sind. Wie herabwürdigend, daß man statt der denkenden Lehrer nur hölzerne Cicero'sköpfe hinstellen soll!

In ordentlichen Schulen von vielen Schülern ist eine gewisse Classenabtheilung nöthig. Wonach soll sich diese richten? In Primär- und Volksschulen hat man sich nach der Lesefertigkeit gerichtet, z. E. die ABC- die Syllabir- die Leseclasse, und diese wieder in Anfänger und Fertige. Danach hat man auch am natürlichsten das Schreiben, und in der obern Classe das Rechnen folgen lassen. Im übrigen Unterrichte hat man sie gemeinschaftlich, oder in einer Abtheilung nach einer Stufenfolge genommen.

In höhern Lehranstalten sind die Fortschritte in einer Sprache zum Maaßstabe ge-

macht. Sollte die Pestalozzi'sche Lehrform eingeführt werden: so kann beydes nicht mehr statt finden. *)

Bey einer Anzahl von 30 bis 60 Kindern 1) von höchst verschiedenen Talenten, weil manches sechsjährige schneller faßt, als ein anderes von 12 Jahren; 2) von höchst verschiedener Vorbereitung, weil die Begriffe des Einen vom ersten, des Andern vom dritten Lebensjahre, des Einen aus gemeinen, des Andern aus wissenschaftlichen Gegenständen, des Einen in Freyheit, des Andern in Zwang angebauet sind; 3) von höchst verschiedenem Character, das Eine von quecksilberner, sanguinischer, das Andere von fester, ehrgeiziger, cholerischer Haltung, das Dritte von langsa-

---

*) Ich müßte zu sehr ins Detaille gehn, um dieses Nichtschulleuten zu verdeutlichen. Ich habe ohnehin hier eine zu weitläuftige Schreibart beybehalten müssen um durch Vereinzelung jedem, auch ungebildetem Leser, die Sache klar zu machen.

men, leicht zu erschlaffenden Phlegma, — von höchst verschiedener Aufmerksamkeit, das Eine zum Beobachten gewöhnt, des andern Geistesthätigkeit in der Kinderstube oder durch plumpe Umgebungen erstumpft; 4) höchst verschiedenen Organen, in Absicht des Körpers und der Seele, das Eine mit geschmeidigen willigen, das Andere mit schwerfälligen, harten Organen; 5) von höchstverschiedener Geistes- und Leibesdiät, wo bey dem Einen der Magen im Kopf und bey dem Andern der Kopf in jedem Gliede zu sitzen scheint; 6) von verschiedenen Ständen, weil in einem republicanischen Staat alle Bürger gleich sind, so kann der geringste Bürger die ehrgeizige Hoffnung hegen, daß wenn er seinem Kinde eine bessere Bildung giebt, es dann einst vornehm und reich werden kann. Es schicken daher oft Arme, oft die Geringsten, die Kinder in die bessern Schulen. Der öffentliche Lehrer darf sie nicht abweisen, und der Privatlehrer wird sie

nicht abweisen, wenn sie wie die Reichen bezahlen und sonst keinen Anstoß geben.

Jetzt erwägen m. H. H., daß Pestalozzi noch in seinem letztern Heft*) zum unerläßlichen Bedingniß macht, daß die Schüler Alle das Vorgesagte laut nachsprechen, und hernach jedes Kind besonders und einzeln über Alles, was z. E. über das Verhältniß der Linie vorgeschrieben ist, zeigen und vorsprechen, wie der Lehrer selbst. — Nun denken sich m. H. H. vierzig Schüler, die alle laut das Vorgesagte nachschreyen (laut sollen sie reden, um deutlich reden zu lernen, laut werden sie von selbst schreyen, weil sich der größte Theil hören lassen will). — Dies wird ein betäubender Lärm einer Judenschule, oder ein Getöse der Bierbank.

---

*) der Anschauungs-Lehre.

Die Kinder sprechen dies entweder mechanisch oder mit deutlichen Begriffen nach. Mechanisches Nachbeten ist keines vernünftigen Menschen würdig. Deutlichkeit der Begriffe macht eine Nachfrage nothwendig; daher will auch Pestalozzi, wie v. Rochow, die einzelne Prüfung. Wenn nun auf jeden einzelnen Schüler nur eine halbe Minute verwendet wird, so sind es 20 Minuten. Die Obersten, Fertigsten oder Verständigsten müssen diese ganze Zeit müssig in Langeweile hersitzen, oder auch die schnell zu prüfenden Kleinern, wenn sie nach dem Alter sitzen, ehe die Reihe an sie kömmt. Läßt man die Fertigen nach der Repetition weggehn, welche Ungeduld entsteht bey den Übrigen; läßt man sie noch da sitzen, so fangen sie an, sich für die Langeweile schadlos zu halten. „Mögen sie unterdessen zeichnen!" Ja, einige thuns, die meisten sind froh, daß sie von dem uninteressanten Anschaun erlöst sind.

Je größer also die Anzahl der Schüler ist, desto größer werden diese Übel. Besonders weil er will, daß man nicht weiter gehe, bis alle Schüler alles von der Lection richtig gefaßt und mit Worten ausgedrückt haben. Das klingt gut, und scheint keinen Widerspruch zu leiden. Allein man bedenke folgendes:

Bey Pestalozzi's Methode fassen die schnellen, witzigen, die vorgebildeten, die reichen an Wortgedächtniß — in wenigen Minuten Alles, und müssen dann bey einer großen Anzahl zu lang auf die Lahmen warten — und wenn ihr Geduldsfaden nicht reißt, oder wenn sie unterm Zwang der Meritentafel stehen, oder unter der Peitsche des erkünstelten Ehrgeizes *): so üben sie sich im Nichtsthun, diesem ärgsten unter allen pädagogischen Übeln.

*) Welche nach meiner Erfahrung in mancher Rücksicht ärger ist, als die körperliche.

Diesem vorzubeugen, und also die Schüler alle in Thätigkeit zu erhalten, will Pestalozzi, daß sie die Rechenschiefertafeln in der Hand haben, um darauf die vorgezeichneten und allerley andere beliebige Figuren zu zeichnen. Dieß ist vortrefflich und gehört zu P.'s besten Einfällen. Allein es ist das Übel damit verbunden, daß bald dieser bald jener etwas zeichnet, was die Nachbarn auf ihre Producte aufmerksam macht — und also von der Achtsamkeit auf den Lehrer abzieht.

Jetzt hat P. noch, um sie regsam und aufmerksam zu erhalten, einige Mittel als Gegengifte ausgesonnen. Er läßt nämlich (wie ich schon oben bey den Landschulen anführte) den Geschicktesten, als Flügelmann, die Sache vormachen, und braucht ihn als Gehülfen. Dieses Mittel ist in vieler Rücksicht gut. Allein, wenn der Lehrer nicht selbst Achtung giebt, so verliert der Vormacher bald seine Autorität, es geht drunter und drüber; und

wenn dieser Vormacher sich verspricht oder falsch liest, so schreyen sie es alle mechanisch falsch nach. So sagte der Vorschreyer in meiner Classe vor: 13 halbe sind 3 Ganze und der halbe Theil von einem Ganzen. (Er übersah das 2 mal 3). Alle 40 schrieen den falschen Satz nach. — Oder der Lehrer läßt alle bald mit den Füßen taktmäßig treten, oder bey jeder Sylbe in die Hände schlagen ꝛc. Das ist den Knaben ein willkommenes Spiel *). Sie schreyen, bewegen sich und trampen; dadurch entsteht ein solches Getöne und Gekreisch, ein Tumult, wie es nach P.'s eigenem Zeugniß in seiner Schule wirklich ist **). Meine Erfahrung lehrt, daß es nicht anders seyn kann; aber auch, daß die Kinder dadurch

---

*) Ohne dieses, sagt Herr Blendermann selbst, kann er sie oft nicht aufmerksam erhalten, wenn sie nicht schlafen oder ungeduldig werden sollen.

**) Er schreibt an Geßner: „Du solltest einmal das Leben, das Gewühl, den frohen Lärm hören.

verwöhnt, daß in dem übrigen ernsten stillen Wissenschafts- und Sprachunterricht, wo sie ruhig, aufmerksam auf den Buchstaben denkend sitzen sollen, keine Mäßigung in die gereizten Glieder zu bringen ist.

Dieses Mittel habe ich nur zwey- oder dreymal probirt, um den Effect kennen zu lernen. Zur Erlernung des musicalischen Takts kann es nichts beytragen; aber höchst wahrscheinlich durch dies gleichmäßige Wortaussprechen, die doch nicht von gleicher Länge sind, wird alles natürliche Taktgefühl verdorben, also das eigentliche musicalische Kunstgefühl verleitet.

P. beweist uns in dieser Anwendung des Takts, daß er nicht die geringste Kenntniß von Musik hat; wie könnte er bey unrythmischen, höchst unmusicalischen Worten, von Brüchen, Quadrathalbirungen, bey den 28 Knöcheln der Fußzehen, musicalischen Takt anwenden wollen? Das ist beynahe ein Französi-

scher, erbärmlicher Einfall. — Welch ein widerliches Zerhacken der holperichten Worte, wenn man sie gar nach dem Takt leyern will! — Es kann aber im Grunde hier nichts anders heißen als gleichzeitig die Sylben aussprechen, damit gleiche Sylben stets zusammen treffen. Dies kann nichts bewirken, als die bedeutende Accentuation und Modulation der Stimme (die wahre Schönheit einer Sprache) gänzlich verwischen, und die dröhnende Leyersprache der Bauern zurücklassen. Will man als von einem Mittel zur deutlichen Articulation davon Gebrauch machen, so muß es anfangs beym Syllabiren und nur eine kurze Zeit geschehn. Ich möchte behaupten: P. hat für den Ton gar nicht und für die Übung der Sprachorgane sehr dürftig gesorgt. Daß er alle Fälle hernennt, wo der Mensch, das Thier, die Natur Töne macht, kann zur Belehrung über Töne und deren Verschiedenheit wenig beytragen, so lange man diese Töne nicht in natura hört. Also ist dieser Unterricht

bey kleinen Kindern überflüssig. Man denke sich die Monotonie, die Einsylbigkeit, welche nach seinen Büchern bey seiner Methode nothwendig ist! Auf 250 Seiten kömmt das Wort Ganz über 6000, das Wort Theil 5000, und so nach Maßgabe jede Bruchbenennung vor. Diese beyden Wörter nehmen einen Platz von 100 Seiten ein!!! *)

Beym allgemeinen Gebrauch der P.'schen Methode in Schulen werden nicht alle Kräfte, die der Mensch als Mensch und als Bürger braucht, zur Entwickelung angebahnt. Es ist eigentlich nur eine Gesichts- keine Gehörs- keine Gefühls- ꝛc. Methode; das Auge wird nur für wenige Formen, die Hände nur zu steifen Strichen vorgeübt; jenes bildet noch keinen Beobachter, dieses keinen Zeichner **).

---

*) Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse. Zweytes Heft. 1803.

**) Steinmüller erzählt, daß er einen jungen Men-

Es wird nur der Verstand durch deutliche Vorstellungen weniger Formen und richtiger Vorstellungen einfacher Längen- und Flächenverhältnisse geübt. Der Mensch lernt nicht allein Entfernungen, Proportionen, Augenmaß durchs Auge; nein, hauptsächlich durchs Gefühl, durch Spannung, durch Bewegung. — Das Gedächtniß hat keine nützliche Nahrung; man wird doch die trockenen Brüche, Hälften, Drittel rc. nicht zur Anbauung des Gedächtnisses gut halten?

Ich meine mit Biester *) nicht, daß Pestal. zu viel, an Umfang positiver Kenntnisse eine zu große Ausdehnung gelehrt wissen wolle; sondern, daß er zu wenig, und dies Wenige in zu großer Ausdehnung gelehrt

schen, von dem in Pestalozzi's Schule eine schöne Karte vorgewiesen, zum Lehrer seiner Kinder erhalten hätte, der nichts in nöthiger Proportion hätte zeichnen können

*) Berl. Monatsschr. Febr. 4. S. 142.

habe; daß für die mannichfaltigen Anlagen, Bedürfnisse und Bestimmungen im bürgerlichen Leben zu wenig gesorgt; und daß keine Jugendzeit hinreiche, nur die Elemente zu üben, wenn man mit allen nöthigen Kenntnissen, die doch eigentlich im Gleichgewicht gelehrt werden müssen, in solches Zerlegen, in solche Stufenfolge sich einlassen wollte. P. hat sich eine eigene allgemeine Idee von der Menschheit gemacht, und hat alle Individualität vergessen.

Große Schulen sind zwar an eine möglichst für alle passende Form und Regel gebunden, doch muß dabey stets auf die Besonderheiten Rücksicht genommen, und, so viel es das Lokale verstattet, den mehrsten Seelenentwickelungen Gelegenheit gegeben werden. Er verstattet aber keine Änderung. Wird nun seine Methode in einer Schule eingeführt, so muß sie doch wohl g a n z eingeführt werden — d. i. alle ihre Übungen, dann blieb bey unserer ge-

wöhnlichen fünfstündigen Schulzeit des Tags zu wenig Zeit für das übrige.

Ja, ich bin noch nicht um das Geringste überzeugt, daß besonders in großen Schulen angewandt, diese Methode für den größten Theil der Schüler wirklich das Denken befördere und so alle übrigen ersetze. Das Mittel ist zu mechanisch, zu unintereßant, als daß es die mechanischen, schwachen, trägen Seelen zum Denken bringe; diese können sich zu sehr verstecken, und werden von den brillanten Rechenköpfen gänzlich unterdrückt, folglich gerade in der Dummheit erhalten, und durch keine andere Lehrart, oder andere Materie gerettet.

Die köstliche Zeit geht unterdessen verloren. Die helleren Köpfe und die mathematischen werden zwar kultivirt; aber das Gelehrte selbst ist zu wenig Grundstoff zu dem zu Erlernenden; der Stoff ist immer derselbe, die Methode der Formel ist zu einförmig. Wenn

man seine Anschauungs- und Zahlenverhältnißlehre mit einander vergleicht, so ist es beynahe einerley, was hier mit Linien geschieht, wird fast mit denselben Worten mit Quadraten wiederholt *). P verbraucht bisher in seinen Elementarbüchern 800 Seiten zur Anschauungslehre, um nach Linien und Quadrattabellen alles mögliche Zertheilen daran sichtbar zu machen. Wenn er nun so fortfährt, so reichen noch 800 Seiten nicht zu den übrigen noch folgenden Zerlegungen der geraden Linie und des einfachen Quadrats. Dazu müßten wenigstens 4 Jahre nöthig seyn, wenn es mechanisch gehn, und jedes von 30 Kindern in der Schule alles begreifen soll.

So kann, wenn es weiter keine Nachtheile, z. E. Ekel und Widerwillen gegen die Schule oder das Lernen überhaupt, die Übung im Nichtsthun und im Mechanismus ꝛc. da-

*) Hier wurden die Bücher selbst gezeigt.

durch entstehen, der Kopf allerdings im Denken geübt werden; und so wird es auch das Rechnen etwas erleichtern. Aber das Kind kann fürwahr weder die vier Species in Ziffern, noch in bürgerlichen Maaßen und Verhältnissen der Dinge; es weiß nichts mit Hülfe der Regel Detri zu finden, noch Brüche, wären sie auch noch einmal so viel geübt, zu addiren, subtrahiren, multipliciren, und zu dividiren; weil es nicht die Brüche unter einerley Benennungen zu bringen weiß.

Auch sein Buch für Mütter, worin der äußere Mensch betrachtet wird, kann zum Theil mit Klugheit, zum Theil nicht in Schulen gebraucht werden. Außer dem, was ich oben bey den Müttern erinnert habe, hat es noch die Schwierigkeit, daß man da aus Mangel an Hülfsmitteln, Naturalien, Abbildungen, anatomischen Präparaten manches nicht verdeutlichen und in Natur des Anstandes wegen nicht vorweisen kann, z. E. die Knöchel rc.

der Fußzehen, den Schlund, die Wurzeln der Zähne, den Nabel, die Weichen, die Schaamtheile, das Kreuzbein rc. Kennen die Kinder diese Theile noch nicht — welcher Weg steht uns offen, sie zu demonstriren? Also bleiben es nur dunkle Ideen, und unfruchtbare Glaubensartikel.

Soll etwa dies das Mittel des Glaubens, wie an die Mutter, so an den Lehrer seyn, an welchen P. sonst so schön das höhere Glaubensheiligthum anknüpfen will? Den Lehrern müssen sie aber ohnehin glauben, wenn sein Saame nicht unter die Dornen fallen soll. — Doch nein, P. will am Menschen alles beobachten lehren, damit das Kind Alles sehen und suchen lerne, was an einer Sache zu bemerken ist. Er glaubt, der Körper des Kindes sey vorzüglich dazu geschickt, weil der Mensch von sich selbst ausgehe, weil den Erwachsenen sein Ich am meisten interessirt. Wie kann man aber mit ihm sagen, daß ehe

das Kind äußere Gegenstände sehe und bemerke, es sich selbst fühle, sich selbst ins Auge fasse? Ist es nicht der Natur gemäßer mit Belehrung der Umgebungen, die die Sinne zunächst afficiren, anzufangen? Gesetzt, alles Wissen ginge vom Menschen selbst aus *): ist denn sein Äußeres der erste Gegenstand seines Wissens? Wozu aber erst so viele leere Übungen von Namen, Lagen der Theile, ehe von ihrem Nutzen was vorkömmt, welches doch eigentlich das Interessante derselben ist, wenn man nicht von ihrer Schönheit, oder von der Weisheit des Schöpfers reden will? — Wie viel Hefte werden noch erforderlich seyn, wenn von allen interessanten Gegenständen dieses Detail kom-

---

*) Was soll das heißen? Sinds Leibnitzens angeschaffne Ideenentwickelungen? Kants Kategorien oder der Idealisten Denkformen? oder bloß der gemeine unbestreitbare Gedanke: Der Mensch hat selbst die Fähigkeit, sich von den Dingen Vorstellungen zu machen?

men soll! Soll dies das Muster seyn, wie die Lehrer die Gegenstände behandeln sollen: so müssen diese gewiß keine Maschinen seyn, für welche P. seine Elementarbücher so weitläuftig ausgearbeitet hat.

P. scheint in dem Fall zu seyn, worin ich zuweilen mich, aber nicht sonderlich wohl, befinde; wenn ich manchmal zu viel mit einem Mal bezielen, mit Einem Mittel viele Zwecke zugleich erreichen will: so erreiche ich keinen ganz. Er will allen ein Hülfsmittel geben, und darüber giebt er keinem was Rechtes. Manches ist für den ersten häuslichen Unterricht zu schwer, anderes für die öffentliche Schule zu leicht. Seine Bücher sollen jetzt für Mütter, dann für Volksschulen, jetzt für den häuslichen, dann für den öffentlichen Unterricht, jetzt einzelner, dann vieler Kinder dienen; bald als Muster, bald als vollendete Ausführung. Da ich im Allgemeinen über den Gebrauch dieser

Bücher in unsern Schulen meine Ansicht gegeben: so kann ich meine Erfahrungen über die besondern Schulen kürzer fassen.

Über Primär- und über große Volksschulen habe ich zwar keine individuelle Erfahrung, kann sie aber nach dem, was ich bey der Elementarklasse meines Instituts, und über die untern Klassen in der lateinischen Domschule bemerkt habe, sehr gut auf jene modificirt auf geringere Vorbildungen, Hülfsmittel und verschiedene Bestimmung, übertragen.

In einem Erziehungsinstitut, welches eigentlich als eine Privatverbindung mehrerer Familien anzusehen ist, worüber in einem nicht despotischen, besonders im republicanischen Staat niemand ein Recht hat, zu disponiren; wo nur die Häupter dieser Familien die Aufseher sind, welche mit dem Director desselben in einer nähern freundschaftlichen Verbindung stehen, — kann jede Minute eine Veränderung im Zweck und in der Methode für das

Ganze und für den Einzelnen gemacht werden. Das im Augenblick erscheinende Beste kann der Aufseher ergreifen und anwenden. Sobald er, oder einer der Eltern, oder einer der Mitlehrer etwas für gut oder nicht gut findet, kann es im Moment abgeändert, an- oder abgeschafft werden. Bey jedem besser erkannten Hülfsmittel ist die Anschaffung kein Hinderniß. Die mäßige Anzahl der Eleven ist in den Abtheilungen nicht größer, als zur Belebung des Nacheifers und der Mannichfaltigkeit der Characterbildung nothwendig ist, — nicht größer, als der Lehrer beständig in Einem Blick übersehen kann. Zehn bis sechszehn sind die höchste Zahl, die der Lehrer stets in einem rechten Winkel, den beide Augen beym natürlichen Blick fassen, und die hinwiederum des Lehrers Gesicht, Augen und Hände stets lebendig vor sich sehen. Die Eleven selbst sind einander mehr verwandt, mehr von einerley Vorbildung. Die größten und kleinsten sind stets in Spielstunden und in eini-

gen besonders moralischen und wenigen physicalischen Lectionen bey einander. Sie stehen unter näherer steter Aufsicht, im genaueren Freundschaftsverhältniß, als in jeder andern Anstalt. Sie hängen ganz von den Lehrern ab. Die höchste Kordialität, Offenheit, Spiel, Belohnung, die augenblickliche Hülfe der Eltern, lustige Tage, Landpartien, Geschenke, und, wenns Noth thut, die strengsten unpartheyischen Strafen, die in andern Schulen unmöglich sind, stehn dem Lehrer zu Gebot — als Mittel, jeden Zweck zu erreichen. Überdieß ist er mehr Herr, und gebietet zu jedem Zweck über mehrere Mittel. Alles, vom ersten Element, geht nach Einem Plan, alle Lehrer hängen von Einem ab; sie müssen, wenn dieser es gut findet, die Lectionen in einander greifen lassen — kein Lehrstoff darf dem andern vorgezogen, keiner unterdrückt werden. Sobald der geschicktere Eleve eine Sache versteht, in einer Kenntniß schnellere Reife bekommen hat: so wird er in

eine andere Abtheilung gesetzt, wo er unterdessen keine Langeweile hat, oder die Zeit verschleudert, oder Unruhe macht, und wo er etwas sonst Nützliches lernen kann; — er mag klein oder groß, alt oder jung seyn, ohne Rücksicht auf Ehrgeiz, ohne Drang der Eltern, ohne Furcht vor ihrer Unzufriedenheit.

Diese Schilderung dient blos dazu, um zu zeigen, daß P.'s Lehrmethode da am ersten und leichtesten eingeführt, probirt, modificirt werden kann. —

Ich habe sie, wie ich sie mir im Voraus dachte, seit 2 Jahren und nachher seit der Erscheinung seiner Hefte, benutzen lassen. Auch bey den kleinsten war das Buch für Mütter nicht zu gebrauchen; das Nützliche und Nothwendige wußten die mehrsten, und das andere überflüssige, kleinliche, höchst detailirte war den Eleven langweilig. Doch konnte ich es in Viertelstunden, die der Prüfung gewidmet waren, wohl gebrauchen, um ei-

ne Reihe von Gegenständen zur Prüfung des Gedächtnisses oder des Nachdenkens hersagen zu lassen. So wurden also die Sachen nicht eigentlich vorgesagt, sondern nur nachgefragt. Das Buch diente zur Nachsicht für den Lehrer. Doch, wenn ich es nicht gleich nützlich machte durch eingestreute Ideen, von dem Gebrauch, Nutzen und Schönheit der Natur, Weisheit und Güte des Schöpfers: so wars auch da langweilig und hatte nicht den Reiz aller andern Naturalien, sogar der Steine. Ein gefundenes Granitstückchen, eine seltene Ader im Spielmarl, eine besondere Bildung eines Feuersteins zog ihre Aufmerksamkeit mehr an, als die 28 Knöchel der Hände.

Die Anschauung der Zahlenverhältnisse wurde öfterer gebraucht; doch auch nur in halben Stunden, welche zum Kopfrechnen bestimmt sind. Es wurde eine Formel nach Linien an die Tafel geschrieben, und so das Schema vom größten bis zum kleinsten Ele-

ven durchgeübt. Bey solchen Exempeln aber, welche in der Gradation zu schwer wurden, lief die Reihe umgekehrt, vom Kleinsten zum Größten hinauf. Die hellsten wie die langsamsten wurden aber des Mechanismus bald müde. Weil die Formel nicht taktmäßig vorgesagt wurde: so bedurfte ich nicht des Lärmmittels, des Fuß- oder Händebewegens. Da die Eleven gleich vom Anfang bey mir eine ordentliche Rechenstunde haben: so war auch den kleinsten der erste Cursus leicht faßlich; und mit den ausgeführten Exempeln des 2ten werde ich sie wahrscheinlich alle, verschonen; zumal da sie ohnehin theils mechanisch, theils mathematisch rechnen; und da Pestalozzi's Methode wenig oder nichts zum eigentlichen Rechnenlernen hilft, überdieß leicht den Schüler mißmüthig machen könnte; so werde ich sie bey Seite setzen müssen.

Das A B C der Form aber konnte ich nur in einigen wenigen, hauptsächlich in den

ersten Zeichenstunden gebrauchen. Schon mit dem Beginn meines Instituts habe ich auch die Elementarschüler gleich Mathematik, anfänglich als Denkübung, darauf die Eleven der folgenden Classen als Wissenschaft und als Vorbereitung zum gründlicheren, kaufmännischen Rechnen selbst gelehrt *). Fast alle Eleven haben Reißzeuge und jeder muß in der Stunde die Figuren in ein Buch, oder die dergleichen nicht haben, auf Schiefertafeln machen. Da ich dieses nun schon so viele Jahre, ohne P. doch pestalozzisch getrieben habe: so glaube ich, daß es in mehreren Erziehungsinstituten geschehen ist. Doch soll dies nicht P.'s gute Sache seinen laut gesagten Grundsatz, auch nicht die Ausführbarkeit in Volksschulen,

*) Nach Müller, dem Hall. Elementarwerk, nach Büsch, Euklid, Wint rfeld, Klügel, Häseler. Da der Gang dieser Wissensch. einerley ist, so habe ich um meinetwillen immer ein anderes Buch genommen. Doch für die Elemente nehme ich immer erst den Euklid als den gegründetsten.

wofür er eigentlich erfand und schrieb, herabsetzen; weil dergleichen einzelne Privatinstitute mit diesen in keine Parallele gesetzt werden müssen. Auch habe ich folgendes aus P.'s Büchern geborgt. Nämlich: wenn ich aus der mathematischen Lehrstunde gerufen worden bin, oder die Eleven hatten noch nicht genug auf die freyen Tage zu thun, so habe ich ihnen, gesagt: macht unterdessen Quadrate oder Triangel, und theilt sie in Hälften, drey, vier, fünf rc. Theile, bald in die Länge, bald in die Breite, bald nach der Quadratur. Nun hatten sie was Nützliches zu thun. Beym Zurückkommen fragte ich diesen und jenen: was hast du gemacht? Die Antworten und die Figuren bewiesen ihren Fleiß und ihre Aufmerksamkeit auf das Wort. Auch hat ein Zeichenlehrer daraus Übungen zur Proportion entlehnt.

Hieraus folgt von selbst was? und wie? für Privaterziehungsanstalten Nutzen aus P's Methode und Büchern zu schöpfen sey.

Eben so und noch genauer kann der Privathauslehrer das einzelne Kind, oder einige wenige besser kennen, um zu wissen, wann es zu diesem oder jenem Mittel reif ist. Da kann man drauf sehn, daß jedes Kind nach seinen individuellen Fähigkeiten lernt, so lange bey einer Sache verweilen, bis es dieselbe begreift, und wenn dies nicht, oder schwer geht, es noch Tage, Wochen, Jahre aussetzen; irgend einen Vorfall ergreifen, um diese Materie wieder aus dem Winkel zu ziehen, ein neues Interesse damit verflechten, die Liebe des Kindes benutzen — lang genug ohne zu drängen, sehen und darüber urtheilen lassen, was das Kind gesehen und gemacht hat — dann kleine Schritte vorwärts gehen, nach P.'s Absicht die Anfangspuncte fest halten, oder nach zwischengeworfenen Unterhaltungen — den Elephantengang weiter gehen — keine Stufe verlassen, ohne Feststehen auf der folgenden. Man kann mit den wenigen Kindern über die Aufgabe so lange sprechen, bis

sie dieselbe verstanden haben. Man kann allerley Nützliches aus andern wissenschafttlichen Feldern damit verbinden, um die Association der Ideen zu benutzen. Der Privatlehrer kann da sogar das Buch der Mütter gebrauchen, weil er mehr Freyheit und Hülfsmittel hat *).

Wenn es den Zögling nicht ermüdet, so kann er, aber immer nur in halbstündigen Lectionen täglich, auch die Hefte der Anschauungslehre vielleicht ganz nach der Ordnung gebrauchen; etwa des Vormittags eine halbe Stunde die Zahlen- und Nachmittags die Formlehre zwischen dem Sprach- und Wissenschaftsunterricht. Weil es nur wenige Schüler sind, so hält es nicht zu lang auf, und dient wirklich, neben andern Denkübungen, neben andern Entwickelungsmitteln der übrigen Fähigkeiten — als Übungsmittel.

---

*) Naturalien, Kupfer, den Wünsch etc.

So kann der Lehrer im Privathause und in Erziehunnsinstituten verhüten, daß nicht bloß einige Fähigkeiten im Übermaße cultivirt werden, unterdessen andere Kräfte der Seele, z. E. Vernunft, moralisches Gefühl ꝛc. brachliegen. Der Privatlehrer kann auf hundert andern und nützlicheren Wegen den Verstand und zugleich die übrigen Anlagen entwickeln; nicht bloß das Auge zum richtig Sehen, sondern alle Sinne zum richtigen Empfinden, und so den Verstand zum allgemeinen Bemerken, zum richtigen Auffassen und zur Wahrheit des Urtheils anbauen; das Gedächtniß mit den Elementen einer fremden Sprache, mit Namen merkwürdiger Personen aus der Geschichte anfüllen; das richtige Beobachten an Landkarten, Zeichnungen, Naturproducten *),

*) Pflanzen und Mineralien, die man leicht haben, von allen Seiten betrachten, sammlen, ordnen, abzeichnen, in sich oder mit Abbildungen vergleichen kann — sind ein viel fruchtbarerer Stoff für Anschauung, zum Bemerken und richtig darüber Reden.

üben; bey physicalischen Ereignissen die Ursachen und Wirkungen aufzusuchen; durch schöne Sentenzen, Stellen aus Dichtern und Prosaikern, durch Räthsel, Charaden und Spiele den Witz und Scharfsinn in Bewegung setzen, um im Kinde die einzige Gabe der Menschheit mit seinen übrigen Fähigkeiten in Harmonie zu bringen.

Die Natur zeigt uns den Weg zur besten Methode. Sie bildet am gebornen Menschen *) nicht den Kopf ohne die Beine – zwar den Kopf etwas im Voraus, weil er die Beine regieren soll, und so lange die Beine ihren anderweitigen Zwecken nach nicht früher gebraucht werden sollen — sie läßt zwar die Beine zurück, und die höhern Zwecke der zarten Bande der Liebe und Dankbarkeit zwischen Mutter und Kind zu nähren und fester zu knüpfen. Doch versäumt sie keinen

*) Am Ungebornen s. gegen das Ende.

einzigen Theil. Die Vernunft ist der Kopf des moralischen Menschen. Sie besteht aber nicht blos in der Kraft, Anschauungen zu bemerken, Ideen zu fassen, Urtheile nachzubeten — sondern, sie ist das Gesammte aller Geisteskräfte. Sie muß zwar zuerst vorgebildet, aber nicht in Einem Stück ausgebildet seyn.

Wie viel natürlicher ist Roußeau's allgemeine Regel: „Mache die Kinder aufmerksam auf alles Gegenwärtige, Umgebende, Begegnende! das übrige veranlasse gelegentlich, ohne Zwang." Dies läßt sich nun beym häuslichen Unterricht und in Familienanstalten ausführen. Wer diese allgemeinere Lehre Roußeau's nicht verstehn und anwenden kann, wird sicherlich P.'s Geist sich nicht zu eigen machen; weil er die herkulische Arbeit scheuen wird, P.'s Methode aus den verwirrten theoreischen Schriften oder den Mechanismus aus seinen Heften heraus zu studiren. Wer keinen gesunden Menschenverstand hat, dem hel-

fen die weitläuftigsten Anleitungen und Auseinandersetzungen nichts.

Diese Regeln Roußeau's können auch weibliche Lehrerinnen fassen und modificiren, nach allen Besonderheiten. Außer jenen vorhin genannten Mitteln des Privatlehrers, bedarf er wenig anderer. Außer P.'s allgemeiner Idee, und etwa mit kluger Auswahl das Buch für Mütter, darf in weiblichen Lehranstalten an der Anschauungslehre, so wie sie da ist, wenig oder gar nichts als Verstandesübung, und zur Proportion kaum das Zeichnen gebraucht werden. Das Ganze durchzugehn wäre Verlust für den andern Unterricht in weiblichen Wissenschaften und mechanischen und schönen Künsten, welche viele Zeit erfordern, und die sie früh anfangen müssen, weil sich die Jahre ihrer Studien gemeiniglich früher endigen, und weil sie viele Zeit auf Handarbeit, Kleidungen und Haushaltung gebrauchen müssen. Wozu sollten ihnen auch diese ewigen

Quadraturdemonstrationen und diese unendlichen Brüche? — welche nur ihr leiseres, schätzbareres Gefühl tödten, ihnen einen Anstrich von kleinlicher Gelehrsamkeit der Dinge geben würde, durch welche Pedanterey sie niemanden angenehm unterhalten könnten. Um aber liebliche Gesellinnen gebildeter Männer zu werden, mag immer ihre Kenntniß der Wissenschaften ein wenig unsystematisch seyn, wenn sie nur das Nöthigste zum Umgang und zur Belehrung für ihre künftig fragenden Kinder erlangt haben; sie mögen immer ein wenig unaufmerksamer auf nicht interessante Dinge, ein schwächer messendes Augenmaß der äußern Verhältnisse haben! — Ihren feinen natürlichen Takt, ihre Naivität, ihre Unschuld, die sich oft im Nichtgenauwissen äußert — mit dem innern, feinen Scharfblick des Schicklichen und Schönen, gab ihnen die Natur. Dieses kann ihnen durch Lehren nicht mitgetheilt — aber wohl verwischt werden. Man hüthe sich also, sie nicht alles Haarkleine haar=

scharf bemerken zu lehren und zu beweisen. Die demonstrirenden Weiber, wenn sie, besonders in trockenen Wissenschaften, Prätension aufs Rechthaben machen — sind uns Männern die unausstehlichsten. — Auch möchte sich von mancher Wange die schöne entzückende Schamröthe verlieren, wenn sie oft so laut, offen und frey von den Nuditäten mancher Theile beym Unterricht hören müßten. Ja, eine weibliche Lehrerin kann zwar mit Einzelnen unter vier Augen, aber im gemeinsamen Unterricht, ohne den Anstand zu beleidigen, manches nicht aus dem Buche brauchen; wenn sie auch den Ekel an der Langenweile überwunden hätte. Nur die Sprachübung, die Zusammensetzung der Wörter und Redensarten, zur Erlernung der richtigen Perioden in der Muttersprache, könnten vielleicht gebraucht werden, wenn uns Pestalozzi welche gegeben hätte.

Bey den Primärschulen ist es fast derselbe Fall, wie bey den Müttern. Die Leh-

rerinnen sind Frauenzimmer, und das ist sehr gut: sie sind sanfter, geduldiger, können eher für das Kleine interessiren. Der erste Unterricht, der wenige Kenntniß erfordert, und noch mehr Erziehung als eigentlicher Unterricht ist, muß in ihren Händen bleiben. Daher geben sogar in der großen neuen Armenschule in Hamburg Frauenzimmer z. E. den ersten Leseunterricht 2c.

Nur fast immer tritt der Fehler ein, daß die Frauenzimmer, welche sich dem mühsamen Geschäft des Lehrens unterziehen, selbst in ihrer Jugend schlecht belehrt worden sind. Wenn sie nun nicht von mehreren Lehrern verschieden methodisch behandelt worden sind: so können sie nicht leicht Vergleichungen der Methoden machen, um sich der für sie schicklichsten zuzueignen. Die wenigsten haben also eine weit umfassende Ansicht einer Methode des wissenschaftlichen Unterrichts; es fehlt ihnen an hinlänglicher Kraft; obgleich die mehrsten

gute moralische Erzieherinnen sind. Daher Roußeau die eigentliche Erziehung ganz dem Weibe, den Unterricht aber ganz dem Manne zuspricht.

Darum will P. ihnen durch Mechanismus zu Hülfe kommen; wenn nur seine theoretischen Bücher so abgefaßt wären, daß Frauenzimmer seine Theorie daraus fassen, und seine practischen so geschrieben wären, daß eine weibliche Seele Geschmack daran finden könnte. Und hierin hat P. gewiß einen falschen Gesichtspunct genommen. Wer eine gute Sache mit einem unschicklichen, also schlechten Mittel bewirken will, handelt sehr unweise. Er kann übrigens ein herzlich guter Mensch seyn, für das Wohl der übrigen von Liebe glühen.

P. hat mit seinem guten Willen weder den Müttern noch den Lehrerinnen geholfen: „Sie fragen, wozu dies alles?" Das Weib thut nichts ohne Zweck, und sie berechnet, vielleicht nur dunkel fühlend, ihre Mittel sicher,

und darum fehlt sie selten. Unter den Lehrerinnen, die natürlich bey dieser neumodischen Lehrart ihr Interesse mit einverflochten fühlen, findet man wohl einmal eine, welche durch Vorschwatzen enthusiasmirt wird: es ist, als wenn sie eine Ansicht hätte; allein sie weiß sich nicht zu helfen, sie betet bloß die P.sche Form nach. Frauenzimmer, wenn sie auch sehr gute Erzieherinnen sind, scheinen überhaupt von der Natur nicht zu Lehrerinnen ernster Dinge, die Consequenz und anhaltende Strenge erheischen, bestimmt zu seyn. Den meisten Frauenzimmern, die sonst auch recht gut aus dem Kopf rechnen, fehlt die mathematische Ansicht, und (zum Glück!!) der Demonstrationsgeist der Männer, und welche diesen zu haben scheinen, sind wunderliche, pretiöse, ehrgeizige, anspruchsvolle Zwitterwesen, welche nicht die Kinder, sondern allein sich ins Auge gefaßt haben; und die also ihrer spirituösen Eitelkeit wegen gar nicht zu Erzieherinnen kleiner Kinder taugen.

Wenn Pestalozzi's Theorie irgendwo anzupassen ist, so kann sie doch nur in diesen Vorbereitungs- in diesen Primärschulen kleiner Kinder von 4 bis 7 Jahren gebraucht werden. Hier kann sie als Mittel zum Denkenlernen dienen. Die Lehrerin muß einmal ihre Zeit und Kräfte den Kindern ganz widmen. Es sind mehrere Kinder da, welche zugleich unterrichtet werden müssen. Diese sind mehrentheils von einerley Alter. Wenn sie nun Classen hat, um die schnellfassenden zu sondern, und mit den langsamen allein zu wiederholen — und die Sache zu verdeutlichen: so kann ein kleiner Theil des Anschauungsbuchs gebraucht werden. Der größte Theil, besonders die zweyten Hefte, ist für solche Kinder zu schwer, zu angreifend für ihre Denkkraft, zu ermüdend — und für die, welche es nicht verstehen, ohne allen Nutzen. Vielen kann es sogar das Lernen zum Ekel machen.

Mehrere Eltern haben mich versichert, daß ihre Kinder, (und zwar sonst fähige) welche nach P. Methode in solchen Schulen unterrichtet würden, den höchsten Widerwillen dagegen äußerten. Die Kinder zucken die Achsel, wenn man sie darüber fragt; einige lachen auch darüber, als über eine Kinderey.

Dieß Anstößige, Lächerliche, Langweilige würden sie aber nicht fühlen, wenn die Lehrerin herausnähme, was ihr paßte, überhüpfte, was seltsam oder uninteressant schien, und was wirklich für die Kräfte der mehrsten Kinder zu schwer wäre.

Beym ersten Anblick wird man einsehen, daß sie, mit Kindern von diesen Altern, auf keine Weise die Hefte des zweyten Cursus in Masse gebrauchen darf. Sie gehen im Allgemeinen über ihren Horizont *).

---

*) z. E. 7 Drittel sind 2 Ganze und der dritte Theil von 1 Ganzen. 11 Siebtel sind 1 Ganzes, und viermal der 7te Theil von 1 Ganzen. 4 mal 2 Ganze und der 4te Theil von 2 Ganzen sind 17

Wiewohl es einzelne Kinder giebt, mit denen man noch einzelne herausgewählte Übungen, wenn sie genau vom ersten Satz an Acht gegeben, durchgehen könte. Diese Elementarbücher sind nur für ältere Schüler, wie sie P. in seinem Institut hat. Wenigstens mußte ein neues Reizmittel erfunden werden, um die Kinder fleißig zu diesen Übungen treiben zu dürfen, und zugleich ein neues Präservativmittel zur Verhütung der schädlichen Folgen dieser angreifenden, folglich auch schwächenden Methode für die zarten Organe der Seele und des Körpers. Dieß mußte vorsichtig gewählt seyn, daß kein Widerwille gegen die Methode, und noch zehnmal vorsichtiger, daß kein Widerwille gegen den Unterricht überhaupt entstünde — welchen hernach oft der Meister in vielen Jahren nie wieder verbannen

---

Halbe. 2 mal 4 Ganze und 3 mal der 8te Theil von 4 Ganzen sind 19 Halbe. 3 mal 3 Fünftel und der 3te Theil von 3 Fünftel sind 10 Fünftel und so durchs ganze Buch.

kann. In den Primärschulen kann erstaunlich viel angebahnt, aber auch unglaublich viel verdorben werden. Ich habe Schüler und Eleven aus einigen solchen Schulen gehabt, die hellsichtiger, geschickter waren, fast alle gut lasen; aber aus andern, die schlecht lasen, wenige Vorbegriffe hatten, und aus denen z. E. der Leyerton im Lesen selten wieder heraus zu bringen war. Bey Nachfrage waren diese in Schulen gewesen, wo alles hübsch mechanisch ging, jene aber waren von liberalen, muntern, denkenden Frauenzimmern behandelt, die Unterrichtstalente hatten. Da steckt das Geheimniß, daß z. E. Olivier so schnell lesen lehrt, daß man sich über die Wirkungen erstaunt; nicht in der neuen Erfindung seiner Methode *).

So darf ich noch ein Wort über P.'s A B C = Buch zum Lesenlehren sagen, weil es

---

*) Guts = Muths Bibl. Nov. u. Dec. Stück 1803.

hier auch eingeführt worden ist. P. klagt über die gewöhnlichen A B C-Bücher, besonders, daß sie keine Stufenfolge beobachteten, „daß der Berg zwischen dem Anfang und dem Ende ihrer Übungen nicht überstiegen, sondern überflogen wird." Mag oft wahr seyn. Daher hält er die Kinder, nachdem ihnen die Buchstaben und Sylben durch öfteres Vorsprechen zum Bewußtseyn gebracht sind, lange bey einzelnen Sylben auf, benutzt die Ähnlichkeit der Töne, bildet die Wörter durch Zusammensetzung einzelner Buchstaben, und läßt die Kinder in Haufen zusammen lesen. Nun übt er 36 Seiten hindurch bloß einfache Sylben, ehe die zusammengesetzten folgen. Die Stufenfolge ist nicht übel. Aber wahrlich eine abschreckende Anhöhe; die zwar allmählig steigt, aber gewiß jedes Kind, das gedankenlose vielleicht ausgenommen, herzlich müde machen muß. Man denke sich 40000 Sylben *).

*) Anweis. z. Buchstabiren u. Lesenlehren. Bern 1801.

Nimmt man zu deren Vorsprechung, Verdeutlichung und Wiederholung mit mehreren Kindern nur eine einzige Minute an: so gehören 600 Stunden zu diesen einfachen Sylben, worunter wenige Wörter sind, bey denen man den Kindern etwas Unterhaltendes sagen kann. Es giebt einzelne überall, welche etwas leicht ergreifen, und auch nach dieser Methode in einem halben Jahre lesen lernen.

P. handelt seiner angenommenen Hypothese gemäß, „daß es für die Erziehung wesentlich sey, alle Theile, welche jedes Kunstfach hat, zu sondern, und sie dem Kinde also einzeln zum Bewußtseyn zu bringen — weil man seine Aufmerksamkeit nur auf Eine Art anstrengen dürfe.“ *) Wenn ich ihn recht verstehe, so soll man beym Lesenlehren nur aufs Lesen sehn und nichts Wissenschaftliches einmischen, die Aufmerksamkeit des Kindes

*) l. c. Vorrede S. 6.

nicht auf Sachen leiten, wenn man es mit den todten Buchstaben beschäftigt. Da hat dann freylich P. recht, daß seine Methode Anstrengung ist — eine Anstrengung von wenigstens 2 Jahren, ehe es zum eigentlichen Lesen kömmt. Was Wunder, daß einige Zuschauer in seinem Institut zu Burgdorf die Kinder von der Tafel gut, aus Büchern gar nicht oder schlecht lesen sahen. Ich sah in Oberneuland *) ein Kind von 6½ Jahren, das im vorigen Winter durch die Hausmagd nach der elendesten Fibel von 6 Blättern vorbereitet, 3 Monate nach der Dorfschule gegangen war, und nun in einem gewöhnlichen grobgedruckten Gebetbuch selten anstoßend, ordentlich las. Dies Kind, das für und wider keine Methode etwas beweisen soll — wäre wahrscheinlich durch die unendliche Stufenfolge erst nach Jahren über den Berg gekommen.

---

*) Ein Dorf nahe bey Bremen.

Horstig *) bezeugt, daß Oliviers Methode ganz andere Wirkungen, weit schnellere Fortschritte bewirke. Sein siebenjähriger Sohn lernte in vier Wochen oder noch in kürzerer Zeit bey ihm lesen. Und doch geht Olivier gerade den entgegengesetzten Weg zu demselben Ziel und scheint ehe eine Lücke im P.schen System auszufüllen. Seine Methode geht vom allgemeinen aus, z. E. daß er erst das Kind mit dem Begriff eines Worts beschäftigt, dann das Wort im Buchstaben vors Auge bringt, und nun erst zergliedert. Indem er von dem Satz ausgeht, daß man durch die Begriffe die Worte, und durch die Worte die Buchstaben interessant machen müsse. Er löst also die Worte in ihre Bestandtheile auf, verdeutlicht sie zugleich durch Zeichen auf Bildertafeln, benennt sie mit dem Laut, bildet erst das Ohr durch vorsprechen,

---

*) Geschichte der Einführung rc. der Oliv. Lesemeth. Münster 1803.

sieht aufs Rechtschreiben, und übt zugleich den Geist im Denken. Olivier nimmt doch Rücksicht auf die Natur des Kindes, aber P. sieht nur auf den allgemeinen Stufengang der Kenntnisse und bloß auf seine Methode, in der Zusammensetzung der kalten, uninteressanten Buchstaben. Jener will nicht früh mit dem Lesen anfangen, sondern erst das Kind zu einer gewissen Reife und Ausbildung des Körpers und Vorübung der Seele in allerley Kenntnissen und Erfahrungen gelangen lassen; dieser, sobald das Kind Wörter und Sylben aussprechen kann. Man könnte jene die Zergliederungsmethode, diese Zusammensetzmethode nennen. Beyde Erfinder glauben, daß sie die einzigwahre Methode erfunden haben; beyde haben Beyfall und — Widerspruch. Denn obgleich Jeziorowsky, ein vierzehntägiger Augenzeuge der Methode, seinen Beyfall nicht versagt, so sah er doch in dieser Zeit bey den Leseschülern keinen sonderlichen Fortgang, sie

schienen den philosophischen Sprachzergliederer nicht zu verstehn *).

Nach meiner Erfahrung möchte ich doch Oliviers Weg anrathen, wenn er nicht vor dem siebenten Jahre angefangen wird. Ich habe einige Eleven, welche mit dem Gebrauch des Gedickeschen Lesebuchs, das bekanntlich gleich mit leichten Wörtern aus dem Ideenkreise des Kindes anfängt, nicht nur sehr früh, sondern sehr schnell, richtig und bedeutend lasen, sondern auch früher als andere richtig orthographisch schrieben. Dieselbe Lehrerin konnte aber mit andern Kindern nicht dasselbe erreichen, und mußte zu der alten Buchstabirmethode ihre Zuflucht nehmen.

Gedike war ohne Zweifel ein vielumfassender Pädagog. Er gab seine Methode für allgemein brauchbar an. Ich selbst schrieb vor 15 Jahren ein Büchlein zur Verbreitung

*) Berl. Mon. Schr. 1804. März.

derselben; P. behauptet das Gegentheil und hält die seinige für die brauchbarste; Olivier verwirft sie beyde und zeigt in mehreren Proben, daß seine Methode die probateste sey *).

Aus Erfahrung weiß ich, daß jeder mit seiner eigenen Methode ungemeine Erscheinungen bewirken könne; daß jede Methode durch andere nachgemacht dieselben Wunder nicht hervorbringe, weil der lebendige Geist des Erfinders fehlt; daß nach der Individualität der Kinder jede gebraucht werden könne, daß aber keine ausschließlich als die Einzige aufgestellt uud zum Gesetz gemacht werden müsse.

Es kann seyn, daß sich die eine oder die andere der allgemeiner brauchbaren nähert, und durch die jetzige vielfältige Untersuchung der

*) Teumers Beytrag zur Geschichte der natürlichen Elementarmethode, besonders beym Lesenlehren — in Hinsicht auf Pestalozzi ꝛc. Leipzig 1804.

Lesemethoden modificirt oder bewährt. Die Oliviersche ist die schwerste, weil sie nur ein philosophischer Sprachforscher und geübter Pädagog und ein Enthusiast für seine Kunst am nützlichsten anwenden kann. Und doch wird auch diese vom Recensenten in Guts-Muths Bibliothek *) nicht für etwas Neues, sondern für Basedows neues Werk zum Lesenlehren erkannt. Dieser sagt: „Zergliedert man diese Methode, so verschwindet alles Täuschende. Mit Hülfe des Gedächtnisses führt man die Kinder schnell zum Lesen gewisser erst vorgesagter, erklärter, nachgesprochener, dann in Wörter vorgelegter Sätze. Hört man diese nun ohne Anstoß vorlesen, ohne den Kausalitätszusammenhang (Kunst der Taschenspieler) zu wissen: so wird man nicht in geringe Verwunderung gesetzt." Vielleicht wird Stephani's Lehrmethode noch am bewährtesten gefunden.

*) im Nov. u. Dec. St. 1803. S. 977.

Diese vergleichende Auseinandersetzung hielt ich deswegen hier für nöthig, um in einem Exempel zu zeigen, daß die Pestalozzi'sche Methode noch lange nicht als die einzige wahre Methode constituirt ist; und daß seine Hypothese, wenn sie auch als Hypothese weniger dem Widerspruch großer Menschenkenner, tiefdenkender Köpfe und feinfühlender Männer, ausgesetzt wäre — in seiner Darstellung für die Kindesnatur überhaupt, und für einen großen Haufen kleiner Elementarschüler insbesondere schlecht berechnet zu seyn scheint. Daher kömmt es denn auch, daß die unbefangenen Zeugen, wie Jeziorowski, Steinmüller ꝛc. versichern, P.'s Eleven lesen schlecht, schreiben und zeichnen steif und ohne Geschmack, sprechen richtig über das Gesehene, aber unrichtig in Absicht der Grammatik.

Die Entwickelung des Denkvermögens ist eben so wenig Sache von 2 bis 3 Jahren der ersten Kindheit, als die Entwickelung des

Körpers *). So wie sich diese nicht immer gleich bleibt, so läßt sich jene nicht nach Regeln leiten; die Perioden sind ungleich bey allen Menschen. So wie es schädlich wäre, den Wuchs des Körpers durch kräftige starknährende Speisen zur geschwinden Bildung, zum männlichen Riesen zu zwingen, so würde ein erkünsteltes Voreilen des Denkvermögens unkindische Kinder, altkluge unerträgliche Laffen bilden; beydes ist Unnatur. So wie die Erfahrung lehrt, daß schnell vor den Jahren bis zur Fülle entwickelte Körper, und damit zu früh aufgeregte Sinnlichkeit, der früheren Zerstörung entgegen eilt, so versinkt nach meiner Erfahrung, die erkünstelte zu frühe Entwickelung des geistigen Treibhauses, zum früheren Stillstand, zur Narrheit, oder gar zur Blödsinnigkeit **).

---

*) Der Jen. Rec. der diese Theorie am consequentesten entwickelt, tadelt doch eine Menge Dinge in dieser Rücksicht.

**) precocia ingenia — Baradier's — wem sind nicht ihre Schicksale bekannt?

Die Natur läßt sich nicht zwingen. Sie hält in beyden Entwickelungen ziemlich gleichen Schritt. Von sehr wenigen großen Geistern hat man eine Auszeichnung in der Kindheit bemerkt; die meisten haben (verglichen mit P.'s Theorie) ungünstige Lagen gehabt.

Ich hatte zwey Eleven, die durch sorgfältige Aufsicht so verständig, so vernünftig urtheilten, daß sie sich selbst nie den Tadel der Lehrer durch Kindereyen zuzogen. Gerade diese hellsichtigen Klüglinge wurden, wie ihre gehemmte Sinnlichkeit in Jünglingsjahren zur Leidenschaft erwachte, in Freyheit erst noch wieder Kinder. Als Knaben waren sie mit ihrer Altklugheit immer lächerlich. Frühreife Weise sind nicht ohne Pedanterey. Man denke sich einen siebenjährigen Petitmaitre mit zurückgebogenen Achseln, den Hut unterm Arm, die Füße in der dritten Position, die rechte in der Weste — oder nach jetziger Mode als Incroyable, das dicke Halstuch bis an die Nase,

beyde Hände in den Hosen! Wem solche Kinder gefallen, hat keinen Sinn für die Natur.

Vernünftige Eltern geben den Kindern leichte Speisen und gewöhnen sie allmählich zu den stärkeren; zu gewissen Zeiten ertheilen sie ihnen so viel als sie mögen; sie überladen sie nicht und suchen ihnen das, wofür sie Ekel haben, in kleinen Portionen genießbar zu machen. P. aber und seine Anhänger wollen, daß die Kinder (zwar in genau abgemessenen Stufen) früh starke Speisen erhalten, damit sie bald daran gewöhnt sind; und zwar die Kinder in großen Haufen jederzeit in gleich abgewogenen Portionen, welche sie ohne alle Barmherzigkeit auf Einmal herunter schlucken müssen. Obs ihre Magen fassen und verarbeiten können oder nicht? dazu bedarfs keiner Überlegung eines klugen und erfahrnen Speisemeisters.

So lang ich nicht nach einer allgemeinen Diätetik weiß, welche Speise allen Organisa-

tionen vollkommen angemessen ist, d. i. welches Nahrungsmittel dem Körperwesen sich am besten assimilirt: so will ich nur vors erste bey meiner alten Maxime bleiben, „daß die verschiedenartigsten Speisen dem menschlichen Körper die angemessensten Kräfte zuführen.“ Wenigstens kann dann jeder Magen das, was seiner Natur angemessen ist, verbrauchen. — Die Anwendung auf Geistesnahrung läßt sich leicht machen.

Außer dem mechanischen Lesenlehren würde ich für solche Primärschulen nach Beschreibung aller Umgebungen nur Versinnlichung anderer dem Kinde interessanter, entfernter, vorzüglich naturhistorischer Gegenstände anrathen. Man könnte ihm mit Nutzen die Schiefertafel in die Hände geben, damit es etwas

*) So wie dieser Magen keinen Kohl, jener keine Milch vortragen kann, so giebts auch Geistes-antipathien, hier gegen Mathematik, da gegen Musik rc.

in den Händen hätte. Darauf könnte man es leichte Figuren, Linien, Quadrate, Zirkel zeichnen, auch sie gelegentlich theilen lassen, und dabey das Kind auf die Verhältnisse der Theile aufmerksam machen. Aber statt der ewigen P.'schen langweiligen Kopfarbeiten, Bruchrechnungen 2c., mögen die Kinder eher in Zwischenstunden stricken, und dies um so eher in kleinen Volks- oder sogenannten Klippschulen, da P. doch eigentlich das Volk sich zum Hauptgesichtspunkt machte.

In seinem Lienhard u. Gertrud giebt er schon Winke zur bessern Volksbildung; man sucht indessen die Ausführung derselben vergeblich in seinem Buch: wie Gertrud ihre Kinder erzieht. Es ist wohl wahr, daß die bessere Methode im allgemeinen noch wenig Einfluß auf Volksschulen gehabt habe. Es ist also die Frage: Läßt sich Pestalozzi's Methode besser anwenden?

Allerdings könnte von seinen Anschauungsbüchern einiger Gebrauch in solchen Schulen, wo die Kinder die ganze Zeit des Unterrichts bleiben, gemacht werden. Doch mehr mit den Quadraten als mit der Zertheilung der Linien im zweyten Heft. Die Gedankenübung ist die nämliche. Hat der Lehrer Kopf, kann er sich in P.'s Idee versetzen, und den Kindern durch Lebendigkeit seines Characters alles deutlich und angenehm machen: so kann er vielleicht noch mehr benutzen — muß aber nie verlangen, daß es alle verstehn sollen; um den großen Haufen nicht aufzuhalten.

Ich habe nicht bemerken können, daß diese Tabellen die Fertigkeit im Rechnen befördern. Es scheint bey vielen an die Stelle des Begreifens ein mechanisches Nachschwatzen der Formel zu setzen. — Wird diese Methode nur als Hülfsmittel zum Denkenlernen gebraucht, so muß es in solchen Schulen während der ganzen Schulzeit angewandt werden.

Mehr bedarf der untere Bürger gewiß nicht; ja nicht einmal dies. Wozu soll dieser Grad der Fertigkeit des Kopfrechnens für den großen Haufen? Gewiß, man macht schon in den Volksschulen zu viel Gebrauch davon. Der Gött. Rec. will es durchaus für kein allgemeines Mittel zur Verstandesbildung gelten lassen. „Das trockene schematische Rechnen macht die Menschen selbst zu Maschinen, es führt sie zur Einseitigkeit und zur Kälte. Es wird bald ein Spiel abstracter Vorstellungen, wobey gar nichts gedacht wird; daher auch manche Menschen sich vortreflich auf diese Kunst verstehn, die in andern Dingen keine Urtheilskraft beweisen" *).

Aber Zeichnen sollte der Handwerker mehr lernen, als diese Elementarbücher enthalten, weil fast jeder etwas in seiner Kunst Risse

*) Gött. gel. Anz. 1804. 32. St. S. 316. u. Berl. Mon. Schr. 1804. März.

zu machen hat. Dazu ist die Schiefertafel gut; sie erspart Papier und Bleystift. Ob sie aber, zur größern Fertigkeit der Hände, auch im andern Unterricht in die Hände des großen Haufens, den der Lehrer nicht genau übersehen kann — zu geben sey, getrau ich mich nicht zu entscheiden. Ich habe Vortheile und Nachtheile gesehn; diese scheinen mir größer als jene, deswegen ich sie, außer den eigentlichen mathematischen Stunden, wieder abgeschafft habe. Es ist nicht zu verhüten, daß einige Kinder fremde Dinge zeichnen, die Nachbaren auf ihre Producte aufmerksam machen, und so Zerstreuung veranlassen.

Der Schulmann muß also keine Maschine seyn, um P.'s Geist richtig zu fassen, das Nichtwesentliche und Überflüssige vom Zweckmäßigen abzusondern, allerley andere Übungen herbeyzuholen, zu erfinden, und statt der Pestalozzi'schen Methode, da wo es Alter Kraft, Zeit, Umstände verstatten, anzuwenden, oder

weiter zu gehn, „das verwirrte Anschauen zu ordnen, das Entfernte, Zerstreute in engere Kreise zusammen zu stellen, die Aufmerksamsamkeit der Kinder darauf zu richten die Begriffe unter richtigen Worten zum innern Anschaun zu bringen.“ Und wenn dies die Schulmeister wirklich vermögten: so wird die größte Schwierigkeit in solchen Schulen die zu große Anzahl so verschiedener Kinder bleiben.

Hier muß ich im Voraus gegen P.'s Grundsatz einen allgemeinen Zweifel mittheilen. — Das Volk muß gesittet seyn. Darin ist P. mit allen Erziehern einig. Er hält sittlich-religiösen Sinn in seiner Methode möglich. Möglich? – Darf es ein Erzieher in Rücksicht der Moralität auf Möglichkeit ankommen lassen? — Natur- Erd- Welt- Menschenkenntniß führt dahin, wohin die Namen der äußern Glieder, die Quadrate rc. unmöglich führen können. Denken über die hohen, mannichfaltigen Zwecke der Natur, giebt

einen Fingerzeig von der Gottheit, flößt den großen Gedanken ihres Daseyns ein — nicht die bloßen Denkübungen. Wer kennt nicht unsittliche Helldenker und einfältige, religiöse Menschen?

„Der Mensch muß denken, vom Karnschieber bis zum Minister" — also, folgert man: „muß er einerley Denkübungen haben — sie kann wenigstens keinem etwas schaden." — Ist denn das Unschädlichste das Beste? — Zwischen Denken und Denken ist aber ein eben so großer Unterschied, als zwischen Handeln und Handeln. Die Natur gab dem Einen, was sie dem andern versagte; warum? sie wollte keine Gleichheit. Noch weniger aber entspricht diese der bürgerlichen Verbindung; hier soll einer für den andern denken, und dieser für jenen körperlich arbeiten. Jener mag früh angeleitet werden zu seiner künftigen Bestimmung; dieser muß aber in seiner Kindheit wie ein halber Wilder seine körper-

lichen Kräfte gewinnen. Durch zu frühes Schulsitzen und zu viel Verbrauch im angestrengten Denken in der ersten Kindheit würde die Lebenskraft seinen Muskeln entzogen — es würde ein erbärmlicher Fuhrmann, Schiffer, Maurer, Zimmermann ꝛc. daraus werden. Was braucht der Karnschieber und der Matrose, der Schuster und der Strumpfwirker mehr zu denken, als zu seiner mechanischen Kunst nöthig ist. Jene werden ja in ihrer Lage wie Packthiere gebraucht, wo man ruhiger Stärke bedarf; diese werden Jakob Böhme und Bettler, wenn der Kopf thätiger wird, als die Hände. Die Denker unter den Bauern sind fast immer wo nicht Schwächlinge, doch schlechte Arbeiter. Was bedarf der Karnschieber, Matrose, Soldat, Handlanger mehr als Sprechen, Lesen, Schreiben, und die 4 Species Rechnen. Diesen ist auch das Zeichnen überflüssig. Ward der übrige Unterricht bisher nicht besser, so lang es an andern Umständen, als an der Methode, welche durch die

Pestalozzi'sche nicht weggeschafft werden wird. — Diese soll ihn ja zum Denker machen; und darin faßt P. den Gesichtspunct zu hoch.

Der Mensch ist ein Naturproduct. Die Vernunft und die dadurch gewonnene Übermacht flößt zwar dem Menschen den Stolz ein, daß er sich für den Herrn aller andern Naturproducte erklärt. Die Natur unterwirft ihn aber auch den allgemeinen Gesetzen der Entstehung, der Entwickelung, der Erhaltung, der Stärke, der Freuden, des Bedürfnisses, der Schwäche, der Ohnmacht, der Plagen, der Krankheit und des Todes. — Jeder hat eine gewisse Anlage zur Veredlung. Doch des Goldes und der ächten Diamante giebts nur wenig. Sandsteine und Eisen brauchen wir in Menge zu den Mauren aller Gebäude, zur nützlichen Pflugschaar und zu tausend andern nöthigen Instrumenten. Vielen Menschen bestimmt die Natur in ihrer Organisation die Stufe der Cultur. Was sollen da die ewigen

Brüche aufregen? Alle Künsteley ist eben so unnütz, als wenn man ein schwerknochiges Ostfriesisches Füllen zum Reitpferd dressiren wollte. Es wäre übrigens Unsinn, wenn man allen Füllen den Plie und die leichte Bewegung der Paradepferde geben wollte, damit sie gute Acker- und Karngäule würden.

P. scheint mir daher in Absicht der Vorbildung viel zu weit zu gehn. In den meisten Verhältnissen wäre es ein Übel, wenn die Denkkraft Aller zu sehr in Bewegung gesetzt wäre. Ja ich behaupte, der Mensch darf bey manchen Gewerben und Künsten wenig denken. Er arbeitet als Kunstkörper, wozu man kein Thier oder Maschine anwenden kann. Die Erfahrung lehrt mich, daß der Musicus so früh, als P. seine Denkübungen fordert, in der mechanischen Übung anfangen muß; so früh, daß er noch wenig denkt, noch wenige Geistesthätigkeit hat. Noch nie habe ich einen Virtuosen gesehen, der außer einer aus dem

Umgang gelernten Sprache etwas Auszeichnendes wüßte. Die unaufhörlichen Kunstübungen, um zu einer hohen Fertigkeit zu kommen, müssen gedankenlos gemacht werden. Wer dabey klar denkt, kann nicht mit der nöthigen Geduld diese dunklen Ideen der musicalischen Kunst so lange aushalten. Sobald der Schüler anfängt, Geschmack an Wissenschaften zu gewinnen, so ist ihm langes Spiel, tausendmal wiederholte Übung einer Passage unerträglich; er denkt auch während seinem Spiel etwas anderes, ist zerstreut und wird nimmermehr ein großer Künstler.

Dies eine Beyspiel wende man auf alle auch die groben Geschäfte des Volks an; so wird man überzeugt werden, daß zu frühe und zu viele, besonders P.sche Denkübuugen dasselbe aus seinem Beruf und Stande verleitet, ihm wenig dazu dienen und am Ende dem ganzen Staat schädlich werden. Der treffende Menschenkenner und vielseitige Ur-

kopf Herder sagte wenige Wochen vor seinem Tode: „Ein Volk mit Kenntnissen (Begriffen) übereilen, die ihm nicht gehören, ist eben so vernunftlos und unbarmherzig, als ihm die Augen ausstechen. Es unzeitig aus seiner Bahn locken, ist eben so schändlich, als schädlich. Was könnt ihr ihm geben, wenn ihr ihm seinen täglichen Fleiß, Frohsinn und seine glücklichen Schranken raubt, und es auf die dürren Weiden eurer lechzenden Kenntnisse, eurer Kunstspeculationen und Subtilitäten hinaustreibt?" — *)

Schließlich füge ich meine speciellste Erfahrung über P.'s Methode in höheren Bildungsanstalten hier noch hinzu, weil man sie in solchen Schulen einzuführen angefangen, und verlangt hat. P. scheint selbst keinen Glauben dazu zu haben; denn er schreibt an den Herrn v. Klewitz: meine Methode ist

*) Adrastea X, S. 288.

mehr für weniger cultivirte Gegenden, z. E. Pohlen, als für die Kunstschwäche einer elenden schiefen Halbcultur *).

So wie vieles in Pestalozzi's Elementarbüchern für die vorigen Schulen zu schwer ist, so ist vieles für diese zu leicht. Hier muß Classification der Materien nach der Fähigkeit der Schüler den unterscheidenden Character, den Hauptvorzug, vor andern Lehranstalten ausmachen. Die Elementarschüler in der untern Classe müssen doch schon lesen können. (Kinder unterm siebenten Jahre befinsich besser in den Händen kindlicherer Frauenzimmer). Dann muß auch vieles, was zur Übung der Sprachorgane dienen kann, schon benutzt seyn. Man mögte denn etwa, wie ich, das Buch für Mütter zum Examen ihrer Vorkenntnisse gebrauchen, weil doch einmal dieß Buch mit dieser Zusammenstellung

---

*) Berl. M. Schr. März 4. o hem!

da ist. Das langweilige Vor- und Nachsagen ist hier überflüssig. —

Einen bessern Gebrauch von diesem Buch habe ich in meinem Institut dadurch gemacht, daß ich es durch die älteren Eleven in eine fremde Sprache übersetzen, und mit den Anfängern als fremde Sprachübung habe benutzen lassen. Die Kinder wissen, daß Wörter gelernt werden müssen; diese sind nun in Verbindung zu einer geordneten Kenntniß ihres Körpers angewandt. — Um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen und die Zeit zu sparen, muß man so künstlich und so weise als möglich, auf die Kräfte und Bestimmung der Schüler berechnet, Sprach- und Sachunterricht verbinden. Historische Kenntnisse kann ich aus zweckmäßigen Chrestomathien ersetzen. Sache und Wort, Wort und Sache ruft sich einander in der Seele leichter hervor.

Doch hier ist nur vom ersten Unterricht in der untern Classe die Rede, wo nach P.

das Denkvermögen erst allein gebildet werden soll. In dieser Classe müssen aber die Elemente der Sprachen und Wissenschaften gelegt werden. In einer gut geordneten Schule muß der Unterricht in den Classen Bezug auf einander haben; es muß stufenweise Erweiterung des Gegründeten bezielt werden.

Wollte man die Classification nach der Verstandesbildung machen: so müßte der rohe zwölfjährige Knabe aus den niedern Ständen, dessen Verstand durch tausend Übungen gereift ist, und der nun erst, wie es oft geschieht, der lateinischen Schule zugeführt wird, damit er etwas wissenschaftliche Bildung erhalte — nach Quarta oder Tertia gesetzt werden. Wie sollte man diesen mit den Schülern, die schon einige Jahre in Wissenschaften und Sprachen vorgebildet sind, vereinen? Die Classenabtheilung nach den Fortschritten in Sprachen muß rein gehalten werden. Wird ein Knabe in eine Abtheilung gesetzt, wo er nicht hingehört,

weil er zu viel oder zu wenig weiß, so ist er fast allemal verloren; er stört den ordentlichen Fortgang, geht selbst nicht vorwärts, hält alle andern auf, oder verdoppelt die Last des redlichen Lehrers. — Was sollen denn die Schüler der untersten Classe von 7 bis 12 Jahren mit den P.schen Büchern? Mit den jüngern könnte man noch Einiges aus dem ersten Cursus, mit den ältern aus dem zweyten nehmen, wenn es die obigen allgemeinen Gründe nicht verböten. Mit jenen wäre die Quadratabtheilung zu gebrauchen, da die feineren Bruchabtheilungen weit über ihren Horizont sind, und mit diesen wäre alles überflüssig, da sie mehrentheils schon in einer deutschen Schule haben rechnen gelernt. P.'s Ordnung verdoppelt die Schwierigkeiten. Der Lehrer muß also nothwendig alles modificiren.

Dann kann er, um Ordnung und Aufmerksamkeit zu erhalten, etwa, wie ich, einen andern Zweck unterschieben. „Kinder! könnte

er sagen, ich will einmal sehn, wer von euch das beste Gedächtniß hat" — ein anderes mal: „wer am aufmerksamsten ist" — ein drittesmal: „wer am besten aus dem Kopfe rechnen" oder „wer sich am richtigsten ausdrücken kann — der soll herauf." Ich frage dann nach der Reihe, wer fehlt, rückt herunter. Dergleichen in Schulen übliche Certirmethoden befördern zwar den Ehrgeiz unmäßig — aber was hat der Lehrer für andere Mittel bey dem laxen Umgang mit den Eltern, die sich, außer dem bestimmten Schulgeld, um ihn wenig bekümmern.

Diese P.sche Kopfarbeit ist auch in höheren Bildungsanstalten überflüssig. Die Schüler haben deren genug. Und daß der Verstand, nach dem allbekannten Sprichwort, doch nicht vor den Jahren komme, und daß es einerley sey, woran der Mensch seinen Verstand übe — darin bestärkt mich folgende Erfahrung. Vor einem Jahre war ich mit den Quinta-

nern das Buch für Mütter durchgegangen. In einer Combinationsstunde mit den Quartanern lasse ich jüngst die Lage der körperlichen Theile bestimmen. Jene hatten fast alles vergessen, nnd diese zeigten gleich nach begriffener Formel die Lage aller Theile richtig an, ohne von diesem Buche etwas zu wissen. Woher kam dieß? Vermuthlich weil diese schon durch dreyjährige Orts- und Länderbestimmung auf Landcharten, durch genaue Bemerkung der Eigenheiten und Verbindungen vielfältig betrachteter Naturalien sich im Beobachten geübt hatten. Jede Denkübung bildet die Seele; sie braucht kein eigenes Instrument, was sie mit Fertigkeit erst vorausspielen lernen müsse. So wie es zur Erlernung der Musik einerley ist, ob ich auf dem Clavier, auf der Violine oder auf der Flöte die musicalischen Begriffe einsammle. Die allgemeinen, zur Übung und zum Mitspiel in der musicalischen Welt, sind gleich; nur daß der Geübte dort eine deutlichere Idee von Harmo-

nie und hier von Melodie und empfindungsreicheren Ausdruck gewinnt.

Jede Fertigkeit will aber ihre Zeit haben. Die innern Organe, welche zu den innern Anschauungen und Denkfertigkeiten gehören, erfordern eben solche dauernde Übungen, wie die äußern mechanischen. Und P. scheint ja auch gleichen Mechanismus anzunehmen. — Wie kann er nun erwarten, oder gar schon als zuverlässige Erfahrung betheuren, daß einige Jahre Vorübung die künftigen Virtuosen im Denken bilden werde. Frühe Übung ist freylich seine Grundlage; aber er wird es nur mit der natürlichen Entwickelung aller Fähigkeiten. Wie kann ich d e n k e n, wenn ich nicht Anschauungen, Empfindungen aller Art gehabt habe; wenn mein Gedächtniß nicht vielfältig Gedachtes, meine Einbildung nicht vielfältig Empfundenes herbeyruft, welches der Witz vergleicht, der Scharfsinn scheidet, die Vernunft zum Urtheil folgert, wozu

sich das Herz neigt, was der Wille wählt? Denken ist die gesammte Seelenoperation der entwickelten Fähigkeiten, die nicht in 2 oder 3 Jahren zur Vollendung kämen, Es ist der Stand des Virtuosen, der zwar früh anfangen, aber mit sehr einfachen Übungen (wofür ich P.'s Anschauungslehre nicht halten kann) fortschreiten, in allen möglichen Ton- und Taktarten, in allen Characteren und Stylarten, unter Anleitung von mehreren Meistern, — nicht allein, sondern in vielfältiger Verbindung, mit andern bey allerley Gelegenheiten, durch allerley Compositionen geübt seyn muß. — Glaubt jemand, daß man sicher, fertig und mit Geschmack spielen oder gar componiren (musicalisch denken, das Gedachte darstellen) könne, ohne jene vieljährige, unaufhörliche, mannichfaltige Übung und Bekanntschaft mit mehreren Instrumenten, der muß nicht wissen, was Musik und was denken ist. Aber wissen sollte doch jeder, daß es eben so wenige eigentliche Denker giebt, als der wahren

Virtuosen. Lehren, Methoden und Übungen machen nicht allein die Vollkommenheit. Wo die Natur den Stoff versagt hat, ist die Fabrik überflüssig. Und im Grunde will doch P. eine Denkfabrik anlegen.

Es ist eine abgeschmackte Idee P.'s, die Denkübungen von den Wissenschaften und Spracherlernungen rein absondern zu wollen *). Was ist denn grammatische Spracherlernung anders, als ein Denken? Ist nicht Analysiren, Construiren, Übersetzen eine beständige logische Übung? Sind nicht Declinationen und Conjugationen, nebst jenen Sprachübungen fruchtbarere Denkmittel, als jene mechanischen Zerlegungen der Linien? Ich muß da auch das Wort in seine Buchstaben (als Charactere der Casus, der Geschlechter in den Zeiten, der Personen) zerlegen, um seine Haupt-

---

*) Hierin stimmt mir der Rec. von Soyaux Nachricht bey: s. Guts-Muths Bibl. Jan. St. 1804.

und Nebenbedeutungen genau bestimmen zu können. Dieß bereichert zugleich mit einer Einsicht in das Wesen und die Verschiedenheit der Sprachen. Zumal wenn dieses mit nützlichen und angenehmen Sachkenntnissen verknüpft ist. Diese Verbindung ist anfänglich nothwendiger, als in der Folge, wo einige Wissenschaften ausgedehnter zu lernen sind. Dann scheiden sie sich von den Sprachen, welche als Repräsentanten des Geschmacks, auch um dieses und der Sprachrichtigkeit und Schönheit willen, für sich mit Classikern fleißiger getrieben werden müssen. Dies geschieht in den obern Classen, wo neben dem systematischen Überblick der Wissenschaften, besonders Dichterlectüre und Stylübungen herrschend seyn müssen.

Da die P.sche Lehrmethode keine Grundlage für die Wissenschaften giebt: so ist es unweise, wenn die Schuldirectoren oder Regenten (die sich, wie der Jenaische Rec. sagt,

nie ins innere Wesen der Lehrmethoden einmischen dürfen) sie vor hinlänglicher Prüfung in diesen Schulen einführen. Denn sie ist nach P.'s eigener Vorschrift: unschicklich, zeitfressend, ekelhaft, hinderlich, überflüssig, unnütz. Unschicklich ist sie, weil man oft zu kleine Dinge, die unter dem Verstand vieler sind, und zu delicate Dinge lehren muß *). Zeitfressend, denn die vorgeschriebene Ausübung verlangt 2 bis 4 Jahre; ekelhaft und langweilig, wegen ihrer Trockenheit, besonders bey anderweitigem angenehmern Unterricht, wegen des Einerley, der ewigen Wiederholungen, des Langgenugstehens bey Einem Punct; hinderlich, des nöthigen Tumults wegen, der Trennung der Sprachen von Sachen, der Gewohnheit des Zeichnens in den Sprachstunden, und der verschiedenen Fassungskraft wegen, wo es die Verständigen schnell

*) 2 weniger 1 ist 1 rc., ich habe 5 Finger, meine Schaamtheile liegen rc.

über die Schwachen wegsetzt, und diese durch das Mechanische muthloser oder dümmer macht; überflüssig, da in solchen Schulen schon vieles vorbereitet seyn muß, und der Hauptzweck genau zu beobachten, zu vergleichen, zu schließen, kurz, richtig zu denken, schon durch Geographie, Naturgeschichte und Grammatik besser erreicht wird; weil sie nichts zur Erlernung der Sprache beyträgt, und überhaupt zu wenig Elemente der Wissenschaften giebt, worauf in den folgenden Classen gebaut werden kann; ja man lernt nicht einmal die Elemente der Rechenkunst und der Geometrie dadurch.

Um nur ein Beyspiel aus der Anschauungslehre zu geben, welche doch von P. als Hauptsache am ausführlichsten behandelt ist.

P. lehrt dieselbe Linie in 2 bis zu 100 Theilen und jede Theilung mit andern Eintheilungen eben derselben vergleichen. Das möchte bis 10 geschehn, und dann gezeigt wer-

den, daß man jeden von diesen Theilen wieder in 10 oder 12 eintheilen kann — so giebt es 100 oder 144 kleine Theile. Er lehrt das Quadrat durch wage- und senkrechte Linien in Rectangel und kleine Quadrate theilen; dieses wäre auch bis 10 zum Begriff der Quadratur hinlänglich, und wäre dochauch Verstandesübung zugleich — ohne Ermüdung. Wozu nun diese folgenden Wiederholungen unendlicher Theilungen? P. will zeigen, wie mannichfaltig dieses geschehen kann, und will die Übung bis zur Sättigung des Begriffs fortsetzen. Kann man aber die Figuren nicht noch tausendfältig anders und noch in viel mehrere Quadrate, Rauten und Triangel eintheilen, ehe man alles mögliche theilbare an ihr in Formen zerlegt hat? Wird nicht die Denkkraft übersättigt, wenn man in dieses Vereinzeln stufenweise fortgeht, besonders mit der kalten Zahl und unbelebten, farbenlosen, reizlosen Form. Wenn der Knabe den Begriff durch Anschauung gefaßt hat, so kann

er ja alles übrige bey Vorfällen mit Hülfe seiner Einbildung und Erinnerung der Regel selbst construiren, und das heißt doch eigentlich denken.

Wenn der Knabe tausendfältig senkrecht und wagerechte Linien gemacht hat: so weiß er doch nach P. noch nicht eigentlich, was senkrecht ist. Denn er denkt sich diese Begriffe in Vergleichung mit der Erde oder dem Horizont. Da doch ein Quadrat aus senkrechten Linien geformt eben so gut schief vor mir stehen kann. Der nichtmathematische Lehrer berichtigt P.'s falschen Begriff in der Darstellung nicht, daß senkrecht bey Linien eine Linie sey, die auf einer geraden Linie, oder auf einer Ebene zwey gleiche Winkel macht. Dann kann man alle Rechtecke in jeder Lage bilden.

Es fehlt bey P. der allgemeine Begriff der Parallelogrammen, welches eine Verdeutlichung aller möglichen Vierecke ergiebt, die

das Kind neben einander sehen und verglei- chen muß, um den Begriff des Quadrats zu berichtigen.

Warum soll erst wenigstens ein ganzes Jahr das Quadrat in allen Zertheilungen geübt werden, ehe die andern Rectangel, Rhomben, Rhomboiden, unregelmäßige Trapezien vorkommen.

Die Lehre vom Triangel wäre fruchtbarer gewesen, weil sich alle diese Vierecke und alle übrigen Polygone in Dreyecke zerlegen lassen, und daher in den folgenden Classen zur Berechnung der Ebenen gebraucht werden können.

Auch giebt die Triangelzeichnung dem Zeichner und Mahler einen viel frühern Grund zur Bestimmung aller Figuren von der einfachen Vase bis zum Menschenkopf. Ja, Häuser und Möbeln, welche Zeichnungen doch dem Kinde das Interessanteste zur Übung sind,

können nicht einmal mit Quadraten verfertigt werden, weil sie sich in der Perspective schief darstellen.

Wozu soll endlich der Knabe erst den Zirkel in 20 Grade abtheilen lernen, um das Auge zur Winkelmessung zu gewöhnen? *) da er hernach doch wieder denselben nach dem Maaß aller Mathematiker in 360 Gr. theilen muß. Hätte P. den Zirkel etwa in 12 Theile rc. getheilt: so könnte man von Vierteln zu Achteln leicht übergehen und so die Winkel, von 90, 45, oder 30 Gr. nach dem Augenmaaß finden. „Kinder, könnte ich dann sagen, jene 12 große Theile hat man auch in 360 kleinere getheilt, das beträgt auf den Quadranten 90. Da dieser nun 3 große Theile hat, so enthält jeder davon 30 kleinere.“

---

*) P. hat zwar in seinen Heften den Zirkel noch nicht, da er ihn aber in seinen großen Tabellen so gebraucht hat: so wird er nach demselben Plan, in den folgenden Heften, noch kommen.

Nun könnten die Kinder schon richtig einen rechten Winkel, ferner ein Drittel davon, oder 30 Gr., 2 Drittel oder 60 Gr. genau treffen. Sie dürften das mittlere Drittel theilen, so hätten sie auch das Maaß von 45 Gr.; oder den Drittel (die 30 Gr.) in 3 gleiche Theile zerlegen, so fänden sie ziemlich bestimmt, ohne Transporteur, die Winkel von 10, 15, 20 ꝛc. Graden, und könnten sie aus freyer Hand verfertigen.

Bey P.'s Eintheilung haben die Knaben freylich den Verstand geübt, aber das hätten sie auch eben so gut bey meiner Eintheilung erreichen können, und hätten zugleich eine Grundlage für eine Wissenschaft, die in den obern Classen systematisch gelehrt wird. Ja, auch in Bürger- und Volksschulen, sollte man mathematische Ideen lehren; weil so viele Handwerker, z. E. Schmidte, Tonnenmacher, Tischler, Zimmerleute, Wagenmacher, oft vom Zirkel, von Winkeln und Triangeln Gebrauch machen.

Bey P.'s unendlicher Zerlegung des Quadrats und der sonderbaren Eintheilung des Zirkels findet man die so nahe verwandten Ideen von rechten, spitzen und stumpfen Winkeln nicht, die man zum Grunde legen muß, wenn man deutliche Ideen von spitzen ꝛc. Körpern geben will.

Ob indessen der mathematische Weg zum Denken der richtigste sey, hat meine Erfahrung nicht bestätigt. Kästner, einer unserer größten Mathematiker, war kein eigentlicher tiefer Denker, aber ein Confusionarius, der sich stets übereilte. Sein Witz und seine ungeheure Gelehrsamkeit gab ihm den großen Werth. Einen noch lebenden großen Mathematiker kann man ihm hierin gleich setzen. Ein intimer Freund *), der von Jugend an Ma-

---

*) Seine Vielsichtigkeit macht, daß er sich und andern zum Verdruß nach tausend Seiten gezogen und aufgehalten wird. Kann also der Mensch auch nicht zu viel sehen?

thematik lernte, und seit einigen 20 Jahren mit Nutzen lehrte, denkt lange nicht so gründlich, als andere nicht mathematische Freunde, die ohne mathematische Stringenz viel klüger und vorsichtiger sind.

„Der Werth der mathematischen Methode wird überhaupt viel zu hoch angeschlagen. Man überschätzt die Gewohnheit eines bestimmten Raisonnements und vergißt die größern Nachtheile der abstracten Einseitigkeit, die alles scharf bestimmt erkennen will, was seiner Natur nach solcher Präcision nicht fähig ist. Die P.sche Mechanik, Vorstellungen in ihre Bestandtheile aufzulösen, kann nichts anders, als mechanische Fertigkeit erzeugen. Diese Methode mußte wesentlich lehren, daß die Kinder nie ein Wort gebrauchen oder hören, dessen Sinn von ihnen nicht vollkommen begriffen wird. Dieß ist aber unmöglich *).

*) Gött. gel. Anz. 1804. 32 St. S. 310.

Wenn P.'s Schüler wirklich schneller denken lernten, so würden sie das Lesen, Rechtschreiben, Sprachrichtigkeit eher begreifen und ausüben, welches doch gar nicht der Fall ist *).

In öffentlichen Schulen für höhere Bildung wird gemeiniglich kein Unterricht im eigentlichen mechanischen Rechnen gegeben. Man läßt diesen gern den gewöhnlichen Schreib- und Rechenschulen. In diesem Fall kann die Anschauungslehre der Zahlverhältnisse nicht benutzt werden, wenn sie als Denkübung überflüssig ist. Indessen sollte doch in einer Wissenschaftsschule diese Kenntniß mathematisch begründet werden, da die Rechenlehrer gemeiniglich keine Gründe von ihrem Verfahren geben. Daß die Arithmetik leichter gefaßt wird, wenn die Geometrie als Anschauung vorausgeht, ist gewiß. Daher treibe ich diese immer voraus. P.'s Bücher geben aber zu wenig

*) Nach dem Zeugniß in Berl. M. Schr. 4. März

dazu, nicht einmal die Idee vom Addiren. Andere Bücher, die die Anschauung zu Hülfe nehmen, geben eine bessere Reihenfolge vom Einfachen zum Zusammengesetzten, eine schickliche Hülfe zur Entwickelung der Denkkraft, einen bequemeren Weg für kindische Kräfte *).

Doch bleibt die zu große Anzahl der Schüler, das Haupthinderniß. Über 12 hindern sich schon. Nirgends müssen wir geiziger seyn, als in der Zeit, um nur das Wissenswürdigste für die künftig gebildetere Gesellschaft aus dem täglich wachsenden Gebiet der Wissenschaften herauszuheben.

Wenn mich nun jemand um das Hauptresultat meiner beynahe P.schen Vereinzelung fragte: so würde ich ihm mit Worten jenes klugen Bauren antworten: Was nichts taugt,

---

*) Pöhlmanns Anweis. Kindern die ersten Anfangsgr. auf eine anschauliche, den Verstand in Thätigkeit setzende Weise beyzubringen. Erlangen. 1803.

taugt nichts; oder weiser mit Aristipp: was nicht zu seiner Bestimmung taugt, taugt nichts. — Ein stumpfes Scheermesser taugt eben so wenig zum Rasiren, als das feinste zum Brodtschneiden.

Sey P.'s System noch so erhaben, noch so logisch gegründet: sein Princip der Verstandesentwickelung ist eben so wenig allgemein für die Welt (wie sie ist) brauchbar, als Kants Moralprincip. Die Glückseligkeitslehre wird wohl für die Menschheit die Oberhand behalten.

Ein Mittel, das seinen Zweck nicht befördert, (wie man an seinen eignen Zöglingen sieht) ein Weg, der sehr entfernt zum Ziele führt, kann nicht empfohlen werden. P.'s Methodenbücher, als Darstellung seiner Idee, sind nicht zum Selbstlehren, nicht für Mütter, nicht für Kinder, nicht für alle Lehrer; für große Schulen nicht rathsam, für kleinere ohne viele Modification nicht brauchbar; in

die höheren Wissenschaften läßt sich diese Methode nicht hinüber verarbeiten *), weil sie dadurch eben so trocken werden würden, als diese Anschauungslehre selbst; und was das Wichtigste ist, der eigene geistvolle Vortrag des Lehrers, dem der Geist der P.schen Methode nicht wirklich erschienen ist, wird durch das Nachgebetete des Vorgebeteten gänzlich getödtet; er säet einen todten Samen, der keine lebendige Frucht trägt.

Dennoch kann der Lehrer die allgemeine alte Idee gebrauchen: 1) das Denkvermögen mit Hülfe der Anschauung zu entwickeln, 2) das Auge zum vielfachen richtigen Beobachten gewöhnen, 3) die Sprachorgane in genauer Articulation, und im richtigen Ausdruck des

---

*) Selbst P hat sie nicht hinübergetragen. Denn Jeziorowski sagt, daß der Sprachunterricht, Geographie, Naturgeschichte, sogar Geometrie, von seiner Methode unabhängig, und gar nicht vorzüglich sey.

Bemerkten, 4) die Hand in proportionirter Zeichnung der Formen zu üben. Zu diesen Sätzen, die in jedes guten Erziehers Seele lebendig da stehn, und in vielen Schulen schon lang ausgeübt worden sind, kann man a) P.'s systematische Ideenreihe, b) die Schiefertafel im Anfang des Zeichnens und Schreibens, c) vielleicht auch in einigen historischen und technischen Stunden (damit die Thätigen und Unruhigen etwas in Händen haben) benutzen. d) Rechenlehrer können Exempel zur Verdeutlichung der Multiplication und der Brüche, e) Zeichenlehrer Exempel der Proportion fürs Augenmaß daraus nehmen, und f) Elementarlehrer lernen, wie man an einer Sache auf alles Achtung geben müsse, daraus benutzen, was die Harmonie der zu erlernenden Wissenschaften erlaubt, und daß man die Kinder über alles reden lasse, um ihre Sprachorgane, und die grammatischen Formen zu üben.

Dieses sind nach meiner Ansicht die wich-

tigsten Vortheile, die man aus P.'s Theorie und Praxis schöpfen kann. Dies angepriesene vollständige System einer Menschenbildung nach Principien, ist zwar nicht so abentheuerlich als sein Problem: die thätigen Kräfte des Menschen in ihrer Entwickelung von den einfachsten Äußerungen (Stoßen, Schlagen, Greifen des Säuglings) an bis zur vollendeten Tugend also zu leiten, daß das, was im Laufe seines Lebens Noth und Pflicht von ihm fordern, leicht und wo möglich zur andern Natur werde. Aber er irrt sich, wenn er meint, die A B C der Form, der Zahl und des Tons gefunden zu haben. Aus dem gewöhnlichen A B C lassen sich alle Wörter bilden; aber nur wenige ärmliche Formen aus seinem A B C. Das der Zahl ist durchaus unter seiner Bearbeitung eine Mißgeburt geworden, die keinen Kopf aber tausend Glieder zu viel hat. Ein neues A B C des Tons (nicht der Sprache, denn das haben wir schon) ist gar nicht zur Welt gekommen. — Den-

noch glaubt P. die größte Aufgabe aller Philosophen gelöst zu haben. „Es gehört in der That die höchste schwärmerische Verblendung dazu, sagt der Göttinger Recensent, sich so etwas einzubilden und mit der Zuversicht eines Propheten als Heilmittel aller Gebrechen der Menschheit so anzukündigen, wie P. und seine Anhänger thun, deren einer sich so weit vergessen hat, zu versichern, daß wenn nur die Aufmerksamkeit aller Säuglinge von dem ersten Tag ihres Lebens an auf glänzende Puncte gerichtet würde, damit sie die Gestalt des Dreyecks fest ergriffen, auf dessen Vorstellung alle Erkenntniß in der Welt beruhe, eine Verbesserung des menschlichen Geschlechts erfolgen würde, dadurch auch die moralischen Übel verschwinden müßten, die die Französische Revolution hervorgebracht *).

*) Gött. gel. Anz. 1804. S. 309.

So geht selbst P. in seiner Anmaßung so weit, daß er durch seine Bücher, durch seine Methode, durch seine Musterschule alle übrigen kostspieligen Bildungsanstalten unnöthig machen will. Mögte er immer die wärmsten Vorschläge thun, den ersten Unterricht in die Hände der Mutter zu spielen; wenn er nur nicht den Grundsatz aufstellte, dadurch die Schulen und Seminarien (seine eigenen Worte) als erträumte Nothwendigkeiten der Finsterniß zu ersetzen. Er geht noch weiter; Er glaubt durch das Ineinandergreifen des Rechnens und Quadratzerlegens alle Elementarbildung erschöpft zu haben. Dieß nennt Er das Geheimniß seiner Methode. Aus diesem Ineinandergreifen der menschlichen Kräfte soll das Übergewicht über die Sinnlichkeit gehen, die bösen Neigungen zerstören ꝛc. Besonders behauptet Er: die Anschauungslehre werde die Unschuld erhalten — seine Methode

werde aber vom sittlich erschlafften Kinde schwer begriffen — dem schlechten Kinde kosten seine Anschauungstabellen Anstrengung — und jenachdem die moralische Erschlaffung zunehme, so erlösche dieselbe wieder im Geiste des Kindes. Wenn es dem Kinde schwer werde, seine Brüche zu begreifen: so sey das Gleichgewicht der sittlichen Kräfte durch habituell gewordene thierisch verhärtete Ansichten aller Gegenstände gänzlich zerrüttet. — *) Ja er behauptet, daß in seiner Methode das Princip aller Moralität sey. „Mütter, sagt er, wollt ihr, daß eure Kinder vernünftig und sittlich werden: so sagt ihnen nach Anleitung dieses

*) Man setze diese seine eignen Worte nach in der Vorrede der Anschauungslehre, 2. Heft. 1803. Ist Wunder, daß ihn der Bonaventurus im Hamb. Briefsteller neben den wahnsinnigen Kindermörder Rüsau in Parallele stellt?

Buchs von den Theilen des menschlichen Körpers vor ꝛc., bleibt aber wörtlich bey dem Vorgeschriebenen!" Also soll dies Namenregister und das mechanische Rechnen die moralische Religion und alle andern Hülfsmittel, Catechismen und Gesänge ꝛc. entbehrlich machen! Wie dergleichen Behauptungen solche Männer in Schutz nehmen können, die sonst so viel auf die Bibel und religiösen Unterricht halten — kann ich nicht reimen. Aber versichern kann ich aus meiner Erfahrung, daß die schlausten — (nicht moralisch reinsten) — seine Zahlenzerlegung am schnellsten, die unschuldigsten — (einfältigsten) — aber am langsamsten begriffen, und daß es bey Einzelnen der Besten, ehrlichsten, aber etwas flüchtigen Knaben, am leichtesten wieder verlohren gegangen ist. Wer Kinderkenntniß hat, entscheide hier über P. und mich, wer von uns mehr die Natur des Kindes beobachtet habe. Dieser schreckliche Mißgriff in die Kinderwelt überzeugt mich zum drittenmal

daß P. keine Natur und keine Kinder kennt. Seine Kinderwelt existirt nur in seiner Phantasie.

Es mag schlecht genug mit den Schweizer Landschulen aussehn; aber dann hätte er sagen sollen, daß er nur für sein Vaterland schreibe; und hätte seine Methode nicht allgemein nothwendig erklären, noch seine Bücher allgemein verbreiten sollen. Sey es in seinem Vaterlande in der Erziehung noch Nacht: so muß es allmählig Tag werden. Der sechzigjährige nicht belesene Mann weiß nicht, oder will nicht wissen, daß uns Deutschen die pädagogische Sonne in jenen obengenannten Männern schon aufgegangen ist. Wenn wir gleich den vollen Mittag noch nicht erlangt haben: so sind wir ihm doch nahe. Von scharfsinnigen Erziehern können nur Fingerzeige gegeben werden, um hie und da leichter zum Ziel zu gelangen. In kleinen Kreisen muß der Versuch gemacht, das Gute approbirt werden, um durchs Beyspiel zu lehren und zur Nachah-

mung zu beleben. — Wenn das Ganze auch noch nicht vollendet ist: so dürfen wir doch nicht alles vorige, als unnützen Plunder wegwerfen, oder wie Ith seiner Regierung vorschlägt, die alte Schulform zerschlagen, um mit Einführung der P.schen Methode von vorn wieder anzufangen. — In diesem übereilten Urtheil zeigt Herr Ith, daß er weder Schulmann, noch weiser Staatsmann ist. Sonst hätte er wohl wissen und bedenken sollen: „daß eine wahre Verbesserung des Schulwesens von der Staatsgewalt nur in Ansehung der äußern Einrichtung ausgehen dürfe; und daß eine voreilige Einmischung derselben in das Innere, die gesetzliche Einführung von Lehrmethoden und pädagogischen Systemen nichts bewirken könne, als Normalwesen, deren Eins so gut, oder vielmehr so schlecht ist, als das Andere."

Wenn P. ohne Beschränkung die Erziehung und den Unterricht wieder den Händen

der Mütter gänzlich anvertrauen, und so die Schulen ganz entbehrlich machen, den Unterricht zur Handwerksarbeit machen will, so zeigt Er, daß er weder die Weiber, besonders in bürgerlichen Verhältnissen und gebildeten Ständen, noch die Bedürfnisse eines policirten Staats kennt. Sein Apologet selbst sagt: „Schon Roußeau bemerkt in seinem Emil, daß der Unterricht die Sache des Mannes und die ganze übrige Bildung von der Natur selbst der Mutter angewiesen sey. — Der positive Unterricht ist nicht die Sache des Weibes, das in der Zerstreuung ihrer häuslichen Geschäfte lebt. Der Unterricht erfordert Ernst und Strenge, denn er soll die erste Arbeit des Menschen seyn. Darf man diese von ihr, der Zärtlichen, immer nur Liebevollen, erwarten?" *) Hat denn nicht gerade die Unmöglichkeit, den häuslichen Unterricht überall gut einzurichten, die gemeinsa-

*) Jenaer Allgem. Lit. Z. Nr. 61. S. 484.

men Schulen nothwendig gemacht, um Zeit und Kosten zugleich zu compensiren? — Noch nie hat ein vernünftiger Politiker gemeint, daß die öffentlichen Bildungsanstalten zu entbehren wären. Vielmehr hat man sie in neuern Zeiten auch aus politischen Gründen mehr als sonst ins Auge gefaßt. Besonders scheint es eine Herzensangelegenheit der zwey größten Regenten Europens, Friedrich Wilhelms III. und Alexanders I. zu seyn, daß Erster sogar auf P.'s Methode aufmerksam war, und letzter Kaiserliche Summen zur Bildung seines Volks verwendet.

Freylich empfiehlt P. ein andermal selbst seine Methode für Schulen, und zeigt in diesen Widersprüchen, daß er mit sich selbst nicht einig ist, daß seine Grundsätze nicht harmoniren, daß keine Consequenz in seinem System ist, oder seine Tendenz kein festgestecktes Ziel hat, und daß ihn sein Enthusiasmus vorbeyrennen läßt. Dieß ist leider der Fall bey al-

len Imaginationsreichen Schwärmereyen. Sie laden scharf, machen ein gewaltiges Gedonner; aber man kann sich mit Diogenes gerade vors Ziel setzen, wenn man nicht getroffen seyn will. „Privatbemühung einsichtsvoller Männer im kleinen Kreise, den sie übersehen können, etwas zur Verbesserung des Unterrichts zu leisten, — diese langsame stille Verbesserung, befriedigt nicht die Eitelkeit der Reformatoren." *) Daher sagt Guts-Muths bey P. sehr treffend: „Noch sind wir immer nicht dahin gelangt, Wärme für die Vollendung des Erziehungswesens mit weiser Bedachtsamkeit zu paaren. Nur zu gewiß ist es, daß beyde zusammen gehören, und daß letztere vorangehen, jene aber folgen müsse. Bis jetzt aber glaubte man, daß jene vorangehn und die Bahn brechen müsse **).

Man wird zwar in der Pädagogik mehr

*) Gött. gel. Anz. 1804. 32. St. S. 314.
**) Bibl. Nov. u. Dec. 1803. S. 378.

als in irgend einer Wissenschaft uneins bleiben, der unendlichen Mannichfaltigkeit der Lehrer, der Schüler, der Zwecke und der Mittel wegen. Doch, was schadet dies? Alle führen ja am Ende minder oder mehr dem hohen Ziele zu. So wie für die verschiedenen Climate und Regierungsformen, für die verschiedenen Geistes- und Herzensbedürfnisse verschiedene Religionen nöthig sind, so sind auch verschiedene Schulformen und Methoden gut und nothwendig; der eine Knabe wird besser unter der speciellen Aufsicht im freundschaftlichen Verhältniß, der andere in einer öffentlichen Schule, wo er von allen Seiten gerieben wird. — Jede Methode paßt nicht für jedes Individuum. Jedes Verhältniß hat seine respectiven Vortheile. „Nur Dreyschrittseher in der Menschen- (noch mehr in der Jugend-) Kenntniß wollen alles nach Einer Theorie, alles nach Einer Form behandelt haben.“ *)

*) Nach Herders Ausdruck.

Sollte diese Einheit denn nicht möglich seyn? werden Sie fragen. — Lassen Sie also m. H. H., uns noch einmal die glänzenden Bruchstücke des genialischen Meteors mit dem Jenaischen Recensenten in eine erhellende Sonne sammlen, die dem gemeinen Auge nicht mehr schwer zu suchen ist.

„Wahrheit und Natur muß Wahrheit und Natur bleiben."

Richtig; man muß aber die Natur kennen, wenn man eine (nicht mathematische) Naturwahrheit als ausgemacht darstellen will. Wer mag sagen: „ich kenne die geistige Natur des Menschen besser, als ihr alle!?"

„P.'s Theorie der Denkentwickelung ist, nach der Darstellung dieses Rec., philosophisch gegründet."

Es ist wahr, daß dieser scharfsinnige Kopf herrliche Gedanken hinter dem P.'schen Schleier hervorzuziehen, und jenes unordentlich Gesäete

in regelmäßige Reihen zu pflanzen weiß. Es bleibt aber immer nur eine glänzende Theorie, die sich auf dem Papier vortreflich ausnimmt; die aber der hundertste Lehrer kaum zu fassen vermag. Der Herr Rec. mach eine Probe der Ausführung schreiben oder in einer Schule zeigen! Alle Welt wird ihn als einen irdischen Gott verehren.

„Es ist doch wahr, daß der Mensch durch Kunst Mensch wird."

Freylich isolirt, und ohne Gesellschaft wird er's sehr langsam; aber er wird es auch durch keine systematische Kunst; dadurch ist es noch keiner geworden, und wird es auch keiner werden, so lang wir keine exemplarische allgemein anwendbare Methode haben.

„Der Mensch hat einen innern Organismus, wie andere Natursaamen; seine Geistesfähigkeit muß nach ähnlichen Gesetzen, entfaltet, und also zur Thätigkeit erregt werden."

Das ist schon ein Sprung; wie wenige glauben an die Erregungstheorie im kranken Zustande; doch wenn auch — wo erregt die Natur ausschließend im Gesunden? Es ist genug, wenn dem Saamen zur Entwickelung Gelegenheit und gehöriger Boden verschafft wird. Wie kann man erregen?

„Die negative Thätigkeit des Geistes muß durch Näherung der Dinge positiv werden."

Durch die Nähe der Gegenstände werde ich aber kein Beobachter, wenn sie nicht auf mich wirken. Und was können die aufgedrungenen Gegenstände auf ein Kind wirken? Was können sie für Gefühle erregen, die bey Kindern das Hauptprincip zur Bewegung des Willens, oder der innern freyen Thätigkeit genannt werden können *).

---

*) Der Rec. sagt selbst, daß P. das wichtigste, erste, das Gefühlsvermögen vernachläßigt, welches dem Begehrungsvermögen vorausgehe.

„Die Seele muß mit dem Auge auf äussere Gegenstände gerichtet, die Anschauung zum deutlichen Bewußtseyn erhoben werden.“

Das Vorbringen der Objecte giebt noch keine Richtung; und wo giebt die analoge physische Natur Anleitung, ihre allgemeine Anstalt ausgenommen?

„Wahrnehmung setzt den Raum voraus, darum macht P. die Form zum Anfangspunct.“

Ob wir zuerst auf Raum und Form bey unserer Wahrnehmung merken, ist die Frage. Sey es; warum aber gerade diese Form? Warum nicht jede Form der natürlichen Gegenstände? Ist denn aber der bloße Umriß schon die Form?

„Gesonderte Vorstellung zur Einheit verbinden, heißt Denken.“

Ist denn die todte Zahl das beste Mittel dazu? Sind nicht die Zahlen das letzte bey unsern Wahrnehmungen?

„Ja, weil sie untrüglich ist, so ist sie gut.“

Ihr Abstract ist aber kein Reizmittel für die Kindheit; eher sind es alle anderen Eigenschaften, Farben rc., Zahlen sind keine Eigenschaften.

„Das vor die Sinne gehaltene muß mit Namenbezeichnung und Worten zum Bewußtseyn werden.“

Ganz recht; aber dieses Wissen muß doch mit allen Realkenntnissen der Kindheit und des künftigen Bürgers gleichen Schritt halten.

„Dazu müssen die Sprachorgane und die Bezeichnungen der Sachen geübt und die Kinder dahin geführt werden, sich richtig auszudrücken.“

Schön; aber P. hat uns weder Tonlehre noch Sprachlehre gegeben, wie der Rec. selbst sagt. Seine Elementarbücher enthalten nur von wenigen Dingen ärmliche

Wörter. Und daß seine Anwendung schlecht sey, daß seine Zöglinge schlecht und unrichtig sprechen, bezeugen alle, die sein Institut beobachtet haben.

„Mit der Sprache muß die Denkfertigkeit erweitert werden."

Nur nicht vor der Zeit.

„Aus dem Bekannten muß das Unbekannte gefunden werden."

Richtig! aber dies lehrt wahrlich P.'s Methode nicht.

„Formen, die sich in Figuren nicht in verhältnißmäßiger Größe darstellen lassen, muß die Zahl in der Vorstellung in Eins verbinden."

Dies zeigen aber P.'s Zahlverhältnisse auch nicht. Doch läßt sich's im Pythagorischen Lehrsatze versinnlichen, den P. nicht brauchte.

„So wird die Seele zum Ergreifen, zur Selbstthätigkeit, zum Erzeugen gehoben."

Kann seyn; aber P. zeigt nicht, wie Kinder dahin zu bringen sind; er fängt seinen Unterricht an, wo die Thätigkeit im Kinde schon aufgeregt ist.

„Wenn P.'s Lehrbücher diesem Gebäude auch noch nicht entsprechen, so müssen bessere nach seinen Grundsätzen ausgearbeitet werden."

Gut! so müssen wir mit der legalen Einführung so lange warten.

Dieß nennt P. oder eigentlich sein philosophirender Dolmetscher — den Naturgang. Ja, wenn nicht so mancherley dabey zu erinnern wäre! Dem Erwachsenen, dem Theoretiker mag es der Naturgang scheinen; aber sowohl nach dem psychologischen, als nach dem physischen Gang, den wir zum Muster nehmen sollen, ist es anders. In Rücksicht des ersten hat der Rec. die Unrichtigkeit an mehreren

Stellen gezeigt *). Ich erlaube mir nur in Absicht des letzten, folgende Bemerkung hinzu zu fügen. Nach dem ausgebildeten Körper zu urtheilen, sollte die Natur auch nach ganz andern Regeln bilden; z. E. die wesentlichsten Theile: Herz, Lunge, Magen sollte sich am ersten entwickeln. Aber, nein; aus dem zuerst sichtbaren Klümpchen des Fötus drängen sich anfänglich gebildete Füßchen und Händchen hervor, hinter ihnen her kommen erst die Beine, die selbst noch mehrere Jahre nach der Geburt nicht ihre Proportion haben. Erst bildet sich im Innern die Leber in erstaunlicher Proportion; der Hauptlebenstheil, das Herz und der Magen, kömmt später zum Vorschein und zur Vollendung; am letztrn bildet sich die Lunge. Ja die Natur bildet noch nach der Geburt fort, bis die Proportion aller Theile zu ihrer Absicht vollendet ist. — Diesem Naturgang hätte P[illegible]folgen, und sich

---

*) Z. E. Nr. 61. S. 482. 483. 485.

zum Vorbild machen sollen, wenn er der Natur folgen wollte. Der Menschenkörper paßt besser für den Geist, als das Saamenkorn. — Wenn nun der Verstand dem Herzen und die Sinnlichkeit den Extremitäten gliche? — Die Natur behandelt anfänglich den Menschen, wie ein Amphybium; wäre dieß Wink, daß wir das Kind auch erst als Thier behandeln sollten? — So wie er zur vollkommnern innern Organisation, in Harmonie mit der äußern übergeht, muß der Erzieher das zur geistigen Geburt accouchiren, was zur Geburt strebt *). — Wer eine Kreisende vor der Zeit entbindet, setzt sie in Todesgefahr. Wer den Verstand des Kindes vor der Selbstentbindung hinaustreibt, der bringt eine unreife Frucht zur Welt, die weder den Besitzer, noch den Pfleger mit erquicklichem Genuß belohnt.

Die Natur der Menschen sowohl, als der Wissenschaften und Künste, läßt sich nicht zwingen. Wir müssen uns mit guter Empyrie

*) Socrates im Aristipp.

behelfen, wie der Arzt. Denkt dieser, dies und jenes durch seine Mittel systematisch zu bewirken: so hält er eher die natürliche Crisis auf, als daß er sie befördert. Umsonst sieht er einer beschleunigten Wirkung entgegen. Aber am 9ten oder 13ten Tage erscheint der Schweiß, und was sonst befördert werden sollte, kömmt von selbst. Dies ergreift der kluge Arzt zum Heil des Patienten. Eben so muß der aufmerksame Erzieher — nicht dem P.schen Brownianismus blindlings folgen — sondern die Gelegenheit ergreifen, um der Natur die Hand zu bieten, um Großes durch ihren Anlaß zu wirken. Er wird sich aber nicht vermessen, daß er dies durch sein System hervorgebracht habe.

Auch dies ist eine Art Theorie — mein Ideal — welches ich für weiter nichts gebe, als das Resultat meiner langjährigen Erfahrung. — Freylich sieht es ganz anders aus, als mein Ideal vor 15, und ganz anders, als

vor 30 Jahren. Ich werde immer mehr gewahr, das die pädagogische Vollkommenheit ein Ideal ist, wonach wir, wie in der moralischen Welt, immer ringen müssen; daß wir aber eben so wenig erreichen, als jedes andere technische Ideal. Nachdenken, Versuche mit vielen Erfahrungen verbunden, stellen in der Seele allgemeine Grundsätze auf, die sich in ein System reihen. (So auch das P.sche). Aber sobald man dieß System zur Kunst construirt, sobald man das Geahnete (wie es bey P. auch wirklich nur ist) als regelmäßiges Gebäude aufgestellt, wo sich alles genau und ordentlich fügen soll: so zerstöhrt es sich selbst bey einer allgemeinen Anwendung. In einem hellen Kopf erzeugt sich aus langer Erfahrung ein lebendiger Genius, der in der Anwendung fast jedesmal den rechten Moment ergreift. Aber man muß ihm nur, wie Socrates seinem Damon folgen, wenn er flüstert — und wie er, nicht viel von und über ihn schwatzen. Dieser Genius verschwindet sogleich, sobald

man den Vorhang seines Heiligthums nach einer Regel öffnen will. — Die Ausübung des Systems bey allen Objecten ist so gefährlich, als ein System des Arztes am Krankenbette. „Zumal eine Theorie des Erkenntnißvermögens, wie das Pestalozzische, — kurz, wie jedes philosophische System, das vergessene Fichtesche und das jetzt angefochtene Schellingsche — worauf eine Unterrichtsmethode gebaut werden soll, und die so mangelhaft ist, daß die Anwendung nur die auffallendsten Fehler erzeugen kann," wie der Gött. Rec. meint. Daher kömmts auch, daß P. so oft mit sich selbst in Widerspruch ist. Er scheint sich oft selbst nicht zu verstehn; daher ihn auch andere mehr oder weniger verstehn, und mehr oder weniger aus ihm herausspinnen, als er selbst mag geahnet haben. Einige finden in ihm glänzende Theoreme über Menschenkultur, und verlieren sich im

---

*) 32. St. Febr. 1804. S. 307.

Nebel leerer Speculationen. Andere, die diese Superfeinheiten nicht fassen können, halten sich an den methodischen Mechanismus und enden mit der hölzernsten Empyrie. So leicht führt Theorie und Praxis auf Abwege. — Im hellen nicht zu hochfliegenden und nicht zu tiefstehenden Kopf beleuchtet jener himmlische Genius der Erfahrung, die von der Bestimmung des Menschen und des Bürgers und von der Wirksamkeit seiner Kunst ausgeht — den glücklichen Mittelweg — von dem mich nun nichts wieder ableiten soll; sähe ich auch den großen Haufen diesen und jenen Theorieen noch viel mehr, als ächten Erziehungs-Erfahrungen folgen. Es wird sich bald aufklären, was ein Ideal und ein bewährtes System sey. Das parturiunt kömmt leider in unsern Zeiten zu oft nach.

Obgleich manche behaupten, das P.sche System werde sich bewähren, weil es der physischen Natur analog sey; so behaupte ich ge-

rade im Gegentheil, es kann sich also nicht bewähren, weil ich es nach meiner Kenntniß, der physischen Natur nicht analog finde.

Da sich andere in apriorischen Behauptungen auf Autoritäten berufen, so sey es auch mir erlaubt, einige unserer ersten Denker, die zugleich als Meister in der Erziehungskunst unwidersprechlich anerkannt sind, hier für mich aufzuführen. Roußeau sagt: „sobald die Erziehung eine Kunst ist, so ist es fast unmöglich, daß sie gelingen sollte, (in aller Hinsicht und völlig gelingen sollte — setzt Campe hinzu;) weil das zu ihrem guten Erfolg nöthige Zusammentreffen in Niemands Willkühr steht. Alles, was man bey der größten Sorgfalt thun kann, ist, daß man mehr oder weniger dem Ziele sich nähere.“ Ehlers setzt in der Note hinzu: „Ein weiser Erzieher hat wohl ein Ideal der Vollkommenheit vor Augen, macht es aber nicht zum Ziel, das er erreichen will.“ — „Es müs-

sen aber keine chimärischen Ideale seyn!" fügt noch Trapp hinzu *).

Und der scharfsichtige Menschenkenner Forster schöpft bey einer ähnlichen Veranlassung aus der Tiefe seines erfahrnen Geistes folgendes treffende Urtheil: „Es ist eine leichte Kunst, Maschinen aus Menschen zu schnitzen; aber die menschliche Natur in ihrer Würde zu lassen und Kräften, die eine höhere Hand schuf, in die einzelnen Keime legte, zu ihrer freyen vollkommnen Entwickelung behülflich zu seyn, anstatt ihnen Fesseln anzulegen: — das ist die große Kunst, wozu die wenigsten Erzieher Geduld, Billigkeit und Selbstverleugnung genug besitzen. Anstatt dem Zögling den freyen Gebrauch seiner Anlagen zu lehren, wollen sie immer nur, daß er sie

*) Emil (in Campe's Allg. Revis. des gesammten Erz. Wesens 12. B) Theil 1. S. 40. ꝛc. und in den Noten. Außer diesen oben genannten geben Villaume, Resewitz, Struve, Heusinger dieser Stelle ihren ungetheilten Beyfall.

nach ihrer Art gebrauchen soll. — Ich behaupte sogar, daß wenn ein solches Unding, wie ein vollkommnes System (das Pestalozzische) möglich wäre, die Anwendung desselben bey der Pädagogik für den Gebrauch der Vernunft dennoch gefährlicher, als jedes andere werden müßte." — *)

So sprechen alle hellsichtigen Menschenbeobachter und alle erfahrnen Erzieher in der Ausübung gegen ein pädagogisches, so wie alle großen practischen Ärzte gegen ein medicinisches System, so nothwendig es auch dem Anfänger zu seinem Studium ist, und zur Übersicht seiner Kunst.

---

*) Ansichten vom Niederrhein. Berlin 1794. 3. Th S. 222.

Zu verbessern.

Seite 24. an seine statt seinen.
— 29. der Randeinschiebsel: die Vorstellung geht ꝛc. gehört zu S. 35.
— 48. Mutter Stimme statt Mutterstimme.
— 64. Feinde statt Feind.
— 75. Zeile 7. nun statt um.
— 79. Z. 1. im st. in.
— 93. nach Sache ein ? — aus st. us.
— 94. Z. 3. nach gewöhnen muß rathsam **) eingerückt werden. Dahin gehört die Note.
— 115. herzlich statt herrlich.
— 157. Fähigkeiten statt Faigkeiten.
— — Z. 16. und statt um.
— 172. eher st. ehe.

Diese und andere leicht zu findende Fehler möge der gütige Leser des entfernten Drucks wegen entschuldigen, so wie auch, besonders in die Trennungen und Wiederholungen einzelner Gedanken, welche durch die Erweiterung der Vorlesung, und durch die Eile entstand, das Buch zur Messe zu befördern.

Der Verfasser.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Wilhelm Christian,

Erfahrungen über Pestalozzi's Lehrmethode eine Vorlesung im Bremischen Museum

Bremen 1804

Paed.th. 4043
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763578-2